Berneck, Karl Gustav von
Die Schlachten bei
Leipzig

DD
901
L55
B4

423

Brockhaus'

Reise-Bibliothek

Eisenbahnen und Dampfschiffe

Preis 10 Silbergroschen.

Prospect.

Eisenbahnen und Dampfschiffe haben auf das Leben der Völker den unermeßlichsten Einfluß geübt und üben ihn fortwährend in immer gesteigertem Grade. Der Verkehr hat sich zu staunenswerther, früher kaum geahnter Höhe entwickelt. Jedermann reist jetzt zehn mal häufiger und weiter als sonst, Jeder erlebt weit mehr als früher in gleicher Zeit. Die Zeit hat dadurch erhöhten Werth erhalten: sie ist um so kostbarer geworden, je mehr sich in ihr erreichen läßt. Und doch, während bei der jetzigen raschen Art zu reisen soviel Zeit erspart und gewonnen wird, geht gerade dabei wiederum viel Zeit verloren! Auf den frühern langsamern und gemüthlichern Reisen wollte und konnte man von Beginn derselben an alles sich Darbietende ruhig genießen. Jetzt eilt man oft hunderte von Meilen durch wenig interessante oder oft gesehene Gegenden, um erst dann eine genußreiche Reise zu beginnen. Früher unterhielt sich die Reisegesellschaft viel mit einander, man schloß sich bald näher an seine Mitreisenden an. Jetzt ist ein längeres Gespräch auf der Eisenbahn bei dem Rasseln der Wagen fast unmöglich. Und wenn wir uns dann stumm gegenübersitzen, wenn die Reisegesellschaft uns nicht anregt, wenn schlechtes Wetter uns stundenlang in die Kajüte eines Dampfschiffs verbannt, werden wir da nicht von tödtlicher Langeweile geplagt, von Aerger erfüllt über den Verlust der kostbaren Zeit?

Aber es gibt ein Mittel gegen diese „kleinen Leiden" des menschlichen Lebens und Reisens, die uns oft den ganzen Reisegenuß verleiden, und dies ist: **interessante Reise-Lectüre.**

Allerdings fehlte es bisher an Büchern, die den Geist während der Reise leicht und angenehm beschäftigen. Die wenigen aber, die dazu dienen könnten, empfehlen sich nicht durch angemessene äußere Ausstattung, handliches Format und deutlichen Druck.

In den Ländern, wo der durch den Dampf vermittelte Verkehr sich noch rascher als in Deutschland entwickelte: in England und Amerika, ja selbst in Frankreich, Belgien und Italien gibt es schon seit längerer Zeit besondere **Reise-Bibliotheken,** die alle den glänzendsten Erfolg haben. Fast Niemand reist dort ohne sich ein solches Buch mitzunehmen. In England wurden diese Reise-Bibliotheken zuerst durch den Scharfblick eines Macaulay angeregt und besonders von zweien der angesehensten Verleger, Longman und Murray, in verschiedener Weise ausgeführt. Sollte man nun nicht voraussetzen dürfen, daß das deutsche Publicum, das sich mit Recht vorzugsweise seiner literarischen Bildung rühmt, ein für Deutschland berechnetes, von den besten deutschen Schriftstellern unterstütztes derartiges Unternehmen mit lebhafter Theilnahme begrüßen und fördern werde? Die unterzeichnete Verlagshandlung ist dieser Ueberzeugung und hat deshalb ein Unternehmen begonnen, das dem reisenden Publicum Deutschlands geeignete Reise-Lectüre darbieten wird.

Was zunächst den **Inhalt** dieser Reise-Bibliothek betrifft, so wird besonders darauf gesehen werden, daß die zur Aufnahme in dieselbe bestimmten Schriften speciell zur Lectüre für Reisende geeignet, zugleich aber von so dauerndem Werthe sind, daß sie ein Aufbewahren auch nach der Reise verdienen. Ferner wird auf die sehr verschiedenen Bedürfnisse der Reisenden Rücksicht genommen werden: es wird ebensowol für Unterhaltung als für Belehrung, für Ernstes wie für Erheiterndes gesorgt sein.

Aus diesen Rücksichten wird die **Reise-Bibliothek** in zwei Hauptabtheilungen zerfallen, wovon die erstere **Reisebücher** in speciellerm Sinne, die zweite Schriften belehrenden und unterhaltenden Charakters umfaßt.

Was wird jeden Reisenden zunächst interessiren? Doch wol das Land, das er eben durchreist. An eigentlichen Reisehandbüchern ist auch in Deutschland kein Mangel und diese werden daher zunächst wenigstens von dem Plan des Unternehmens ausgeschlossen sein. Allein der gebildete Reisende verlangt gewiß mehr, als derartige „Führer" ihm bieten können. Er möchte das Land, das er besucht, näher kennen lernen, über seine Geschichte, seinen Charakter etwas hören. Deshalb sollen in unsern **Reisebüchern** vor allem Schilderungen und Charakteristiken der von den verschiedenen Routen durchschnittenen oder berührten Gegenden und Ortschaften Deutschlands, ihrer Bevölkerungen, Sehenswürdigkeiten und historischen Erinnerungen gegeben werden. Solche topographisch-ethnographische Schilderungen können, ohne in eine bloße trockene Aneinanderreihung von Notizen zu verfallen, dem Publicum während der Reise in vielen Fällen gleichzeitig den Dienst von Reisehandbüchern leisten oder als Vorbereitung zu einer Reise benutzt werden; und auch nach derselben sollen sie als Erinnerung an das Gesehene und Erlebte Werth behalten. Durch **Karten** und **Pläne** soll, wo es nöthig ist, der Inhalt dieser Reisebücher erläutert werden.

Die zweite Hauptabtheilung der **Reise-Bibliothek** wird Schriften belehrenden und unterhaltenden Charakters umfassen, also solche, die, ohne specielle „Reisebücher" zu sein, nur im Allgemeinen zur Unterhaltung der Reisenden dienen sollen. Diese Schriften werden, nach den verschiedenen Neigungen und Ansprüchen der Reisenden, theils belehrende, theils blos angenehm unterhaltende sein. Dahin gehören zunächst Novellen und Erzählungen aller Art, selbst einzelne poetische Werke. Dann aber auch populär-wissenschaftliche, namentlich naturwissenschaftliche, ferner biographische, historische, culturhistorische, criminalgeschichtliche, kriegs- und zeitgeschichtliche Schriften, kurz solche, deren Gegenstände in ethnographischer, sittengeschichtlicher oder psychologischer Hinsicht von Bedeutung sind und mit dem wirklichen Leben, besonders mit dem Leben des Tages, im Zusammenhang stehen. Die Schriften werden in der Regel speciell für die **Reise-Bibliothek** verfaßt; doch soll die Mittheilung älterer gediegener Schriften dieses Gebiets nicht ausgeschlossen sein.

Besonders glaubt die Verlagshandlung noch hervorheben zu müssen, daß das deutsche Publicum in beiden Hauptabtheilungen der Reise-Bibliothek wesentlich nur **Originalschriften ausgezeichneter deutscher Schriftsteller** von wirklichem literarischen Werthe zu erwarten hat. Die Aufforderung der Verlagshandlung, sich bei ihrer Reise-Bibliothek durch Beiträge zu betheiligen, ist zu ihrer Freude von einer Reihe der ausgezeichnetsten Schriftsteller Deutschlands sehr beifällig aufgenommen worden. Die am Schlusse dieses Bändchens verzeichneten Namen der Schriftsteller, welche Schriften für die Reise-Bibliothek zugesagt oder dieselben zum Theil schon ausgearbeitet haben, sind dem deutschen Publicum eine Gewähr, daß es Tüchtiges von dem Unternehmen zu erwarten hat.

Die bereits erschienenen oder zunächst rasch hintereinander erscheinenden Bändchen der Reise-Bibliothek sind am Schluß dieses Bändchens verzeichnet.

Neben dem Inhalt ist bei Schriften, die zum Gebrauch auf der Reise bestimmt sind, die **Form**, das Aeußere, von besonderer Wichtigkeit. Die Verlagshandlung hat deshalb bei ihrer Reise-Bibliothek zunächst für ein **handliches Format** Sorge getragen, dann für **deutlichen, die Augen nicht anstrengenden Druck** und für **weißes Papier**; endlich auch dafür, daß die Bücher mit **festem Umschlag** (in gelbem Papier) versehen und **bereits beschnitten** sind. Der **Umfang** wird in der Regel 8—12 Bogen betragen und der **Preis** ist für jedes solches Bändchen auf 10 Silbergroschen festgesetzt.

Für den **Vertrieb** der Reise-Bibliothek sind von der Verlagshandlung die zweckmäßigsten Einrichtungen getroffen oder angebahnt worden: sie hofft, daß die Directionen der Eisenbahn- und Dampfschifffahrtsgesellschaften ihr sowie den betreffenden Sortimentshandlungen freundlich entgegenkommen werden, damit das Publicum die Reise-Bibliothek gleich auf den Bahnhöfen und an den Hauptstationen kaufen kann, wie dies bereits in andern Ländern stattfindet.

Schließlich macht die Verlagshandlung noch darauf aufmerksam, daß sie sich auch mit der Herausgabe von mehren für das reisende Publicum bestimmten **kartographischen Werken** beschäftigt, namentlich mit **Eisenbahnkarten** für alle Eisenbahnrouten Deutschlands, nebst Angabe der Abfahrtsstunden, Gasthöfe u. s. w., woraus sich zuletzt ein praktischer **Eisenbahn-Atlas** für ganz Deutschland gestalten wird. Diese kartographischen Werke werden eine wesentliche Ergänzung der Reise-Bibliothek bilden.

Leipzig, 1855.

F. A. Brockhaus.

2450

Die

Schlachten bei Leipzig.

Kriegsgemälde

von

Karl Gustav von Berneck.

LIBRARY
UNIVERSITY OF TORONTO

Mit zwei Plänen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1855.

DD
901
L55B4

Inhaltsverzeichniß.

Erstes Buch.

Die Schlachtfelder bei Leipzig.

Seite

1. Kriegsschauplätze 1
2. Warum gerade Leipzig? 2
3. Die Terrainbildung um Leipzig 4
4. Schlachtfelder bei Leipzig 9

Zweites Buch.

Die Schwedenschlachten.

1. Die Heere des Dreißigjährigen Krieges 21
2. Die Schlacht von Leipzig oder Breitenfeld am 7. Sept. 1631. 27
3. Die zweite Schlacht bei Leipzig oder Breitenfeld am 23. Oct. 1642 44

Drittes Buch.

Die Völkerschlacht bei Leipzig 1813.

Erstes Capitel.

Vom deutschen Befreiungskriege bis zur Völkerschlacht.

1. Die Erhebung 56
2. Die ersten Operationen 58

Seite
3. Napoleon's Feldzug. 62
4. Der Waffenstillstand. 68
5. Bis zu den Operationen auf Leipzig. 71

Zweites Capitel.

Die Heere bei Leipzig.

1. Charakteristik. 74
2. Organisation der Heere. 82
3. Zusammensetzung der Heere bei Leipzig. 84
4. Zusammenziehen um Leipzig. 88

Drittes Capitel.

Die Gefechte und Schlachten bei Leipzig vom 14.—19. Oct. 1813.

1. Das Gefecht von Liebertwolkwitz, am 14. Oct. 93
2. Die Schlacht von Wachau, am 16. Oct. 100
3. Die Gefechte von Connewitz und Lindenau, am 16. Oct. . . 118
4. Die Schlacht von Möckern, am 16. Oct. 121
5. Sonntag der Ruhe, 17. Oct. 128
6. Die Schlacht von Leipzig, am 18. Oct. 132
7. Erstürmung von Leipzig, Ende der Völkerschlacht, am 19. Oct. 144

Erstes Buch.

Die Schlachtfelder bei Leipzig.

1. Kriegsschauplätze.

Der Krieg, diese gewaltigste, zu Thaten werdende Entfaltung der Menschenkraft und des Menschengeistes, geht seit Jahrtausenden in ewig wechselnder Gestalt über die Erde. Er ist durch so viele Einflüsse bedingt und hängt von so vielen Verhältnissen ab, die sich oft aller Berechnung entziehen, daß es eine thörichte Anmaßung ist, für den Krieg und die Kriegführung eine feste Theorie aufzustellen oder aus den Thatsachen auch nur des jüngstvergangenen Krieges untrügliche Schlüsse für die des kommenden ziehen zu wollen. Aber in diesem Wechsel der Erscheinungen treten dem aufmerksamen Beobachter doch einige von steter Wiederkehr entgegen, welche aus der unwandelbaren Natur des Krieges an sich hervorgehen. Dazu gehört die Wahl der Kriegsschauplätze. Warum sind immer wieder im Laufe der Jahrhunderte, wenn der Krieg in einem bestimmten Lande geführt wurde, dieselben Fluren mit Blut getränkt und durch Verheerung heimgesucht worden, während andere, oft ganz in der Nähe gelegene, verschont blieben? War das immer nur die Willkür der Feldherren oder natur-

nothwendiges Gesetz? Wir müssen hier ein solches anerkennen. Der Krieg sucht Entscheidung und spielt den Kampf dorthin, wo die Entscheidung liegt, das ist, wo die Hülfsquellen für die Fortführung des Kriegs, für die Subsistenzmittel der Heere zu finden sind, wo die Natur gewisse Vertheidigungslinien, vor allem die großen Flußlinien, geschaffen und die Kunst feste Punkte angelegt hat, von deren Besitz die Eroberung oder Behauptung ganzer Länderstrecken abhängig ist. Das sind die Stätten der Entscheidung und darum muß der Kriegsschauplatz immer wieder dahin verlegt werden. Endlich bedarf der Kampf großer Heere für seine Schlachten auch einer gewissen Bodenbeschaffenheit, welche sich nicht überall findet — wo sie aber vorhanden ist und die Bedingungen für den Truppengebrauch erfüllt, wird die Gegend stets von neuem der Schauplatz von Schlachten werden. Die schlechtesten Fluren der Erde sind es nicht, denen dies traurige Loos zugefallen ist: ihr Segen durch Fruchtbarkeit und Reichthum, glückliche Weltlage und Verbindungen, wird ihnen dadurch zum Fluch, aber freilich hilft er ihnen auch nach überstandenen Drangsalen die Wunden schnell wieder heilen, welche ihnen der Krieg geschlagen hat. So haben die blühenden Gefilde der Lombardei seit der Römerzeit, die üppigen Niederungen Belgiens in alten und neuen Tagen dies unabwendbare Loos erduldet, so ist es von jeher Deutschland gewesen, auf dessen Erde die Kriege des Ostens und Westens ausgekämpft worden sind, und von den deutschen Gebieten vor allen ihr schönes Herzland, Sachsen.

2. Warum gerade Leipzig?

Wer die Geschichte von Leipzig liest, dem muß es auffallen, daß gerade hier seit den Tagen früher Vorzeit, wo sich die Stadt der „Linden" (lipa, slawisch) zuerst zu einer gewissen Bedeutung entwickelt hat, soviel Waffendrang gewesen

ist. Vom 13. Jahrhundert an, als die streitbaren Bürger mit Markgraf Dietrich in Händel geriethen, bis zur großen Völkerschlacht 1813, welch eine Fülle von kriegerischen Ereignissen in der Gegend von Leipzig! Auch hier muß also eine zwingende Gewalt, eine gewisse Anziehungskraft vorhanden sein. Suchen wir dieselbe einfach zu erklären.

Leipzig hat schon früher als Handelsstadt eine große Wichtigkeit erlangt, diese wurde reich und blühend und darum für die kriegführenden Parteien bedeutend, weil sie in ihren Mauern einen reichen Hort von Allem fanden, dessen sie für die Ausrüstung und Erhaltung ihrer Scharen bedurften. Kein Wunder, daß sie sich zu allen Zeiten in den Besitz von Leipzig zu setzen suchten! Was diese Stadt zu einem Meß- und Stapelplatz für den Welthandel gemacht, ihre günstige Lage, hat ihr ferner auch für die Operationen, das heißt, die Gesammtbewegungen der Heere, zu der ihr selbst nicht eben erfreulichen Wichtigkeit eines strategischen Punktes verholfen. Sie bildet den Centraldurchschnitt der Straßen, welche, die deutschen Länder in Nord, Süd, Ost und West verbindend, hier sich kreuzen, und somit auch für die Nachbarstaaten bis in weiteste Ferne die Bahnen des Verkehrs ausmachen; diese aber sind von jeher auch von den Heereszügen genommen worden: der Name Heerstraße, an dessen eigentlichen Ursprung im gewöhnlichen Leben wol Niemand denkt, bekundet das schon. Mehre Eisenbahnen münden jetzt in Leipzig und diese werden ihm, als die wichtigsten Operationslinien der Zukunft, in kommenden Kriegen, wenn sie — was Gott verhüte! im Herzen Deutschlands ausgefochten werden sollten — noch mehr kriegerische Gäste zuführen, freilich auch schnell wieder entführen, wenn sie anderwärts gebraucht werden. Das wird künftig für die Stationsorte eine Erleichterung sein. Die fruchtbare Gegend um Leipzig, reich angebaut wie sie ist, gibt eine dritte-

Ursache, warum der Krieg sich hierherzieht: sie kann mit ihrem Erntesegen größere Heerscharen längere Zeit ernähren und so dem Feldherrn die wichtigste, aber auch schwerste Sorge erleichtern, die um die Verpflegung seiner Truppen, mit welcher deren Kriegstüchtigkeit steigt und sinkt. Endlich sind die Terrainverhältnisse bei Leipzig, so einfach sie scheinen, doch für militärische Zwecke allen Anfoderungen entsprechend, welche große Schlachten bedingen. Wir werden sie näher ins Auge fassen, verständlich für Jedermann; denn wir halten es selbst in Werken, die nur auf Leser vom Fach berechnet sind, für keinen Vorzug, wenn sie mit gelehrten Phrasen vornehmthun. Kann auch nicht Jeder Kriegswissenschaft studiren, so ist der Krieg doch in seinen Grundzügen klar verständlich, wenn er nur danach dargestellt wird.

In kurzer Ueberschau noch einmal die Ursachen zusammenfassend, warum gerade um Leipzig der Krieg sich so oft concentrirte, sagen wir: 1) Reichthum an Hülfsquellen aller Art hat die Stadt zum vielbegehrten Object von Kriegsunternehmungen gemacht; 2) zum strategisch wichtigen Punkte ist sie durch ihre Lage und ihre Straßenverbindungen, in neuerer Zeit durch ihre Eisenbahnen geworden; 3) die Fruchtbarkeit der Gegend hat ihr die Heeresmassen zugezogen; 4) die Beschaffenheit ihrer Terrainverhältnisse hat diese Gegend wiederholt zum Schlachtfelde werden lassen.

3. Die Terrainbildung um Leipzig.

Leipzig liegt in einer weiten und fruchtbaren Ebene, welche durch viele Gewässer, in flachen Thälern zwischen sanften Erhebungen fließend, durchschnitten und mit starkbevölkerten Dörfern zahlreich übersäet ist. Gewässer bilden Terrainabschnitte, welche mehr oder minder nach ihrer Beschaffenheit und den vorhandenen Uebergängen die Bewegung, das Ma-

növriren der Truppen hindern, folglich Vertheidigungslinien gewähren und den Angriffsoperationen Schwierigkeiten entgegensetzen. Bei Leipzig finden sich mehre solcher Terrainabschnitte, unter denen besonders zweien eine militärische Wichtigkeit beizulegen ist. Den bedeutendsten bildet der vielfach durch ein Gewirr von Flußarmen verschlungene Lauf von Elster und Pleiße, eine Aue von meilenlanger Ausdehnung, von nassen Wiesen und Moraststellen, Gebüsch, Gräben und Dämmen durchschnitten; wenige Brücken verbinden die beiden, durch dies gefährliche Gelände getrennten Terrainstrecken, es ist also an vielen Punkten ein absolutes Hinderniß der Bewegung, und ergibt auf beiden Seiten, selbst für schwächere Truppenabtheilungen, eine der stärksten Defensivstellungen gegen einen überlegenen Feind. Ein zweiter wichtiger Terrainabschnitt wird durch die Parthe gebildet, welche, nördlich von der Stadt, über Taucha fast rechtwinkelig der Elster zufließt. An sich als Gewässer wenig bedeutend, wird sie durch den nassen Wiesengrund ihrer Niederung, der mit vielen Abzugsgräben durchschnitten ist, gleichfalls zu einem Hindernisse der Bewegung, welches überdies durch einige, die Thalränder beherrschende Höhen und mehre, an Uebergängen gelegene Dörfer und Gehöfte, die zu Stützpunkten der Vertheidigung gegen einen Feind in der Offensivbewegung zu benutzen sind, verstärkt wird. Durch diese beiden bedeutendsten Flußlinien entstehen drei entschieden getrennte Terraintheile: 1) westlich der Pleiße und — weiter abwärts — der Elster, 2) östlich derselben und südlich der Parthe, 3) östlich der Pleiße und nördlich der Parthe. Außer diesen Gewässern gibt es aber noch mehre andere, welche ebenfalls Beachtung verdienen und später finden werden.

Die Höhenbildung um Leipzig hat im Allgemeinen nur den Charakter sanfter Terrainwellen, wie es in flachen Gegenden immer der Fall ist. Doch treten ihre höchsten Punkte,

eben, weil die Gegend flach ist, zuweilen dieselbe beherrschend hervor und gewähren gute Uebersichten. Darin liegt aber die militärische Wichtigkeit der Höhen. Von ihnen kann das umliegende Terrain mit dem Feuer der Artillerie, für welche sie die geeignetsten Positionen geben, bestrichen und, was vom höchsten Einfluß ist, der Gang der Gefechte geleitet werden. Wie weit sie von den verschiedenen Truppengattungen benutzt werden können, hängt von der Abdachung ihrer Seiten und der Form ihrer obern Theile ab. Der Abfall fast aller Höhen um Leipzig ist sanft, übersteigt nur an wenigen Stellen 6 Grad, macht sie also zugänglich für alle Truppengattungen. Die Vertiefungen zwischen diesen Hügeln und Hügelrücken sind meist muldenförmig und gewähren insofern, ohne die Bewegung zu hindern, Gelegenheit zu verdeckten Aufstellungen und Schutz gegen feindliches Feuer. Doch sind auch mehre derselben, besonders südlich von Leipzig, da, wo die Höhenzüge gegen die Pleiße auslaufen, schwierig zu passiren, indem sie mit Buschwerk und alten Bäumen bewachsen, theilweise auch mit Teichen und nassen Wiesen ausgefüllt sind, deren Abzugsgräben sie der Länge nach durchziehen. Wälder finden sich in der Gegend von Leipzig, wie in allen fruchtbaren Gegenden, nur wenig und von geringer Ausdehnung, ausgenommen in der Aue zwischen den Flüssen. Doch haben gerade die Waldstücken, welche sich hier und da zwischen den Dörfern zeigen, ebenfalls ihre taktische Wichtigkeit, indem sie einzelne Vertheidigungspunkte bilden, um welche gekämpft werden muß. Von ihnen ist das Universitätsholz das bedeutendste.

So die natürliche Terrainbildung um Leipzig, welche im Allgemeinen, trotz aller Fortschritte des Anbaus, der Straßenverbindung und Schienenwege, ihren Charakter behauptet hat, weil sie auf natürlichen Gesetzen beruht. Im Einzelnen freilich hat die Menschenhand im Laufe der Zeiten viele Veränderungen

hervorgebracht und man würde sich sehr irren, wenn man die Localität mancher Punkte von heute noch für dieselbe halten wollte, welche 1813, als hier die große Völkerschlacht geschlagen wurde, zu finden gewesen ist, geschweige denn gar für die zur Zeit der Schwedenschlachten im Dreißigjährigen Kriege. Feldfluren sind zusammengelegt — oder wie der Landwirth sagt, unter Einen Pflug gebracht —, Teiche entwässert und in Felder verwandelt worden, ältere Feld- und Verbindungswege sind verschwunden oder haben andere Richtungen genommen, durch die Eisenbahnen sind Abtragungen und Anschüttungen geschehen, welche Höhen und Vertiefungen vielfach verwandelt haben.

Von den Dörfern ist noch zu sprechen. Dörfer haben in der neuern Kriegführung eine Wichtigkeit gewonnen, welche allerdings oft überschätzt worden ist und sie — wir müssen es leider gestehen! — ohne alle Nothwendigkeit zum Schauplatz der blutigsten, verworrensten Gefechte, zum Grabe für Tausende von geopferten braven Soldaten, gemacht hat. Wenn man liest, wie man sich tagelang mit Erbitterung um ein Dorf geschlagen, ohne es nehmen und behaupten zu können, und endlich durch eine Umgehung, mit dem Angriff verbunden, den Feind gezwungen hat, das Dorf zu verlassen, so fragt man sich: warum ist das nicht gleich geschehen? Dörfer müssen nur dann zu Brennpunkten des Gefechts werden, wenn sie gewisse Terraintheile sperren oder beherrschen, und wenn sie nicht zu umgehen sind, entweder des Terrains oder der feindlichen Reserven wegen. Ob sie vertheidigungsfähig sind, hängt von ihrer Lage und ihrer Beschaffenheit ab: die Dörfer um Leipzig sind es im hohen Grade. Sie haben meist eine geschlossene Umfassung von Hecken, starken Zäunen oder Lehmwänden, hinter welchen die erste Feuerlinie eine gedeckte Aufstellung findet; vor denselben laufen oft noch nasse Gräben;

im Innern sind die Gassen breit, lassen also eine abschnittsweise Vertheidigung zu, welche immer wieder einen Halt findet, ohne ganz in einen wüsten Häuserkampf auszuarten; endlich haben die meisten vortheilhaft, das heißt, frei gelegene, Kirchen, von solid umschlossenen Friedhöfen umgeben. Diese oder andere massive Gehöfte bilden dann den Kern der Vertheidigung, sogenannte Reduits, was in Festungen die Citadellen sind. Hier concentrirt sich zuletzt der Kampf, weil diese Reduits, auch wenn das ganze Dorf schon verloren ist, bis auf den letzten Mann gehalten werden müssen, indem sie eine Wiedereroberung durch ihr Feuer auf den Feind im Dorfe wesentlich unterstützen. — Sind nun die Dörfer um Leipzig durch ihre Bauart besonders zur Vertheidigung geeignet, so sind sie es noch mehr durch ihre Lage. Zahlreich, wie sie neben- und hintereinander liegen, können sie eine gegenseitige Unterstützung bewirken, andererseits werden die Zwischenräume oft noch durch mancherlei natürliche oder künstliche Hindernisse: Teiche, Waldstücke, Sumpfstellen, Gräben, Lehm- und Kiesgruben verengt, sodaß eine Umgehung mit vielen Schwierigkeiten verbunden ist.

Die Straßen haben, wie in andern Gegenden so auch bei Leipzig, in neuerer Zeit bedeutend gewonnen. Da wir ein Kriegsgemälde geben wollen, dessen Hauptstück in eine, wenn auch kaum 40 Jahre alte, Vergangenheit fällt, so kann uns der gegenwärtige Zustand der Straßen nicht beschäftigen, sondern wir müssen eben diese Vergangenheit im Auge behalten. Das wird uns am besten gelingen, wenn wir unsere Leser, nachdem wir die Terrainbildung im Allgemeinen betrachtet haben, auf die einzelnen Schlachtfelder führen, ehe wir vor ihnen das Bild der großartigen Kämpfe aufrollen, deren Schauplatz sie gewesen sind.

4. Schlachtfelder bei Leipzig.

Nicht blos der bessern Uebersicht wegen sind die oben erwähnten, durch den Lauf der Pleiße und Parthe getrennten drei Terrainabschnitte hervorzuheben, sondern auch weil dieselben ebenso entschieden getrennte Schlachtfelder enthalten. Drei Schlachten bei Leipzig wollen wir unsern Lesern vorführen, und sie zugleich so orientiren, daß sie bei einem freien Besuche der schönen Stadt oder wenn sie nach glücklich geordneten Geschäften der Messe Zeit und Lust zu Ausflügen in die historisch so berühmt gewordene Umgegend gewinnen, mit unsern Blättern in der Hand und den Monumenten jener weltgeschichtlichen Tage vor Augen, leicht die Stätten erkennen mögen, wo sich in dem blutigen Drama besonders interessante Scenen zugetragen haben. Zum bessern Verständniß der folgenden Darstellung sind zwei Pläne beigegeben: Die Schlachtfelder bei Leipzig, und Leipzig im Jahre 1813.

Die drei Schlachten sind: 1) Die Schlacht von Breitenfeld 1631, wo König Gustav Adolf von Schweden dem bis dahin unbesiegten Tilly eine entscheidende Niederlage bereitete. 2) Die zweite Schlacht von Breitenfeld 1642, von Lienhard Torstenson gegen Erzherzog Leopold gewonnen. 3) Die große Völkerschlacht 1813. Letztere aber besteht aus mehren selbständigen Waffenhandlungen, die auf getrennten Gefechtsfeldern ausgekämpft wurden. Am 16. Oct. war es: die Schlacht von Wachau, das Gefecht von Connewitz, das von Lindenau, die Schlacht von Möckern; am 18. die eigentliche Schlacht vor Leipzig; am 19. der Angriff und die Eroberung von Leipzig selbst.

Halten wir in Bezug auf diese Schlachten und Gefechte die drei Terrainabschnitte, deren Centralpunkt die Stadt Leipzig ist, fest. In dem nördlichen, getrennt durch die Pleiße — und nach deren Vereinigung oberhalb Möckern mit der Elster durch letztere — von dem südlich-westlichen, durch die Parthe aber

von dem südlich-östlichen Abschnitt, liegt der Wahlplatz, auf welchem die beiden Schwedenschlachten vorgefallen sind, zugleich aber auch der für die Schlacht von Möckern, welche die schlesische Armee unter Blücher selbständig und ohne Verbindung mit der Hauptarmee und ihren detachirten Corps geliefert hat. Der südlich-östliche Abschnitt ist das Schlachtfeld von Wachau und Leipzig, der südlich-westliche das Gefechtsfeld von Connewitz und Lindenau.

Durchwandern wir sie einzeln. Das Terrain im nördlichen Abschnitt ist das gangbarste der ganzen Gegend, die Höhenzüge, von Osten nach Westen streichend, sind niedriger, flacher geböscht, die Mulden zwischen ihnen laufen nicht immer parallel und bilden keine Bodenvertiefungen (Ravins) von Bedeutung. Als Hinderniß für die Bewegung kann nur die Rietschke angesehen werden, ein kleiner Bach, welcher, von Lindenthal herabkommend, in mehren Krümmungen nach der Pleiße fließt und wegen seines bewachsenen Moorgrundes bei nasser Witterung nur an wenig Stellen, außer den Brücken bei den Dörfern, zu passiren ist. Er theilt den ganzen Terrainschnitt daher wiederum in zwei getrennte Theile. In dem nördlichen liegt das Schlachtfeld des Dreißigjährigen Krieges, es wird begrenzt durch den Loberbach, welcher dort ziemlich parallel mit der Rietschke ebenfalls durch nasse Wiesen, aber in entgegengesetzter Richtung fließt. Zwischen beiden Bächen, von Breitenfeld gegen Seehausen ziehend, erhebt sich das sonst ebene Terrain um ein Weniges über das vorliegende Gelände nach Podelwitz und Göbschelwitz hin. Hier hatte Tilly 1631 seine Aufstellung genommen, ein Birkenwald, in den Berichten der Zeit „Linkelwald" genannt, lag hinter der Mitte seiner Schlachtordnung, vorwärts Klein-Widderitzsch. In der zweiten Schlacht, 1642, waren die Schweden hier aufgestellt, Fronte gegen Leipzig, von wo die Kaiserlichen im Anmarsch

waren. Zwischen Breitenfeld und dem sogenannten Birkholze (jetzt nur Kiefern) steht das Denkmal der erstern Schlacht, welches 1831 errichtet worden ist, ein Würfel mit der Inschrift:

Glaubensfreiheit für die Welt
Rettete bei Breitenfeld
Gustav Adolf, Christ und Held
den 7. September 1631.

1831.

Die Wahl des Schlachtfeldes war durch die Taktik jener Zeit bedingt, welche nur den Stoß der Massen kannte und trotz der längst verbreiteten Feuerwaffen noch durch die blanke Waffe entschied, folglich kein anderes Terrain brauchen konnte als ein möglichst freies.

Anders gestalteten sich die Anfoderungen seit den französischen Revolutionskriegen, wo die Benutzung des Terrains durch das Tirailleurgefecht in Verbindung mit Colonnen zur Hauptsache wurde. Darum zeigt das Schlachtfeld von Möckern, das sich bis zur Elster erstreckt und nur wenig über die Rietschke in das von Breitenfeld hineingreift, schon ganz andere Verhältnisse. Hier finden wir die Dörfer von großer Wichtigkeit, Lindenthal, Klein- und Groß-Widderitzsch, vorzüglich aber Möckern, um welches im entsetzlichsten Morden gekämpft wurde, da es der Stützpunkt der französischen Hauptstellung auf dem linken Flügel war und die Preußen, wenn sie hier durchbrachen, jene von Leipzig absprengen konnten. Die eigentliche Schlacht wurde zwischen der Elster und Rietschke geliefert, jenseit der letztern war es, genau genommen, ein vollständig von jener getrenntes Gefecht zwischen den Russen und Franzosen. Auch um Wälder ist hier gekämpft worden, um den Tannenwald bei Lindenthal, und ebenfalls um das aus der Schwedenzeit bekannte Birkholz. Euteritzsch und Gohlis an

der Rietschke bezeichnen die Grenze des Schlachtfeldes von Möckern, hier endete die Verfolgung nach dem Siege.

In dem südlich-östlichen Terrainabschnitte vor Leipzig liegt das Schlachtfeld von Wachau, auf welchem zugleich das der Völkerschlacht vorangehende Gefecht von Liebertwolkwitz am 14. Oct. geliefert worden ist. Hier tritt die früher schon dargestellte Bodenbeschaffenheit der Gegend am bestimmtesten hervor. Die nach der Pleiße ziehenden Höhen bilden übereinanderliegende Hügelrücken, welche, von Leipzig aus betrachtet, allmälig bis zum Galgenberge ansteigen und dann abfallend am Göselbache endigen. Dies Gewässer, an sich unbedeutend, fließt, wie die Rietschke, in Moorwiesen, die mit vielem Gebüsch besetzt und ohne feste Unterlagen nicht immer zu überschreiten sind; an seinem rechten Ufer finden sich Höhen, von denen sich die ganze jenseitige Fläche nach Borna hin übersehen läßt. Flacher und darum weitgestreckter sind die Erhebungen, welche von Osten her gegen Leipzig fast zur Ebene werden. Hier ist als Bodeneinschnitt, dessen theilweise hohe Ränder für Cavalerie und Artillerie ein absolutes Hinderniß bilden, der Rietschke-Graben zu bemerken, der als Abzug durch die sogenannten Kohlgärten nach Leipzig und in die Parthe fließt und nicht mit dem früher erwähnten Rietschke-Bach verwechselt werden darf. Die Parthe selbst, obschon 26—30 Fuß breit, kann bis Abtnaundorf ihres festen Grundes und flachen Ufers wegen leicht überschritten werden, von da bis Leipzig ist sie aber, durch Moorwiesen, wie die schon genannten Bäche, fließend, nur auf den an den Dörfern gelegenen Brücken und durch einige, für alle Waffengattungen zugängliche Furten zu passiren.

Zur Orientirung auf dem Schlachtfelde von Wachau ist der Wachberg zwischen Güldengossa und Göhren am besten geeignet, da er eine ziemlich weite Aussicht gewährt. Hier

befanden sich am 16. Oct. die Monarchen von Oesterreich, Preußen und Rußland, um den Gang der Schlacht, die sich bei Markkleeberg, Wachau und Liebertwolkwitz bereits entsponnen hatte, zu überschauen. Man hatte dazu aus dem Gasthofe von Göhren drei Stühle nach der alten französischen Schanze, welche die Höhe des Berges krönt, geschafft. Die Fürsten geriethen hier, bei dem großen Cavalerieangriff des Feindes, der bis auf 800 Schritt herangekommen war, in Gefahr, gefangengenommen zu werden. Man erblickt von hier aus die nördlich gelegenen schon genannten Dörfer, welche die Hauptstellung der Franzosen bezeichnen, seitwärts von Liebertwolkwitz den Colmberg, eine der bedeutendsten Höhen der ganzen Gegend (487 pariser Fuß über dem Meere), deren Wegnahme Napoleon für so wichtig hielt, daß er, nachdem sie gelungen war, in Leipzig bereits die Siegesglocken läuten ließ; südlich davon das Niederholz und vom Wachberge fast östlich das Universitätsholz, um welche beiden Waldungen gekämpft worden ist; näher an Güldengossa Störmthal, von welchen beiden Ortschaften aus die Colonnen des Centrums zum Angriff auf die Position der Franzosen gingen, westlich Cröbern, von wo der äußerste linke Flügel gegen Markkleeberg vorrückte; endlich im Süden Magdeborn, in dessen Nähe die Reserven der Verbündeten aufgestellt waren. — Auf dem Wachberge ist 1854 ein Denkstein errichtet worden, dessen Enthüllung und Einweihung am 15. Oct. stattgefunden hat; er erhebt sich in Gestalt eines mächtigen Würfels aus weißem Sandstein, auf einem zwei Stufen bildenden Sockel, und enthält auf der Vorderseite den Tag der Schlacht: „Der 16. October 1813", links: „Standpunkt der Monarchen", rechts deren Namen: „Alexander I., Franz I., Friedrich Wilhelm III."; auf der Rückseite zwei Verse der Heiligen Schrift: „Lobet den Herrn, daß Israel wieder frei ist geworden und daß das Volk

willig dazu gewesen ist! Höret zu, Ihr Könige, und merket auf, Ihr Fürsten! B. d. R. Cap. 5, V. 1. 2." Der Verein, der sich 1843 in Leipzig zur Feier des 19. October gebildet und die Aufgabe gestellt hat, Alles, was sich auf die Völkerschlacht bezieht, in möglichst treuer Erinnerung der Nachwelt zu überliefern, hat dies Monument setzen lassen, wie früher schon drei andere.

Das eigentliche Schlachtfeld von Leipzig, am 18. Oct., wird durch einen Kreisbogen, nördlich von Gohlis über die Parthe bei Schönefeld, Paunsdorf, Engelsdorf, Klein-Pösna, Liebertwolkwitz, Meusdorf, Dölitz bezeichnet, beide Endpunkte an der Pleiße liegend. Innerhalb dieses Raumes ist der höchste Punkt (überhaupt bei Leipzig) seitwärts von der Schäferei Meusdorf gelegen, er heißt der Monarchenhügel, weil die drei gekrönten Häupter der Verbündeten, welche den Anfang der Schlacht von dem Galgenberge zwischen Wachau und Liebertwolkwitz beobachtet hatten, sich nach der Vertreibung der französischen Vortruppen aus letztgenanntem Dorfe auf jene Höhe begaben, von welcher der größte Theil des Schlachtfeldes südlich von Leipzig überschaut werden kann. Zum Gedächtniß hat der „Verein zur Feier des 19. October" im Jahre 1847 ein Monument auf diesem Hügel errichten lassen. Es besteht in einer Spitzsäule von Gußeisen, 16 Fuß hoch, deren Nordseite das Auge Gottes, die Südseite ein Kreuz, die Westseite einen Lorberkranz und zwei verschlungene Hände, zwischen denen: „Der 18. October", zu lesen, und die Ostseite die Inschrift enthält, wann und von welchem Verein es errichtet ist. — Unter den vielen Dörfern, um welche die Schlacht, sich immer näher um die Stadt zusammendrängend, gewüthet hat, ist, vom Monarchenhügel aus betrachtet, Holzhausen, Zuckelhausen, vor allem Probstheyda, hervorzuheben, endlich Dölitz. In diesem südlichen Theile des kreisförmigen Schlachtfeldes, wo die höh-

mische Armee kämpfte, finden sich noch zwei Monumente. Auf einem kleinen Hügel bei Meusdorf, von einem verschlossenen Gitter umfaßt, steht das Denkmal des Fürsten Schwarzenberg, welcher als Oberbefehlshaber der Verbündeten die Schlacht geleitet hat; es ist ein Granitwürfel, auf dessen Ostseite die Inschrift steht: „Dem Fürsten Karl von Schwarzenberg, dem Führer der am 18. October auf den Ebenen von Leipzig für die Freiheit Europas kämpfenden Scharen, setzten diesen Denkstein seine Gattin Marianne und seine Söhne Friedrich, Karl, Edmund." Die Westseite zeigt: „Geb. den 15. April 1771. Gest. den 15. October 1820", Nord- und Südseite einen Lorberkranz. Unter dem Hügel ist eine Knochenkapelle aus gesammelten Schädeln und Gebeinen von Gefallenen angelegt worden. — Das zweite Denkmal bezeichnet den Ort, von wo Napoleon am 18. Oct. die Schlacht überschaut und gelenkt hat; es ist eine Höhe hinter Probstheyda, seitwärts von Stötteritz, auf welcher damals eine Windmühle, die sogenannte Quandt'sche Tabacksmühle, stand, sie heißt jetzt Napoleonshöhe und wird durch einen, mit Linden umpflanzten, Stein bezeichnet, welchen Dr. Mothes und Zimmermeister Richter aus Leipzig auf eigene Kosten haben errichten lassen. Der Kaiser hielt sich hier fast den ganzen Tag auf, weil Probstheyda der wichtigste Punkt seiner Stellung war, von welchem, wenn er in Feindeshand fiel, dieselbe durchbrochen war und beide Flügel aufgerollt werden konnten: daher die furchtbaren Vertheidigungsanstalten und der mörderische Kampf an dieser Stelle.

Der nördliche Theil des Schlachtfeldes, zwischen Gohlis und Schönefeld, enthält den Schauplatz, wo die schlesische Armee zum Angriff auf die von ihr am 16. Oct. geschlagenen Truppen schritt, welche das linke Ufer der Parthe zwischen Schönefeld und Taucha, sowie das Terrain zwischen dem Heitern Blick, einem Vorwerke von Abtnaundorf, und Paunsdorf besetzt hatten. Hier war

das Vorwerk Pfaffendorf am Ausgange des Rosenthals von der größten Wichtigkeit. Es liegt auf einem etwas erhöhten Plateau und beherrscht daher die Straße, welche sich in geringer Entfernung theilt: nach Halle, Magdeburg, Delitzsch führend, vorzüglich aber das Terrain dicht vor Leipzig und den Eingang zum Halleschen Thore; die Brücke über die Parthe, welche in die Hallesche Vorstadt führt, kann von dort flankirt werden. Vom Halleschen zum äußern Markkranstädter-, jetzt Frankfurter-Thore, durch welches die Rückzugslinie der Franzosen für den Fall der Niederlage ging, beträgt die Entfernung nur eine Viertelstunde. Die Gefahr für den Rückzug, wenn jener wichtige Punkt verlorenging, war also sehr dringend, daher die Franzosen ihn am 18. Oct. mit äußerster Anstrengung behaupteten.

Auf dem östlichen Theile des oben bezeichneten Schlachtfeldes von Leipzig erschien endlich die dritte der drei zusammenwirkenden Armeen: die Nordarmee. Sie richtete ihren Anmarsch über Taucha, nach Schönefeld und Paunsdorf, griff zwischen Abtnaundorf und Paunsdorf in das Gefecht ein und traf auf ihrem linken Flügel mit dem rechten der böhmischen Armee zusammen. Im weitern Vordringen verengte sich dann der innere Kreisbogen um Leipzig, den die Franzosen bildeten, immer mehr und ging mit dem linken Flügel sogar durch die Hallesche Vorstadt selbst, bis in das Rosenthal.

Der südlich-westliche Terrainabschnitt der ganzen Gegend, welcher jenseit der Pleiße liegt, bildet durch die Aue zwischen und an den Flüssen eine der allerschwierigsten Bodenformationen für militärische Zwecke. Elster und Pleiße laufen von Süd nach Nord nebeneinander bis Leipzig, wenden sich zwischen hier und Lindenau gegen West und vereinigen sich oberhalb Möckern. Der Abstand dieser beiden äußersten Gewässer des vieldurchschnittenen Raumes beträgt in der Höhe von Connewitz, wo ein bedeutender Theil der böhmischen Armee

das selbständige Gefecht gegen Poniatowski am 16. und 18. Oct. führte, etwa $^2/_3$ Meilen, bei Lindenau, wo ein anderes Corps die Rückzugslinie der Franzosen zu nehmen trachtete und im verhängnißvollen Augenblicke räthselhaft freigab, etwas über $^1/_3$ Meile. Bis in die Gegend von Connewitz ist das Terrain zwischen den Flüssen etwas erhöht, dann aber eine Wiesenfläche, von mehren Flußarmen unter besondern Namen: Kuhburger Wasser, Luppe, Alte Pleiße, durchschnitten, welche sich theilweise wieder vereinigen und abermals scheiden, als Floß-, Mühl-, Abzugsgräben und Wehrwässer. Außerdem finden sich Moorstellen und Lachen mit schmalen Dämmen durch nasse Wiesenstrecken, größtentheils aber ist die Aue bis Leipzig mit Laubwald von Stamm- und dichtem Unterholz besetzt. Für Heeresmassen gab es 1813 in der unmittelbaren Nähe von Leipzig nur einen Hauptübergang, die hohe Straße nach Lützen, zwischen Leipzig und Lindenau; oberhalb der Stadt war der nächste $1^1/_2$ Meilen, unterhalb 2 Meilen entfernt. Allerdings waren und sind noch mehre Querwege durch die Aue vorhanden, welche aber nur von kleinern Abtheilungen, theilweise nur von Infanterie, benutzt werden können. Für die Völkerschlacht stellt sich also Zweierlei heraus: 1) Die Unmöglichkeit für einen so großen Heerestheil, als Schwarzenberg zwischen den Flüssen verwandte, in einem solchen Terrain sich zu entwickeln und mit Erfolg gegen einen Feind, der die Vertheidigungslinie bei Connewitz besetzt hielt, angriffsweise zu verfahren. 2) Die Schwierigkeit und Gefahr für das geschlagene Heer der Franzosen, auf einer einzigen Rückzugslinie über Lindenau, welche die Verbündeten schon gewonnen und ganz hätten sperren können, sich zu retten. Wie das geschah, wird bei der Schilderung der Schlacht sich zeigen. Diese endigte bekanntlich mit der Erstürmung Leipzigs am 19. October.

Betrachten wir zum Schlusse noch die Umgebung der innern Stadt und ihrer Vorstädte, welche der Schauplatz der letzten blutigen Gefechtsacte waren. Vor den vier Hauptthoren der innern Stadt, die es 1813 gab, liegen die durch Abtragung früherer Befestigungen entstandenen freien Plätze, jenseit derselben die Vorstädte mit ihren Gärten, deren Umfassung damals theils aus Ziegelmauern, theils aus Breterwänden bestand. Zehn äußere Thore, auch Schläge genannt, führten hinein. Seit jener Zeit hat der fortgeschrittene Anbau das Terrain sehr verändert; damals gestattete es an vielen Punkten eine vortheilhafte Vertheidigung, zu welcher jedoch die Franzosen nur auf der Nordfronte vor dem äußern Halleschen Thore und vor Lindenau auf ihrer Rückzugsstraße ausreichende Maßregeln getroffen hatten. Die Grimmaische Vorstadt auf der Ostfronte, welche von dem preußischen Corps der Nordarmee unter Bülow gestürmt wurde, konnte von dem Johanniskirchhof und der sogenannten Milchinsel, einem weit vorgreifenden Grundstücke, sehr gut vertheidigt werden, indem ihr flankirendes Feuer den Zugang erschwerte: sie waren aber nur schwach besetzt und wurden bald geräumt. Ebenso boten auf der Südfronte die Sandgruben zwischen dem Sandthore und Windmühlenschlag, mit den vorliegenden Pulverhäusern, und die Gartenumfassungen bis zum Münzthor gute Deckungen für Schützen. Der äußerste rechte Flügel der französischen Aufstellung auf der Südfronte hatte an den Teichen, dem Floßgraben und der Alten Pleiße jenseit des Münzthores die vortrefflichste Anlehnung, der linke auf der Nordfronte war durch das Vorwerk Pfaffendorf und die Scharfrichterei (wegen ihrer vorgreifenden Lage als detachirte Werke zu betrachten), durch die Parthe und rechtshin durch die gebrochenen Linien der Gärten dermaßen stark, daß jene beiden Gehöfte erst genommen werden mußten, ehe die

Verbündeten zum Angriff des äußern Halleschen Thores schreiten konnten. So blieb nur die Strecke zwischen der Milchinsel und dem Münzthor zur Wahl und diese hätte, wie gesagt, lange streitig gemacht werden können. Auch dieser Schauplatz der weitverzweigten Schlacht ist bezeichnet; der Besitzer der Milchinsel, Karl Lampe, hat 1845 am Ausgange der Mittelstraße einen Stein mit einem Holzgitter umgeben lassen, dessen 20 Pfosten 20 Kugeln aus gleich vielen Dörfern, welche damals am meisten gelitten haben, tragen.

Der Rückzug der französischen Armee, welche durch die Vertheidigung der Vorstädte gedeckt werden sollte, ging durch Leipzig aus dem Aeußern Rannstädter Thore über die Elsterbrücke in der Vorstadt auf der großen Frankfurter Straße, nach dem Défilé von Lindenau. Die erwähnte Brücke war von Stein erbaut und hatte auch ein steinernes Geländer, sie wurde zu früh in die Luft gesprengt und ein großer Theil der Franzosen dadurch abgeschnitten, welcher nun Rettung über die kleinen hölzernen Brücken und Stege suchte, die hinter den Gärten über das Gewässer führen; viele verunglückten, einige Tausend wurden gefangen. Fürst Poniatowski, welcher, schon verwundet, sich mit dem Pferde durch einen der sogenannten Diebsgräben, welche zwischen Pleiße und Elster die Grundstücke abgrenzen und schützen, gearbeitet hatte, und nun auch durch die Elster hinter dem Richter'schen Garten setzen wollte, fand hier seinen Tod im Flusse. Die Stelle liegt in der Nähe des Japanischen Häuschens, welches den Garten (jetzt dem Legationsrath Gerhard gehörig) ziert, und ist durch einen Würfel bezeichnet, den ein Freund Poniatowski's hat setzen lassen. Ein zweites Denkmal, in Form eines großen Sarkophags mit dem polnischen Adler, steht, von Trauerweiden umgeben, mehr nach der Mitte des Gartens.

Mit der Eroberung der Stadt und den letzten vereinzelten Kämpfen in derselben endigte die Völkerschlacht — ihre Schilderung wird das Hauptstück unserer Kriegsgemälde bilden.

Wenn der Leser sich mit Hülfe der beigelegten Pläne auf den Schlachtfeldern orientirt und die damalige äußere Umgebung der Stadt kennen gelernt hat, wird es ihm leicht werden, dem Gange der Waffenhandlungen auf dem betreffenden Terrain zu folgen.

Zweites Buch.

Die Schwedenschlachten.

1. Die Heere des Dreißigjährigen Krieges.

Viel Unglück ist im Laufe der Jahrhunderte über unser deutsches Vaterland gekommen, aber kein größeres, als ihm der unselige Krieg gebracht, welcher 30 Jahre seine Fluren verwüstet hat. Um des Glaubens willen entbrannt, hat er den Glauben zuletzt fast vernichtet, Religion, Sittlichkeit, Wohlstand untergraben, viele Gauen Deutschlands zur Wüste gemacht, sodaß zahllose Dörfer nur noch in alten Chroniken zu finden, aus dem Gedächtniß der Menschen aber völlig geschwunden sind, und manche Gegend seitdem noch nicht wieder zu der alten Blüte gelangen konnte, welche sie vor dem Kriege besessen. Schwerer noch als das materielle Elend, wiegt die Entwürdigung der Nation, die Zerrissenheit, in welche sie seitdem gerathen, die in den Staub getretene alte Herrlichkeit, mit welcher sie vor Zeiten unter den Völkern und Reichen Europas gestanden hatte, der Verlust schöner Landstriche deutschen Bodens zur Beute der Fremden! Was uns so weit hat sinken lassen, kann hier nicht erörtert werden: wol aber wollen wir uns ein Bild von den Werkzeugen jener maßlosen Verwüstung entwerfen, ein

Bild von den Scharen der Soldateska, die eine Schwertherrschaft aufgerichtet, wie sie fast ohne Gleichen in der Geschichte ist.

Stehende Heere gab es damals noch nicht. Für jeden Krieg wurden die Streitkräfte erst unter die Waffen gebracht. Der Grundadel war zum Lehns- und Reiterdienst verpflichtet, entzog sich ihm aber vielfach. Landesaufgebote nach altem Herkommen sollten Fußvolk stellen, aber nur zur Landesvertheidigung, und auch hier reichten sie nicht aus. Es mußten also Scharen geworben werden, wie es zur Zeit der Landsknechte geschehen war. Bei der Wehrhaftigkeit, die noch im Volke lag, hielt dies nicht schwer: berühmten Kriegern, welche die Fürsten zu ihren Feldobersten ernannten, strömten die Sold- und Beutelustigen zahlreich zu; wer weiß es nicht, welch ein gewaltiges Heer Wallenstein zauberschnell dem Kaiser errichtete! Die Werbung sollte freiwillig sein, wurde aber oft gewaltsam betrieben: „Handgeld oder Strick!" hieß es dann wol zuweilen. Viele Menschen, welche Alles durch den Krieg verloren hatten, liefen überdies den Fahnen zu, um nun lieber ihrerseits „Leute zu schinden", als sich schinden zu lassen. Sie liefen dann allerdings auch von einer Fahne zur andern:

„Gleichgültig, unterm Doppeladler kämpfend
Wie unterm Löwen und den Lilien."

Das Handgeld war hoch, bis zu 25 Thalern, der Mann mußte aber seine Ausrüstung selbst beschaffen.

Gustav Adolf brachte einen Kern von schwedischen Nationaltruppen, vier Regimenter zu Fuß, zwei zu Pferde, mit nach Deutschland; sie waren ausgehoben worden. Um ein Heer aufzustellen, mußte er aber dann auch zu Werbungen schreiten, wodurch besonders viel Briten in seine Dienste kamen. In der Bewaffnung und Ausrüstung hatte der König wesentliche Verbesserungen eingeführt. Das Fußvolk bestand überall aus

Pikenieren und Musketieren, aber statt der unförmlichen langen Pike, welche in den andern Heeren üblich war, hatte er den Spießträgern die kürzere Partisane, etwa 11 Fuß lang, gegeben, und den Musketieren ihr schweres Feuergewehr so erleichtert, daß es jetzt, ohne Gabelstock zum Auflegen, aus freier Hand angeschlagen und abgeschossen werden konnte; die Patronen, welche bisher in hölzernen Büchsen am Bandelier getragen wurden, wie man es noch an alten Jagdzeugen oder bei den Tscherkessen sieht, waren bei den Schweden in Papierhülsen gebracht und wurden in Patrontaschen getragen. Ob die Schweden schon Uniformen gehabt, wie es behauptet wird, oder ob die „gelbe", „blaue" Brigade von ihren Fahnen so genannt worden, ist zweifelhaft. In andern Heeren gab es entschieden noch keine gleichförmige Tracht, sondern nur die allgemeine der Zeit: anschließende Wämser mit weiten Aermeln, leinene Halskragen, weite Hosen bis zum Knie, Strümpfe und Schuh, Kegelhüte mit aufgeschlagenen oder herabhängenden Krempen, Alles nach Geschmack verziert, der Rock spanisch aufgeschlitzt, oder französisch mit Bandschleifen geschmückt, die Kragen glatt oder getüllt, bei Offizieren auch wol mit Spitzen besetzt, wie diese sich überhaupt nur durch bessern Stoff, zuweilen gar nicht, in der Kleidung von den Gemeinen unterschieden. Doch hatte Wallenstein rothe Feldbinden für dieselben eingeführt, und mancher trug für frühere Thaten seine goldene Halskette mit einem Schaustück, wie heutzutage die Orden, welche es damals noch nicht gab. Von Rüststücken hatten die Pikeniere noch viel am Leibe: Brustpanzer, Armschienen, Eisenschurz, Sturmhaube; die Musketiere dagegen trugen kaum noch die letztere, meist den Hut, sonst keine Schutzwaffen. Seitengewehre mit Korbgriff hatten Beide. Die Reiterei, welche zur Ritterzeit fast allein die Schlachten geschlagen, stand trotz des verbreiteten Feuergewehrs;

das wiederum das Fußvolk in die ihm gebührende erste Stelle in den Heeren eingesetzt hatte, in hohem Ansehen, ja sie beanspruchte noch immer den höhern Rang, obwol sie nicht mehr wie sonst ausschließlich aus dem Adel bestand. Dieser, in seinem Vermögen sehr herabgekommen, suchte schon zahlreich Fußdienst, weil der Reiter sich Roß und Waffen selbst beschaffen mußte. Die letztern waren bei den Küraſſieren noch immer, wie im Mittelalter, voller Harnisch, sogar mit Helmvisir theilweise; nur Speer und Schild führten sie nicht mehr, dafür lange Reiterpistolen. Nächst ihnen gab es bei den Kaiserlichen Carabiniere oder Arkebuſiere zu Pferde, nur mit Helm und Bruststück versehen, welche Degen, Pistolen und Carabiner von drei Fuß Länge führten; Dragoner, wie Musketiere bewaffnet und meist zum Feuergefecht, auch zu Fuß, bestimmt; endlich die unter ihrem Führer Isolani vielberufenen Kroaten: eine leichte Reiterei aus dem niedern ungarischen Adel, die auch Husaren hießen (bekanntlich von Huss, Zwanzig) weil der zwanzigste Mann nach alter Kriegsordnung bei dem Aufgebot der „Insurrection" (in loyalem Sinne!) aufsitzen mußte. Die Reiterei der Schweden hatte nur Küraſſiere und Dragoner, Erstere viel leichter gerüstet als die der Deutschen, Letztere mit kleinen schwedischen Pferden beritten, ungemein beweglich und daher im Einzelgefecht den schwerfälligen Feinden oft überlegen. Diese Schwerfälligkeit hatte der König als Hauptfehler der Heere seiner Zeit kennen gelernt, er war daher bemüht, den seinigen die möglichste Beweglichkeit zu geben, so auch der Artillerie. Diese Waffe, welche in unsern Tagen Riesenfortschritte in ihrer Zerstörungskraft gemacht und auch eine Leichtigkeit gewonnen hat, daß wir mit Bewunderung oft diese schweren, mit sechs Pferden bespannten Geschütze Gräben und Hindernisse überfliegen sehen, vor denen selbst Reiterei stutzt, war in jener Zeit noch in den Schlachten an die Stelle ge-

bannt, wo man sie zuerst aufgefahren hatte, und ging mit den Schlachten alle mal verloren. Gustav Adolf führte neben den schweren Stücken, die man ihrer großen Wirkung wegen niemals entbehren kann, kleine leichtere Geschütze ein, anfangs die sogenannten ledernen Kanonen (Röhre von Kupfer, mit Leder überzogen), dann eiserne, welche dem Fußvolke beigegeben wurden, um dessen Kampf vorzubereiten und zu unterstützen. Dadurch wuchs auch die Zahl seiner Feldgeschütze, welche bisher bei allen Armeen nur gering war, bedeutend. Eine besondere Truppengattung, wie jetzt, für die Bedienung der Artillerie gab es noch nicht, diese wurde durch commandirte Musketiere unter Anleitung des Geschützmeisters bedient, welcher als freier Meister seiner Kunst nach Contract diente und von der Zunft (eine solche war es factisch) noch einen Handlanger unter sich hatte.

So war die Zusammensetzung und Ausrüstung der Heere. Ihre Kampfweise werden wir auf dem Schlachtfelde kennen lernen. Strenge Kriegsgesetze, sogenannte Artikelbriefe, Reiterrechte u. s. w., wurden fort und fort erlassen, um die Mannszucht aufrechtzuerhalten, den unbedingten Gehorsam, die Disciplin zu sichern und die friedlichen Einwohner vor Gewaltthätigkeiten zu schützen. Wallenstein's „Reiterrecht", Gustav Adolf's „Kriegsartikel" sind mit drakonischer Schärfe geschrieben. Aber sie erreichten ihren Zweck nicht. Beide Parteien überboten sich bald an Zuchtlosigkeit, nicht blos Tilly's und Wallenstein's Scharen, denen einseitiger Haß alle Vorwürfe aufzubürden versucht hat, sondern auch die Schweden, deren entsetzliche Grausamkeiten in Sachsen noch jetzt nicht vergessen sind. Schon der König klagte über seine Truppen und strafte hart; nach seinem Tode und der Schlacht von Nördlingen riß völlige Zuchtlosigkeit ein. Nur Torstenson hielt bei seinem Heere wieder strenge Mannszucht. Die Andern er-

nährten den Krieg durch den Krieg, und als im letzten Jahrzehnd desselben sich zu den Fremden, die schon in Deutschland wie in ihrem Eigenthume schalteten, sich auch noch die Franzosen gesellten, überboten diese nach welscher Sitte bald all ihre Vorgänger an Brutalität und Gräuel aller Art. Schaudernd liest man, welcher entmenschten Behandlung, welchen Martern und Qualen der „arme Mann", wie man bezeichnend das Landvolk nannte, ausgesetzt war, wie die Soldateska in erstürmten Städten hauste, theils in Raub- und Mordbegier, theils auch nur in wilder Befriedigung der Lüste, wie denn Grausamkeit und Wollust immer eng verbunden erscheinen. Die Heere waren zu selbständigen Bevölkerungen angewachsen, die mit Hab und Troß, Weibern und allem Anhang (sogar Zigeunern), gleich Heuschreckenschwärmen die Gegend, wo sie hausten, völlig aufzehren mußten. Es gab wol Verpflegungsordonnanzen; wo die „Armada" rastete, sollte ein Markt für die Zufuhr von Lebensmitteln aufgeschlagen werden unter dem Schutze des Profoßen, aber dieser konnte die Verkäufer gegen Gewaltthat nicht schirmen, und so blieben sie bald genug aus. Lieferungen, wenn sie geschahen, vermochten das Bedürfniß auch nicht zu befriedigen, denn sie waren natürlich nur auf die Zahl der Streiter berechnet, nicht aber auf deren ganzen ungeheuern Anhang. So erhielt das kaiserliche Heer 1648 40,000 Portionen und war 180,000 Seelen stark; der nicht verpflegte Theil mußte also „Brot suchen", wie man es nannte. Die Heerführer sahen die Vermehrung des Trosses gleichgültig an, gaben auch wol selbst dazu das Beispiel: im Lager vor Nürnberg waren 15,000 Soldatenweiber und ebenso viel Herrendiener; Wallenstein selbst führte 50 sechsspännige Wagen für seinen fürstlichen Hofstaat mit sich, und wenn er ausritt, folgten ihm oft 30 Knechte und mehr mit Handpferden. Kein Wunder, daß in vielen Gegenden sogar der ganze Viehstand

ausgerottet war und die entsetzlichste Hungersnoth — wir schreiben es widerstrebend nieder — Leichen verzehren ließ.

Von den Gräueln des Krieges war Leipzig anfangs noch verschont geblieben; seit dem Fürstenconvent 1631, welcher Tilly nach Sachsen zog, mußte es dieselben um so härter empfinden.

2. Die Schlacht von Leipzig oder Breitenfeld am 7. (alter Zeitrechnung, nach neuer 17.) Sept. 1631.

König Gustav Adolf von Schweden war nach Deutschland gekommen, als der Krieg mit der Besiegung des Dänenkönigs, als Kreisobersten des niedersächsischen Kreises, so beendigt schien, daß der Kaiser auf Andringen deutscher Fürsten, besonders Maximilian's von Baiern, seinen Feldherrn Wallenstein entlassen zu können glaubte. Die Fortschritte der Schweden waren auch anfangs gering, sie beschränkten sich im ersten Feldzuge 1630 auf die Besetzung von Pommern und wurden im folgenden aufgehalten durch langwierige Unterhandlungen mit dem Kurfürsten von Brandenburg, der sich seinem königlichen Schwager endlich nur durch das „scharfe Salutiren" von Berlin — ein wahrhaftiges Beschießen! — gezwungen anschloß, und mit dem Kurfürsten von Sachsen, der, wie auch die kleinern protestantischen Stände Norddeutschlands, Bedenken trug, sich einem auswärtigen Monarchen gegen das Reichsoberhaupt anzuschließen. Diese hatten es vorgezogen, auf einem Convent zu Leipzig im Februar 1631 sich zu gemeinsamer Abwehr von Beeinträchtigung ihres Glaubens und ihrer Länder zu rüsten und den Kaiser zu versöhnlichen Schritten zu bewegen, mit den Schweden aber sich nicht zu verbinden. Nur Magdeburg hatte es gethan und ging darüber, als Gustav Adolf, durch jene Unterhandlungen aufgehalten, ihm keine

Hülfe bringen konnte, zugrunde. Eine neuere Schrift von Dr. Albert Heising in Berlin hat Tilly von dem schweren Vorwurfe, Magdeburg zerstört zu haben, zu reinigen versucht und dazu auch protestantische Quellen benutzt; sie ist jedenfalls interessant zu lesen, weil sie ein ganz neues Licht, und kein erfreuliches! auf die innern Zustände Magdeburgs vor und während der Belagerung wirft und die Entstehung des Brandes den Bürgern oder Pappenheim's Wallonen, keineswegs aber Tilly zuschreibt.

Der König von Schweden, nachdem er endlich den Durchmarsch durch Brandenburg erzwungen, überschritt nun die Elbe und bezog bei Werben ein festes Lager. Sein Heer lagerte sonst stets in Schlachtordnung, das heißt, in zwei Treffen so, daß die Truppen, wenn sie unter die Waffen traten, gleich zum Kampf richtig aufgestellt waren, während die Kaiserlichen, welche regimenterweise ihre Zelte aufschlugen, erst viel Zeit brauchten, sich in Schlachtordnung zu formiren. Das Lager bei Werben konnte aber wegen der Dämme und des tiefen Bodens nicht nach jener Neuerung des Königs abgesteckt werden; dennoch wurde ein Angriff, welchen Tilly nach dem Gefechte bei Burgstall gegen dasselbe unternahm, abgeschlagen. Die Pause des Krieges, welche hier entstanden war, hatte Gustav Adolf fleißig zur Einübung seiner Truppen benutzt, namentlich seiner Musketiere, um ein wirksameres Feuer als das bisjetzt gewöhnliche zu erzielen. Sie standen nämlich bisher in zehn Gliedern mit Zwischenräumen aufgestellt und schossen gliederweise, indem immer das vorderste Glied, wenn es abgefeuert hatte, durch die Intervallen hinter das letzte zurückging. Nimmt man dazu die Weitläufigkeit des Ladens (wozu 99 Tempos!), das Aufschütten des Pulvers, das Abpassen der Lunte im Hahn, so begreift man, daß es etwas Außerordentliches war, wenn der Musketier im Lauf des

Gefechts ein halb Dutzend Patronen verschoß, oder daß ein schwedisches leichtes Regimentsgeschütz acht mal feuern konnte, ehe der Musketier sechs mal. Vergleiche man damit unsere neuen, von hinten zu ladenden Gewehre, fünf bis neun Schuß in der Minute! Von dieser schwächlichen Chargirung alter Zeit wich Gustav Adolf ab, indem er seine Infanterie durchweg auf sechs Glieder stellte und die Musketiere zum Gefecht nur auf drei Glieder, dann aber das Pelotonfeuer einführte, wobei immer ein ganzes Peloton (die Compagnie von 144 Mann war in acht getheilt) zugleich schoß, indem das erste Glied niederkniete. Dies Feuer, im Lager zu Werben eingeübt, kam bei Leipzig zuerst zur Anwendung, und machte einen überraschenden und wegen seiner Gesammtwirkung moralisch erschütternden Eindruck.

Tilly befand sich, nach dem verfehlten Angriffe auf das Lager der Schweden, bei der unentschlossenen und dennoch drohenden Haltung des Kurfürsten von Sachsen in einer höchst schwierigen Lage. Der Landgraf Wilhelm von Hessen-Kassel hatte sich entschieden den Schweden angeschlossen, ein Versuch, ihn zu entwaffnen, war gescheitert. Tilly, ursprünglich Feldherr der Liga, deren Haupt, der Kurfürst von Baiern, folglich sein Kriegsherr war, stand, nach dem Falle Wallensteins auch mit dem Oberbefehl des kaiserlichen Heeres betraut, gleichfalls im Dienste des Kaisers, war also der Diener zweier Herren. Beide hatten über die nächsten Operationen entgegengesetzte Ansichten. Der Kurfürst verbot ihm, etwas Entscheidendes gegen die Schweden zu unternehmen, der Kaiser trieb ihn zu thätigem Handeln; so zwischen zwei Feuer gebracht gab endlich die Stellung des leipziger Convents den Ausschlag für einen bestimmten Entschluß. Tilly schickte an den Kurfürsten von Sachsen, der sich zu Merseburg befand, zwei Gesandte, den kaiserlichen Reichshofrathspräsidenten von Metternich und den Feldzeugmeister von Schönburg, mit den Foderungen des

Kaisers: Lossage vom leipziger Convent, Oeffnung des Landes für den Einmarsch der Kaiserlichen, Entlassung der eigenen Truppen oder Anschluß derselben an jene, um die Schweden aus Deutschland zu verjagen. Der Kurfürst wurde durch diese harten Foderungen, die er nicht annehmen konnte, geradezu in das Bündniß mit Schweden getrieben. Er ließ seine Truppen, welche vom 13. bis zum 21. Aug. bei Leipzig im Lager gestanden, nach Torgau abrücken und begab sich selbst in ihre Mitte, wo er dann am 1. Sept. den Vertrag mit dem Könige von Schweden abschloß.

Tilly war vorher schon, um die Foderungen des Kaisers gewaltsam durchzusetzen, zum Angriffe gegen die kurfürstlichen Lande geschritten. Von Wolmirstädt aus, wo er mit seinem Heere stand, marschirte er am 18. Aug. nach Eisleben und vereinigte sich hier mit dem Fürstenberg'schen Corps, welches bisher bei Fulda aufgestellt gewesen war, um die Verbindung der Hessen mit den Schweden zu hindern. Von hier zog Tilly nach der Saale, ließ Merseburg besetzen, das sich geweigert hatte, die ausgeschriebenen Lieferungen zu leisten, und rückte aus gleichem Grunde, nachdem er die Orte bis Zeitz und Pegau eingenommen hatte, vor Leipzig. Die Stadt wurde seit dem 30. Aug. belagert und am 5. Sept. zur Capitulation genöthigt. An demselben Tage vereinigte sich das sächsische Heer unter des Kurfürsten eigener Anführung mit dem schwedischen, das seit Mitte August das Lager von Werben verlassen, nach Brandenburg gerückt war und sich nach dem Vergleiche mit Sachsen in Marsch gesetzt hatte, um am 3. Sept. bei Wittenberg die Elbe zu überschreiten und am 4. bei Düben die Sachsen aufzunehmen. In einem Kriegsrathe äußerte der König, obwol er eine Feldschlacht heiß wünschte, die Ansicht, einen hinhaltenden Krieg — was die Neuern den „Ermüdungskrieg" nennen — zu führen, „weil eine Krone und zween Churhüthe auf

dem Spiele ständen"; der Kurfürst von Sachsen bestand aber auf unverweilter Entscheidung, welche den eigenen, wenn auch nicht geäußerten Wünschen Gustav Adolf's entsprach. Am 6. Sept. setzte sich also das vereinigte Heer in zwei Colonnen, Schweden auf dem rechten, Sachsen auf dem linken Flügel, gegen Leipzig in Bewegung.

Tilly hatte nach der Einnahme von Leipzig eine feste Stellung zwischen hier und Merseburg hinter der Elster, eigentlich Luppe, nehmen wollen, um die Verstärkungen abzuwarten, welche Altringer aus Schwaben und Fugger aus Franken ihm nach dem allgemeinen Angriffsplan auf Sachsen zuführen sollten. Da er jedoch über die Schritte des Kurfürsten anfangs noch im Unklaren war, dann aber selbst über den Anmarsch des vereinigten Heeres durch Kundschafter aus den ihm feindlich gesinnten Einwohnern sich täuschen ließ und des Glaubens war, daß nur das sächsische Heer der Stadt Leipzig zu Hülfe komme, so gab er seinen ersten Plan auf, besetzte Leipzig mit 1000 Mann und bezog ein Lager bei Euteritzsch. Die Befestigung desselben war noch nicht ganz vollendet, als er Kundschaft von dem unmittelbaren Anmarsch des Feindes erhielt. Pappenheim begehrte darauf von ihm 2000 Pferde zu einer Recognoscirung; Tilly, noch immer der Meinung, daß er es nur mit den Sachsen zu thun habe, gewährte sie ihm, jedoch mit dem bestimmten Befehl, sich in kein ernsthaftes Gefecht einzulassen, da er gesonnen sei, eine Entscheidungsschlacht bis zur Ankunft Altringer's zu vermeiden. Der ungestüme Reiterführer verwickelte sich jedoch — seines kurzen Gesichts wegen, heißt es — mit dem schwedischen Vortrabe jenseit des Löberbaches sogleich in einen Kampf, den er, wie es bei Reitergefechten der Fall ist, nicht mehr abbrechen konnte, wenn er nicht Unterstützung erhielt: er schickte also zu Tilly und ließ noch um 2000 Pferde bitten, ohne welche er nicht loskommen

könne. „Der greise Feldherr", erzählt Wassenberg, „schluge die Hände über dem Kopfe zusammen und fuhr offentlich mit den Worten herauß: dieser Mensch wird mich noch umb Ehr und Reputation und den Keyser umb Land und Leute bringen! Damit aber die ersten 2000 nicht verloren gingen, so die beste Curassirer von der Armada waren, schickte er jhm noch 2000, ließe aber jhm sagen, daß er sich ohn länger tergivertiren retiriren solte, oder er solte es mit seinem Kopff verantworten." Diese 4000 Pferde waren nun der Kern der Reiterei, sie wurden vom Feinde hart bedrängt und Tilly fühlte sich dadurch bewogen, mit dem ganzen Heere zu ihrer Aufnahme aus dem Lager zu rücken und eine vortheilhafte Aufstellung im freien Felde zu nehmen. In zwei Colonnen überschritt er die Rietschke bei Lindenthal und Klein- und Groß-Widderitzsch, formirte sich jenseit des Baches in Schlachtordnung und rückte nun in entwickelter Treffenlinie auf den Höhenrücken zwischen Breitenfeld und Seehausen, wo er dergestalt Aufstellung nahm, daß letztgenanntes Dorf hinter seinem rechten Flügel lag, der linke sich bis an die delitzscher Straße ausdehnte und das Birkholz („Linkelwald") hinter der Mitte der Reserve zum Stützpunkt diente. Man hat ihm den Vorwurf gemacht, daß er nicht bis zum Loberbach vorgerückt ist, um den Feind beim Ueberschreiten desselben, also unter günstigen Verhältnissen, anzugreifen. Allerdings hätte er dadurch den Uebergang der schwedischen Colonne erschwert, vielleicht verhindert und sie zu einem Umwege gezwungen; aber die Sachsen, welche den Bach nicht zu passiren hatten, würden dann seine Flanke bedroht und ihn dennoch zum Rückzuge in die Position zwischen Breitenfeld und Seehausen, welche wegen ihrer Ueberhöhung des Vorterrains so vortheilhaft war, genöthigt haben.

Tilly's Streitkraft betrug 17 Infanterie- und 27 Cavallerieregimenter (18,000 Mann zu Fuß, 14,000 Reiter) nebst

26, nach Andern 36 Geschützen. Er hatte daraus zwei Treffen und eine Reserve gebildet, in beiden das Fußvolk in die Mitte, die Reiterei auf die Flügel gestellt, von den Geschützen eine Batterie von 15 Stücken auf den rechten Flügel zusammengezogen, die übrigen ziemlich gleichmäßig vor der Fronte vertheilt. Das Fußvolk stand in großen Schlachthaufen, welche Tercien, auch wol spanische oder burgundische Vierecke genannt wurden. Ueber das Wort Tercie ist viel gedeutelt worden, es kommt einfach vom spanischen tercio, Regiment, her, und heißt also ganz allgemein Regimentsstellung, versteht sich, in der damals üblichen Form. Diese war eben ein volles Viereck, gebildet von Compagnien, jede 10 Mann hoch gestellt, die neben- und hintereinanderrückten, die Pikeniere machten den Kern aus, die Musketiere umgaben das Viereck rings und waren auch in kleinern „Flügeln" oder „cuadrillas" den vier Ecken der Tercie angehängt. Die Reiterei bildete ebenfalls große Geschwader aus mehren zusammenrückenden Compagnien, zwischen ihnen waren Intervallen gleich ihrer Frontbreite, und die Haufen des zweiten Treffens standen schachbretförmig auf diese gerichtet. Alle waren in 10 Gliedern rangirt. Das erste Treffen hatte in dieser Formation auf dem rechten Flügel fünf Geschwader aus fünf Regimentern Cavalerie gebildet, vier Tercien aus sieben Regimentern Infanterie in der Mitte, auf dem linken Flügel wieder fünf Geschwader aus neun Reiterregimentern (die Zahl der Compagnien war bei den Regimentern verschieden); dem rechten Flügel vorgeschoben, hielten fünf Regimenter Kroaten. Das zweite Treffen war an Infanterie ebenso stark, hatte aber nur drei Reiterregimenter auf dem rechten, zwei auf dem linken Flügel. Hier commandirte Pappenheim, nachdem er sich mit Hülfe der erhaltenen Verstärkung von den Schweden losgemacht und zur Deckung seines Rückzugs Podelwitz in Brand gesteckt hatte, die gesammte Reiterei, Fürstenberg die

des rechten Flügels. Hinter der Mitte des zweiten Treffens standen drei Regimenter Infanterie und ebenso viel Cavalerie als Reserve.

Der König ließ, nachdem die beiden Colonnen des verbündeten Heeres ungehindert den Loberbach überschritten hatten, dasselbe zwischen Podelwitz und Göbschelwitz in Schlachtordnung aufmarschiren. Das schwedische Heer bestand aus 16 Fuß- und 18 Reiterregimentern (13,000 Mann Infanterie, 9000 Pferden) mit 58 Geschützen (20 leichte), das sächsische aus sechs Fuß- und sechs Reiterregimentern (12,000 Mann Infanterie und 4000 Pferden) mit 42 Geschützen (26 leichte). Die Gesammtstärke betrug also: 25,000 Mann zu Fuß, 13,000 Reiter und 100 Geschütze. Beide verbündete Heere marschirten nebeneinander auf, wie sie angekommen waren, die Sachsen bildeten also den linken Flügel und waren durch die dübener Straße von den Schweden getrennt. Sie hatten noch die alte Schlachtordnung, wie die Kaiserlichen, in Tercien, die aber regimenterweise gebildet waren, das Fußvolk drei im ersten, drei im zweiten Treffen unter dem Herzoge von Sachsen-Altenburg, die Reiterei auf jedem Flügel vier Geschwader in zwei Treffen, die des rechten von Arnheim, des linken vom Kurfürsten in Person befehligt; die Geschütze standen in fünf Batterien vereinigt, drei davon vor der Infanterie.

Wesentlich verschieden war die Schlachtordnung der Schweden; auch hierin hatte der König Neues geschaffen, um durch eine gefügige Gliederung seiner Truppen denselben eine größere Manövrirfähigkeit zu geben, welche sie auch im Laufe der Schlacht glänzend bekundeten. Für das Fußvolk hatte er statt der unbehülflichen Tercien nach der Idee der römischen Legionarstellung eine neue Formation, die sogenannte Brigade erfunden. Sie war auf gegenseitige Unterstützung der Pikeniere und Musketiere basirt, ohne sich gegenseitig zu hindern, wie es

bei jenen vollen Vierecken der Fall sein mußte. Es gab drei Arten derselben. Bei Breitenfeld, wie in den spätern Schlachten des Dreißigjährigen Krieges, kam die sogenannte halbe Brigade zur Anwendung. Sie hatte drei Abtheilungen hintereinander, jede in sechs Gliedern aufgestellt; an der Spitze 216 Pikeniere geschlossen, dahinter 96 Musketiere in vier Pelotons getheilt, und als dritte oder Hauptlinie zwei Pikenierabtheilungen, jede von 216 Mann, welche zwischen sich eine Musketier-Abtheilung von 96 Mann und neben sich eine eben solche von 192 Mann hatten. Die geringere Tiefe machte das feindliche Geschützfeuer weniger verderblich als in den großen Massen, die keilförmige Aufstellung erleichterte das Durchbrechen beim Angriff, das Feuer der Musketiere auf den Flügeln der Hauptlinie schützte die Flanken, die Gliederung in getrennte Abtheilungen machte eine getrennte Verwendung derselben im Gefecht möglich. „Aus Bewegung entsteht Kraft", war des Königs Grundsatz, wie das ein späterer Feldherr, der Marschall von Sachsen, paradoxer aussprach: „Die ganze Taktik liegt in den Beinen."

In solchen Brigaden war die schwedische Infanterie bei Breitenfeld aufgestellt, vier im ersten, drei im zweiten Treffen, jene (nur Schweden) unter Teuffel, diese (fremde Regimenter) unter Hepburn. Jedes Treffen hatte seine specielle Reserve, hinter dem ersten das königliche Leibregiment zu Pferde und drei starke Abtheilungen Infanterie, hinter dem zweiten zwei Dragonerregimenter. Die Reiterei, nur auf drei Glieder gesetzt, um mehr Schwerter zum ersten Anrann zu bringen, ließ der König wie die feindliche Geschwader bilden, zwischen welche er jedoch Musketierpelotons von 180—300 Mann, sogenannte Commandirte, aus den geübtesten Schützen gewählt, stellte, eine Neuerung, welcher er schon im Gefechte bei Burgstall Vortheile verdankt hatte, die sich aber besonders bei Breitenfeld

glänzend bewährte. Hier standen auf dem rechten Flügel fünf Geschwader schwedischer und finnischer Reiterei, als Reserve dahinter des Rheingrafen Regiment, im zweiten Treffen vier solche, worunter Liv- und Kurländer; den Befehl führte Banér unter dem Könige, welcher sich in Person bei dieser Cavalerie aufhielt; den linken Flügel bildeten im ersten Treffen fünf, im zweiten nur zwei Geschwader, unter dem Feldmarschall Horn. Die Musketierpelotons waren natürlich nur zwischen die Reiterregimenter des ersten Treffens gestellt. Auch der größte Theil Artillerie befand sich vor der Fronte: nach den geistreichen „Etudes sur le passé et l'avenir de l'artillerie" des jetzigen Kaisers der Franzosen vor jeder Brigade fünf Geschütze, vor der Mitte eine Batterie von 30, vor jedem Flügel zwei Geschütze, vor dem zweiten Treffen nur sechs Regimentsstücke, welche Zahlen nicht ganz mit der Annahme von 58 Kanonen stimmen. Ob bei den leichten Geschützen noch „lederne" Kanonen gewesen sind, ist zweifelhaft, später kamen sie gewiß nicht mehr vor.

Der König, wie Tilly, hielten vor der Schlacht begeisternde Reden an ihre Scharen, die Losung auf schwedischer Seite war: „Immanuel!" (Gott mit uns!), bei den Kaiserlichen: „Jesus Maria!" Noch war die verbündete Armee im Aufmarsch begriffen, als die Artillerie Tilly's von ihrem sanft abfallenden Hügelrücken das Feuer eröffnete; sie konnte, nach des Königs Bericht, zwei mal durchfeuern, ehe die schwedische zu antworten vermochte, doch scheint es nur mit geringer Wirkung geschehen zu sein. Dagegen wurde durch eine der ersten schwedischen Kugeln der kaiserliche Oberst Baumgarten erschossen, was der Soldatenaberglaube für ein übles Vorzeichen ansah. Es war 9 Uhr Morgens.

Gustav Adolf, kenntlich an seiner königlichen Heldengestalt und dem schmucklosen Koller von Büffelhaut, einem grauen Hut mit kleiner grüner Feder auf dem Haupte, durch Einfachheit

unter seinen schimmernd gerüsteten Generalen ausgezeichnet, hatte seine Truppen jetzt formirt, und da der Wind ihnen vom frischgepflügten Acker den Staub gerade ins Gesicht blies, wollte er mit seinem rechten Flügel eine Linksschwenkung unternehmen. Diese Bewegung wurde aber von den Kaiserlichen bemerkt, und gab natürlich die Flanke einem Angriffe preis. Pappenheim setzte auch sofort mit dem ersten Treffen, den Küraſſieren, an. Während er noch im Trabe war, hatte indessen Banér die Flanke schon durch das Regiment des Rheingrafen, das hinter seinem ersten Treffen hielt, und die vier Geschwader des zweiten Treffens, die er herauszog, gedeckt, soll auch einige Geschütze von der Reservebatterie dorthin beordert haben. Die kaiserlichen Küraſſiere, von Kopf zu Fuß in Stahl gerüstet, das Pistol in der Faust, in geöffneten Gliedern trabend, folgten ihrem ritterlichen Führer, dessen stürmischer Ehrgeiz sich nur widerstrebend dem kleinen greisen Niederländer, der sein Oberfeldherr war, fügte und ihn in diesem Momente vorwärtstrieb, um der Schlacht gleich im Anfange eine entscheidende Wendung zu geben. Ehe seine Geschwader jedoch von ihren kurzen Feuerwaffen, mit welchen damals auch die schwere Reiterei in gänzlicher Verkennung ihrer wahren Stärke die Gefechte eröffnete, Gebrauch machen konnten, erhielten sie von den schwedischen Musketieren zwischen den Escadrons, wie von der Batterie des rechten Flügels ein mörderisches Feuer, das ihnen viele Pferde niederstreckte. Vergebens setzten sie sich nun in gestreckten Lauf, die schwedischen Küraſſiere stürzten sich ihnen entgegen, Beide wechselten wol einige Pistolenschüsse, als sie einander schon das Weiße im Auge erkannten, aber diesmal war kein gliederweises Abgaloppiren nach der Seite (um den Folgenden im tiefen Haufen Raum zum Schuß zu geben) bei den Kaiserlichen möglich, oder bei den Schweden nöthig: jene hatten bereits große Lücken, diese brachen, zum Degen grei-

feud, wie es ihnen der König geboten hatte, ein, und warfen so den ersten Angriff zurück. Die Geschwader zweiten Treffens hemmten die Verfolgung, und Pappenheim konnte seine Küraſſiere ſich wieder ordnen laſſen, um die Attake, die er sofort mit jenen unternahm, ihrerſeits zu unterſtützen. Sieben mal, zwei Stunden lang mit demſelben Ungeſtüm und gleich unerſchütterter Tapferkeit, aber auch mit demſelben ungünſtigen Erfolge, wiederholte der Graf mit ſeinen zuſammengeſchmolzenen Reitern den Angriff; das Feuer der Geſchütze und Musketiere brach jedesmal ihre Kraft, im dichtgekeilten Handgemenge waren ſie mit ihren langen Stoßdegen nicht ſelten im Nachtheile gegen die gothländiſchen Reiter, welche neben dem Pallaſch noch kurze eiſerne Streithämmer, mit gekrümmten Haken verſehen, führten, mit denen ſie den Feind, den ihr Schlag nicht genugſam getroffen, vom Pferde riſſen. Die ſchwediſchen Dragoner endlich, da ſie den Harniſchreitern nicht an den Leib konnten, waren angewieſen, nach den Pferden zu ſtechen „und die Klinge weidlich in der Wunde umzudrehen", damit der Sturz des Roſſes den Reiter in ſeiner ſchweren Rüſtung begrabe. So wogte das Gefecht der Cavalerie auf dem rechten Flügel hin und her, bis endlich die kaiſerliche Reiterei völlig zerſprengt und aufgelöſt das Schlachtfeld räumte und Pappenheim, welcher 14 Feinde mit eigener Hand erlegt, die Reſte zwar wieder ſammeln, aber nicht mehr zum Angriff führen konnte.

Unterdeſſen hatte aber auch die Schlacht im Centrum und auf dem andern Flügel viel wechſelnde Scenen geboten. Die Kroaten unter Iſolani, fünf Regimenter ſtark, waren gegen die ſächſiſche Reiterei gleich im Anfange vorgeprellt und hatten ſie durch ein Scharmützel beſchäftigt, das nur in Caracoliren (Tummeln der Pferde in Kreis- oder Schnecken-

windungen, caracol, Schnecke, spanisch) und Schießen bestand. Alle Reitergattungen, besonders die Carabiniere, kämpften so, aber die Kroaten waren darin Meister. Auf ihren leichten und gewandten Pferden, in der reichen Nationaltracht, ohne alle Rüststücke, wußten sie ihre silberbeschlagenen Feuerwaffen mit großer Sicherheit zu gebrauchen.

Tilly rückte nun, während sein linker Flügel in das geschilderte Reitergefecht verwickelt war und die Sachsen durch seinen rechten Flügel beschäftigt wurden, mit dem Centrum, den Tercien seines altbewährten Fußvolks, gegen die Brigaden der schwedischen Mitte vor. Er maskirte aber dadurch seine Artillerie, welche ihr Feuer einstellen mußte. Desto mörderischer wirkte das der schwedischen Geschütze gegen die tiefen Massen der Kaiserlichen; Tilly, der Siebzigjährige, klein und mager, in grellfarbiger spanischer Tracht, auf seinem Grauschimmel fast eine Groteske, und trotz dieser Außenseite gefürchtet und von seinen Kriegern als Sieger in zahlreichen Schlachten, noch mehr aber als Vorkämpfer des katholischen Glaubens enthusiastisch verehrt, ritt an der Spitze der Seinigen; aber er mußte bald den Angriff aufgeben. Dafür warf er sich nun mit seiner gesammten Macht, von den Schweden ablassend, auf die Sachsen. Es war kein Zweifel und auch kein Wunder, daß er sie leicht überwältigte, aber er bedurfte dazu eben nicht seiner ganzen Macht, und indem er diese rechts zog, Pappenheim aber in dem hartnäckigen Bestreben, bei seinen wiederholten Attaken die Flanke der Schweden zu gewinnen, sich immer mehr links hielt, entstand eine förmliche Trennung dieser Reiterei von der Hauptmacht und raubte ihr die Möglichkeit, sich nach den mislungenen Angriffen unter deren Schutz zu sammeln. Daß Tilly sein Centrum nicht stehen ließ und nur einige Tercien des ersten und zweiten Treffens mit der Reiterei Fürstenberg's gegen die Sachsen verwandte,

ist daher ein Fehler, von welchem der sonst so erfahrene Feldherr nicht freigesprochen werden kann.

Die Reiterei bereitete den Angriff sehr glücklich vor. Wiederum prallten die Kroaten in dichten Schwärmen nach ihrer Fechtweise gegen die sächsische Cavalerie vor, welche auf diesem Flügel aus der Garde-du-Corps und dem Regiment Sachsen-Altenburg, nebst einigen Compagnien vom Heerbann, bestand. Graf Egon von Fürstenberg, Generalwachtmeister, folgte mit seinen Geschwadern und warf, nachdem die Kroaten zur Seite stäubend die Fronte frei gemacht hatten, in einem kurzen Gefechte die sächsischen Küraſſiere über den Haufen, durch deren Flucht der Kurfürst selbst mitgerissen wurde. Jetzt ließ Tilly seine Infanterie antreten, zog die Tercien des zweiten Treffens in das erste, und bildete so vier große Haufen in einer einzigen Schlachtlinie, woraus wol der Irrthum mancher Geschichtschreiber entstanden ist, daß seine Armee bei Breitenfeld nur in Einem Treffen gestanden habe. Diese Formation nahm sie aber erst bei dem dritten Gefechtsact, dem Angriff gegen die Sachsen an. Zur Deckung der großen Batterie, welche nun in gezwungener Unthätigkeit auf dem verlassenen Felde stand, mußte die Reserve in die bisherige Position des ersten Treffens vorrücken.

Die Sachsen leisteten wenig Widerstand, nur vier Regimenter, unter ihnen das Regiment Garde, hielten sich einige Zeit tapfer und überschritten dann den sumpfigen Graben der dübener Straße, um sich dem linken Flügel der Schweden, statt der allgemeinen Flucht, anzuschließen, welche bis Eilenburg ging, wo der Kurfürst wegen der Folgen eines kaiserlichen Sieges, nach dem Ausdrucke eines alten Schriftstellers, „sattsam melancholirte". Die ganze Artillerie der Sachsen war in die Hände des Feindes gefallen.

Während dieses Gefechts schon, dessen Ausgang vorherzu-

sehen war, hatte der Feldmarschall Horn die Cavalerie zweiten Treffens unter Hall auf dem linken Flügel einen Haken bilden lassen, dessen Fronte der schon erwähnte morastige Straßengraben einigermaßen deckte. Der König sandte ihm zugleich vom rechten Flügel das westgothische Reiterregiment, und ließ aus dem zweiten Treffen die beiden nächsten Brigaden unter Vitzthum (Deutsche) und Hepburn (Schotten) dahin abschwenken; Gefechtsbewegungen, welche eben nur durch die taktische Vervollkommnung, die er geschaffen, möglich waren. Die beiden Dragonerregimenter nebst der Batterie zwischen den Treffen waren in die Hakenstellung gefolgt und einige Pelotons commandirter Musketiere wurden bei den fünf Geschützen aufgestellt, welche durch die Cavalerie, welche in vorderster Linie am Graben hielt, maskirt waren.

Tilly beschloß nach der Niederlage der Sachsen ungesäumt seinen Vortheil zu einem Angriffe auf die linke Flanke der Schweden zu benutzen. Wiederum waren die Kroaten zur Einleitung desselben bestimmt. Sie sprengten gegen den Graben an und eröffneten ein lebhaftes Carabinerfeuer auf die schwedische Cavalerie. Diese öffnete sich plötzlich, rechts und links abschwenkend, und demaskirte die Batterie, nebst den Musketierpelotons, welche nun die Kroaten mit Kartätschen und Kleingewehrkugeln dermaßen überschütteten, daß sie unaufhaltsam zurückstürzten. Das kaiserliche Fußvolk war jetzt herangekommen und wurde auf dieselbe Weise empfangen, zugleich fingen die Schotten von Hepburn's Brigade an, ihr im Lager zu Werben erlerntes Pelotonfeuer zum ersten male auf die Kaiserlichen zu richten, dessen gleichzeitige Salven diese völlig außer Fassung brachten. Die Gefechtsleitung war nun auf beiden Seiten fast ganz verloren, die schwedische Cavalerie setzte über den Graben und schlug sich mit Fürstenberg's Reiterei, die sie verjagte und verfolgte, das Fußvolk kam mit

der Pike aneinander, wobei die Gevierthaufen Tilly's endlich ihre Widerstandsfähigkeit und Einbruchskraft beweisen konnten: es wurde ein allgemeiner wüthender Kampf, in welchem das Feuer fast ganz verstummte. Doch begann es nur zu bald von einer andern Seite wieder zum Verderben der Kaiserlichen.

Pappenheim's siebenter Angriff, mit letzter Kraft unternommen, war verunglückt, seine Reiterei in wilder Flucht über Lindenthal hinaus begriffen. Ein Regiment Fußvolk (Holstein) hatte sich beim Vorrücken des Centrums von diesem getrennt, um die Cavalerie zu unterstützen, es stand jetzt verlassen im freien Felde, wurde von schwedischen Geschützen, welche Banér gegen das volle Viereck vorbringen ließ, zusammengeschossen und dann von den einbrechenden finnischen Reitern niedergehauen. Herzog Adolf von Holstein, der es führte, fiel tödtlich verwundet in Gefangenschaft.

Während nun die leichte Cavalerie die flüchtigen Pappenheimer über Lindenthal verfolgte, ließ der König den rechten Flügel seines Heeres die Achtelschwenkung links ausführen, in welcher er durch Pappenheim's Angriff gestört worden war. Damals hatte sie den Zweck gehabt, dem Staube und vielleicht auch der Wirkung des feindlichen Geschützes zu entgehen, jetzt galt es der Entscheidung für die Schlacht: der König führte seine noch frischen Brigaden, gedeckt von Banér's schwerer Reiterei, auf die Artillerie der Kaiserlichen, welche nur noch von der vorgezogenen Reserve vertheidigt war. Diese wurde zurückgeworfen, das Geschütz genommen und gegen die gedrängten Massen des eigenen Fußvolks gerichtet, das, von seiner Reiterei beider Flügel verlassen, noch mit dem schwedischen linken Flügel im Kampfe begriffen war. Die Verheerung, welche dies Feuer anrichtete, war entsetzlich, dennoch standen die Vierecke fest wie Granit; aber nun hieb auch die

Reiterei ein, und in dem wilden Handgemenge des Streites kam der greise Tilly, der wieder ein frisches Pferd bestiegen hatte, mehrmals in persönliche Lebensgefahr. Aus der schlimmsten rettete ihn sein treuer Diener, Wolf von Ludwigshausen, das andere mal Herzog Rudolf Maximilian von Sachsen-Lauenburg. Es hatte nämlich ein Rittmeister vom Regiment des Rheingrafen, wegen seiner riesigen Größe „der lange Fritz" genannt, das Pistol ganz nahe auf den Generalissimus abgeschossen, und da er ihn gefehlt, ihn mit dem Kolben unablässig in das Genick geschlagen, um ihn zu tödten; da spornte der Herzog sein Pferd in Sätzen dazwischen und schoß den langen Fritz durch beide Ohren, daß er todt vom Rosse fiel. Den Feldherrn aber rissen seine Begleiter jetzt aus dem Gedränge. Thränen im Auge begab er sich in die Mitte seiner alten, treuen wallonischen Regimenter, entschlossen mit ihnen zu sterben; es waren: Balderon, Blankart, Dietrichstein und Geisa. Während die Uebrigen nun, welche vom Geschützfeuer zerschmettert, von der Reiterei bedrängt, Mann gegen Mann im Pikenkampfe des Fußvolks noch eine Weile ausgehalten, sich auflösten und der Strom der Flucht sich gegen die Rietschke und ihre Uebergänge ergoß, hielten jene Wallonen allein noch fest zusammen, schlossen immer wieder alle Lücken der Gefallenen und stritten für ihre alte unbefleckte Soldatenehre. Allmälig geschmolzen bis auf 600 Mann, wichen sie nur Schritt für Schritt und erreichten kämpfend das Birkholz, das ihnen wenigstens gegen die Reiterei Schutz gewährte. Hier behaupteten sie sich bis zum Einbruch der Dunkelheit und zogen dann unverfolgt mit ihrem verwundeten Feldherrn nach Halle ab.

So endete die Schlacht, welche für Deutschlands Geschick von den wichtigsten Folgen war und Tilly den Lorber der Unbezwinglichkeit entriß. Die Kaiserlichen verloren an diesem

Tage 10,000 Mann Todte, Verwundete und Gefangene, alles Geschütz und Gepäck, und über 100 Fahnen und Standarten. Der Verlust der Schweden wird nur auf 1000 Mann, der der Sachsen auf 4000 Mann angegeben.

Zur ersten Benutzung des Sieges wandte sich der König gegen Merseburg und Halle, welches Tilly bei seiner Annäherung geräumt hatte. Pappenheim, der wieder einen kleinen Haufen zusammengebracht, stieß bei Aschersleben zu ihm; zwischen Beiden, die sich gegenseitig den Verlust der Schlacht schuldgaben, war seit diesem Tage Todfeindschaft. Die weitern Kriegsoperationen haben wir hier nicht zu verfolgen, es sei nur noch erwähnt, daß Altringer mit 8000 Mann Verstärkung, die er, wie oben gesagt, Tilly zuführen konnte, wirklich am 7. Sept. nahe genug war, um den Donner der Schlacht zu hören, daß er sich aber vorsichtigerweise nach Schwarzburg und Ilmenau zurückzog, um im sichern Thüringerwalde eine abwartende Stellung einzunehmen. Der Kurfürst von Sachsen rückte hierauf mit seinen frisch geordneten Truppen vor Leipzig, dessen kaiserliche Garnison, wenige Tage nach der Schlacht, capitulirte.

3. Die zweite Schlacht bei Leipzig oder Breitenfeld am 23. Oct. (alter Zeitrechnung, nach neuer: 2. Nov.) 1642.

Zehn Jahre wechselnden Kriegsglücks waren vergangen, seit der Heldenkönig von Schweden bei Lützen gefallen war, Pappenheim wenige Stunden nach ihm auf demselben Schlachtfelde, Tilly schon vor ihm im April, als er am Lech den Einbruch des Feindes in das Land seines Kriegsherrn abwehren wollte. Wallenstein, der hierauf das Obercommando unter den drückendsten Bedingungen für den Kaiser übernom-

men hatte, war zwei Jahre später durch Mörderhand beseitigt worden. Schwedischerseits hatte Banér, der „wilde und schöne" Banér, nach der Unglücksschlacht von Nördlingen, welche den großen Bernhard von Weimar und die protestantischen Fürsten Deutschlands in die französische Allianz trieb, die schon halb verlorene schwedische Sache wiederhergestellt, aber auch er war, nach kurzer meteorgleicher Kriegführung, gestorben, an frevelhafter Verschwendung der Lebenskräfte, wie Barthold sagt, in Wein, Frauengunst und Trotz gegen alle Anstrengungen des Kriegs.

Neue Führer waren überall an die Spitze getreten. Die kaiserlichen Heere standen unter dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, Piccolomini und Hatzfeld, die Truppen Bernhard's von Weimar, sammt seinem Erbe, dem eroberten Elsaß, waren in französische Hände gefallen, und Guébriant führte sie; bei den Schweden hatte Lienhard Torstenson, obwol krank und hinfällig, den Commandostab 1641 übernommen, der in keine geschicktern Hände gelegt werden konnte. Nach dreimonatlicher Ruhe in der Altmark, um das in jeder Hinsicht zerrüttete Heer erst zu stärken, trat er mit einer Energie 1642 als Eroberer auf, daß er die kaiserlichen Erblande in die höchste Gefahr brachte. Sein anfangs siegreicher Einfall in Schlesien war dann freilich an der heldenmüthigen Vertheidigung Briegs und der Erschöpfung seiner Truppen durch die blitzschnellen Operationen gescheitert, er hatte sich nach der Niederlausitz bis Guben zurückgezogen, sich von dort rasch nach der Oberlausitz gewandt, um über Zittau in Böhmen einzubrechen; als ihm aber die Kaiserlichen den Paß verlegten, war er gegen die mittlere Elbe nach Sachsen gegangen, hatte den Strom bei Torgau überschritten und sich mit den abgesonderten Corps von Wrangel und Königsmark vereinigt, welcher Letztere mit 4000 Reitern die sächsischen und braunschweigischen Lande mit

seiner gewohnten Kunstfertigkeit verheert und gebrandschatzt hatte.

Sachsen war seit dem Frieden zu Prag 1635 mit dem Kaiser ausgesöhnt und hielt treu bei ihm aus, ohne das Beispiel Brandenburgs, dessen junger Kurfürst kürzlich einen Neutralitätsvertrag mit den Schweden geschlossen hatte, nachzuahmen. Daher galt Torstenson's zweite Unternehmung dem unglücklichen Sachsenlande, das in der letzten Zeit schon unglaublich gelitten hatte, nicht sowol durch die Züge der Heerestheile, sondern durch das Netz von kleinen Besatzungen der Städte, welches sich seit sechs Jahren fast über ganz Deutschland gesponnen hatte, und noch mehr durch die auf eigene Faust umherziehenden Freibeuter, deren Spottname Merodebrüder sich in den noch üblichen Wörtern Marodiren, Marodeurs verewigt hat.

Torstenson richtete seinen Marsch am 17. Oct. (27. neuer Zeitrechnung) auf Leipzig, bezog vor der Stadt ein Lager und traf schon in den nächsten Tagen Anstalten zum Sturm, nachdem er sie beschossen hatte. Eingebrachte Gefangene und Ueberläufer sagten jedoch aus, daß die kaiserliche Armee, welche in Böhmen gestanden, zum Entsatz heranrücke. Seit drittehalb Jahren hatten beide Theile eine entscheidende Schlacht fast ängstlich gemieden: Torstenson aber suchte sie, und das war mit ein Grund seiner Operation gegen Sachsen und namentlich gegen Leipzig gewesen, daß er den Feind dadurch zu zwingen hoffte, sich ihm in offener Feldschlacht zu stellen. Diese Hoffnung wurde erfüllt. Leipzig war schon damals von zu hoher Wichtigkeit — sowol wegen seines Handelsverkehrs, der selbst in dieser schweren Zeit noch immer blühte, als auch wegen seiner hohen Schule, deren Einfluß sich über ganz Deutschland erstreckte —, um die Stadt ohne einen Entsatzversuch in Feindes Hand fallen zu lassen: der Kurfürst machte

die dringendsten Vorstellungen, und so führte denn der Erzherzog Leopold Wilhelm, der unterdessen Verstärkungen an sich gezogen hatte, ein Heer bei Dresden über die Elbe, in Eilmärschen gegen Leipzig, dessen schwache Besatzung sich kaum noch zu halten vermochte. Auf diese Nachricht hob Torstenson am 22. Oct. (1. Nov.) die Belagerung auf und zog sich hinter die Rietschke zurück, wo er auf dem Schlachtfelde von Breitenfeld Aufstellung nahm, um den Feind zu erwarten, den er durch den eiligen Anmarsch im Glauben, daß er dem Kampf ausweiche, zur Verfolgung zu reizen hoffte. Das Terrain, auf welchem er seine Schlachtordnung formirte, war dasjenige, wo 1631 die letzten Gefechtsacte stattgefunden hatten, also dasselbe, wo Tilly zuerst seine Treffen aufgestellt. Fronte gegen Leipzig erwarteten nun die Schweden die weitern Schritte des Gegners. Der Erzherzog, nachdem er die Stadt durch seinen bloßen Anmarsch glücklich entsetzt hatte, folgte Torstenson mit seiner ganzen Armee und erschien an der Rietschke, welche im Angesichte des Feindes zu überschreiten war, gegen Abend. Torstenson, damit sich die Kaiserlichen nicht durch dies Hinderniß sollten abhalten lassen, führte seine Truppen noch weiter zurück, und so passirten Erstere denn in der Nacht den Bach und marschirten jenseits auf: in der Dunkelheit den Schweden viel näher, als diese vermuthet hatten. Erst in der Morgendämmerung erkannten sie das.

Die Stärke und Aufstellung der beiden Heere war folgende: Die Kaiserlichen, 11 Regimenter zu Fuß, 34 zu Pferde, 14 Compagnien Kroaten, 25—27,000 Mann, hatten zwei Treffen formirt, mit einer Reserve, ähnlich wie vor elf Jahren unter Tilly. Den rechten Flügel, welchen Hannibal Gonzaga befehligte, bildeten 15 Reiterregimenter und 6 Kroatencompagnien (damals auch Reiterei); im Centrum, unter Bruay, stand das gesammte Fußvolk; der linke Flügel, unter Buch-

heim, war aus 14 Reiterregimentern und acht Compagnien Kroaten zusammengesetzt, die Reserven unter Soye, hinter der Mitte, aus fünf Regimentern Reiterei.*) Die Artillerie befehligte der General-Feldzeugmeister Suys, ihre Geschützzahl belief sich auf etwa 46 Stück verschiedenen Kalibers. In der Formation der Tercien und großen Reitergeschwader hatte sich seit der ersten breitenfelder Schlacht nichts geändert, die kaiserlichen Generale glaubten keine Ursache gefunden zu haben, davon abzugehen; auch bewährten die erstern überall, wo sie nicht der verheerenden Wirkung des Geschützfeuers ausgesetzt wurden, ihre schon hervorgehobenen Vorzüge.

Die Schweden, welchen die Wahl des Schlachtfeldes frei gestanden, waren bis in die Höhe von Breitenfeld und Seehausen zurückgegangen. Diese beiden Dörfer lagen hinter den Flügeln ihrer Aufstellung, sodaß letztere eigentlich gegen die Tilly'sche noch etwas näher der Rietschke genommen war, in umgekehrter Fronte natürlich. Das Heer zählte 12 Regimenter zu Fuß, 22 zu Pferde, etwa 22,000 Mann, die Infanterie, in Gustav Adolf's Brigaden formirt, von Wrangel, unter ihm Liliehoek und Mortaigne, befehligt, stand in der Mitte, 10 Reiterregimenter unter Stålhanske bildeten den rechten, 12 unter Königsmark den linken Flügel. Alles in zwei Treffen aufgestellt, eine Reserve von Reiterei in drei Abtheilungen dahinter, das Geschütz, dessen Zahl nicht zu ermitteln, aber

*) Die große Zahl der Cavalerieregimenter erklärt sich aus der Schwäche derselben. Da das ganze Material an Pferden und Ausrüstung von den Befehlshabern aufgebracht wurde, ließ man die Regimenter dem Namen nach fortbestehen, mochten sie auch noch so sehr zusammenschmelzen. In der Schlacht bei Wittstock z. B., 1636, war, nach Hoyer, kein sächsisches Reiterregiment über 40 Pferde stark, ja, im Elsaß gab es französische Compagnien von 10—15 Pferden, eine soll sogar nur fünf Pferde enthalten haben!

größer als die des feindlichen gewesen ist, vor der Fronte aufgefahren.

Als der Tag weiter vorgerückt war und die Kaiserlichen unbeweglich blieben, gingen die Schweden zum Angriff. So begann die Schlacht, welche ungefähr vier Stunden dauerte. Da das Geschütz den Schweden nicht in der Bewegung folgen konnte, so war diesmal die Ueberlegenheit des Artilleriefeuers auf Seiten der Kaiserlichen. Dem Feldmarschall, welchem die Gicht, die ihm sonst nicht selten sogar die Hand zur Unterschrift seiner Befehle lähmte, und ihn oft zwang, sich in einer Sänfte tragen zu lassen, seit einiger Zeit eine schmerzenfreie Pause gönnte, sodaß er die Schlacht zu Roß leitete, wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen und ein Stück seines Pelzes abgerissen; eine Kettenkugel tödtete den Staatssecretär Grubbe in seiner Nähe und riß dem Pferde des Pfalzgrafen Karl Gustav (später König Karl X. von Schweden, nach Christinens Entsagung), welcher am Tage vor der Schlacht, um an ihr theilzunehmen, herbeigeeilt war, den Kopf ab. Viele andere Offiziere wurden getödtet oder verwundet. Dessenungeachtet blieb das schwedische Heer, das nun mit Kartätschen und, nähergekommen, von der Infanterie wirksam beschossen wurde, entschlossen im Vorrücken, bis es dem Feinde „unters Gesicht kam", wie sich Karl Gustav Wrangel in dem Briefe an seinen Vater ausdrückt. Der rechte Flügel, die Reiterei, war dabei dem Fußvolke vorgeeilt und griff den feindlichen linken an. Die Kroaten (hier eigentlich Ungarn, aber allgemein Kroaten genannt), welche die äußerste Flanke deckten, ergriffen, ohne die Attake anzunehmen, die Flucht; ein Reiterregiment, Madlo, vom panischen Schrecken ergriffen, folgte dem feigen Beispiele; die übrigen Kürassiere des ersten Treffens trabten den Schweden zwar entgegen, wurden aber durch deren ungestümen Anlauf geworfen und

rissen das zweite Treffen mit. Bald darauf gerieth auch die beiderseitige Reiterei auf dem andern Flügel aneinander; auch hier wandten sich die Kroaten (hier echte) ohne Kampf zur Flucht, aber Hannibal Gonzaga mit seinen 15 Regimentern warf sich den Schweden entgegen und diese eine geraume Strecke zurück. Unterdessen war auch das Fußvolk der Kaiserlichen mit seinen dichtgeschlossenen Massen von Pikenieren, durch das Feuer der Musketierflügel von den Ecken der Tercien unterstützt, die gefällten Spieße der ersten Glieder zu festerm Halt kreuzend, den schwedischen Brigaden beherzt auf den Leib gegangen. Der Zusammenstoß brachte diese leichter gegliederten Haufen, welche an intensiver Kraft, wo es auf den Anprall ankam, den tiefern Bataillonen nachstanden, etwas in Schwanken, besonders wurden die Brigaden am linken Flügel mehr und mehr zurückgedrängt. Verwirrung riß ein, die Reiterei war geworfen, Königsmark verwundet, der tapfere Erich Slange, der unter ihm das erste Treffen befehligte, gefallen; die feindlichen Dragoner stürzten schon auf die Geschütze, von denen die Constabler entliefen. Es war ein Moment, in welchem die Schlacht für die Schweden verloren schien. Da gab Torstenson dem Pfalzgrafen Karl Gustav Befehl, mit einigen Regimentern der Cavalerie rechten Flügels der auf dem linken zu Hülfe zu eilen, er selbst drückte mit den Brigaden zur Rechten das ihm entgegenkämpfende feindliche Fußvolk zurück. Die Flankenattake des Pfalzgrafen gelang vollkommen: die bisjetzt siegreiche kaiserliche Reiterei des Erzherzogs wurde aus dem Felde geschlagen und verließ dasselbe ohne einen Versuch sich wieder zu sammeln, ebenso unrühmlich als die auf ihrem linken Flügel. So war die Reiterei, wie es in mancher Schlacht auch des vorigen Jahrhunderts geschehen, verschwunden und der Erzherzog hatte vergebens in Person versucht, ihre Flucht durch Drohungen und Bitten, ja

selbst durch Schwerthiebe aufzuhalten. Das Fußvolk stand jetzt allein noch im heißen Kampfe, „Piken gegen Piken", und der Verlust an Todten und Verwundeten war auf beiden Seiten beträchtlich. Endlich von allen Seiten umringt, warfen sich die Kaiserlichen in das Birkholz, wo einst Tilly's Wallonen sich bis zur Nacht behauptet hatten. Diesmal glückte es nicht so gut. Wrangel nahm den Wald von der Flanke her und trieb den Feind in das Freie. Hier aber wartete sein die schwedische Reiterei, welche nun bei der Auflösung des festen Halts, welche das Waldgefecht bewirkt hatte, in die getrennten Haufen einbrach und ihnen, wie Wrangel schreibt, so mitspielte, daß kaum Einer entronnen. An 5000 Todte und Verwundete von den Kaiserlichen bedeckten die Wahlstatt, 4000 Mann waren gefangen, alles Geschütz, 50 Munitions- und 1000 Bagagewagen, des Erzherzogs Silber- und Goldgeschirr (letzteres nahm Wrangel für sich), viele Fahnen und Standarten fielen den Schweden in die Hände, welche freilich ihren Sieg auch theuer genug erkauft hatten. Fast alle hohen Offiziere waren verwundet, Slange und Liliehoek starben daran bald nach der Schlacht; 4000 Mann wenigstens betrug der Verlust, daher an keine energische Verfolgung und weitere Benutzung des Sieges zu denken war.

Torstenson mußte sich damit begnügen, wieder vor Leipzig zu rücken, um wenigstens die reiche Handelsstadt als Frucht seiner Operation nach Sachsen zu gewinnen. Aber auch dazu schien wenig Aussicht. Die Besatzung war durch Versprengte aus der Schlacht bedeutend verstärkt worden und die wehrhaften Bürger hatten sich gerüstet, ihre Mauern zu vertheidigen, wie sie schon vor fünf Jahren unter dem wackern Obersten Trandorf Banér's Angriff abgeschlagen hatten. Dies Beispiel warnte Torstenson, er betrat daher den Weg der Unterhandlung, während er gleichwol die Pleißenburg „berannte", wie der

uneigentliche Ausdruck für ein bloßes Einschließen lautet. Indessen zogen sich die Verhandlungen wegen einer Neutralität zwischen Sachsen und Schweden in die Länge. Mit jedem Tage wuchs die Gefahr eines neuen Entsatzversuchs, denn der Erzherzog, welcher in Böhmen wieder ein Heer gesammelt, hatte bereits eine starke Vorhut unter Bruay nach Sachsen in Marsch gesetzt; so mußte die Belagerung ernstlich betrieben werden. Aber die Pleißenburg, wo der Oberst von Schleinitz commandirte, widerstand allen Angriffen, bis sie fast in Trümmer geschossen war. Torstenson in seiner Verlegenheit sandte den Hauptmann seiner Leibwache an den französischen Marschall Guébriant, der im Hildesheimischen gestanden und bis Gronau, nur drei starke Märsche von den Schweden entfernt, vorgerückt war, und bat ihn dringend um Mitwirkung, weil sein Sieg ohne Leipzigs Gewinn unvollständig sei, der Sachse neue Truppen zusammenzöge und das Fußvolk, matt vom heißen Tage, eine zweite Schlacht nicht aushalten könne. Guébriant näherte sich auch wirklich bis Mühlhausen und entsandte Rosen mit 2000 Reitern nach Leipzig. Unter so erschwerenden Umständen gaben die Kaiserlichen ihren Plan, Sachsen zu Hülfe zu kommen, auf; ihre Vorhut zog sich wieder zurück, und Torstenson benutzte den günstigen Moment, die tapfern Vertheidiger von Leipzig durch mildere Bedingungen zur Uebergabe zu bewegen. Diese erfolgte am 25. Nov. (5. Dec.). Die Stadt sammt der Pleißenburg capitulirte; sie sollte 300,000 Thaler erlegen, dafür aber von der Plünderung verschont bleiben, die Besatzung erhielt freien Abzug. Von jener Summe erließ Torstenson noch die Hälfte und gab die strengsten Befehle für Aufrechthaltung der Mannszucht an den von ihm bestellten Commandanten, Axel Lilie, sodaß die Bürger nicht über Erpressungen zu klagen hatten. Die Schweden zogen ein, erholten und bekleideten sich hier und

bestatteten viele ihrer gefallenen Offiziere an geweihter Stätte zu Leipzig, so den General Slange zu St.-Nikolas.

Mit diesem Siege und dem Gewinn der reichen Stadt, welche fortan in den Händen der Schweden blieb, beschloß Torstenson den ersten seiner vier ruhmreichen Feldzüge.

Es wird unsere Leser vielleicht noch interessiren, mit welcher altrömischen Strenge der Erzherzog Leopold Wilhelm über seine Reiter, welche zuerst bei Breitenfeld feldflüchtig geworden, Gericht halten ließ. Der Eingang des kriegsgerichtlichen Erkenntnisses lautet, charakteristisch für die damalige Formulirung, mit welcher man unsere heutige vergleichen möge:

„Als in dem den 2. Octobris (?) 1642 zwischen J. Kayſ. M. und der Kron Schweden im Breitenbacher Felde fürgangenem Haupt-Treffen sich befunden, daß einige allerhöchst ermeldeter J. Kayſ. M. angehörige Officirer und Regiment ihrer Eyd und Pflicht alsofern vergessen, daß sie, ohne Erweisung schuldigen Valors, frühzeitig, und zwar als der meiste Theil der Armee, die Artiglerie und Fußvolk noch in voller Action begriffen, daß Herrn Generalissimi Hoch-Erzfürstl. Durchl. im Felde auf der Wahlstatt sich zwischen ihnen und unter ihnen anoch befunden, ohne sonderbare Noht und Erheblichkeit, dem Feinde den Rücken gewendet, Regiments-, Esquadron – und Trouppenweise auß dem Felde geflohen und durch diese schändliche Flucht verursacht, daß dem Feinde, zu seinem hauptsächlichsten Vortheil, der Kayſ. Armee aber zu unschätzbarlichem Verlust, die Mittel dergestalt eröffnet worden, daß er mit eben derjenigen Macht, welche er sonsten, wo sie anders als ehrliche Leute nur umb ein geringes im Felde bestanden, gegen diese Ausgerissene hätte employren müssen, vermög dieser erhaltenen Advantage die übrige Kayſ. Armee desto eiferiger anzugreiffen und auß dem Felde zu pousiren (allermassen es dann leyder also erfolget) veranlaßt worden.

Und nachdem an solchem spöttlichen Laster der begangenen desertion das Madelo'sche Regiment fürnemlich und hauptsächlichen interessiret und dadurch zuförderst gegen Gott und den weltlichen Rechte, zumalen die so hoch vergönnten Militar-Gesetze und Artikel, insonderheit aber gegen die Röm. Kayf. Maj. sich eyd- und pflichtbrüchig dermassen hoch vergriffen, daß sie nunmero dergleichen abscheuliches Verbrechen mit Verlust ihres Leibes und Lebens büssen müssen."

„Darumb dann alle und jede für aller Welt und der ganzen Posterität zum abscheulichen Exempel, ihnen aber zur wohlverdienten Strafe, für offenbare, feldflüchtige, meyneidige Schelmen und Bösewichter erkannt und declariret und hinführo zu der Gesellschaft anderer Kayf. Regimenter nimmermehr zugelassen werden, gestalt ihre Standarten (sintemalen sie dieselben nit als ehrliebende Leute geführet) ab- und hinweggerissen, für ihren Gesichten zerbrochen, zerschmettert, damit der Name dieses Regiments auß der löblichen Armee vertilget und außgerottet werden möge."

Der Spruch war furchtbar. Oberst Madlo, sowie der Oberstlieutenant und Oberstwachtmeister des Regiments wurden vor ein besonderes Kriegsgericht gestellt, und nach dessen Erkenntniß enthauptet; alle Rittmeister und Lieutenants sollten mit dem Schwert, die Cornets, Wachtmeister und Unteroffiziere und von den gemeinen Soldaten der zehnte Mann im offenen Felde auf freier Landstraße an Bäume gehenkt und mit dem Strange vom Leben zum Tode hingerichtet, ihre Degen aber zuvor vom Freimann zerbrochen werden. Die Quelle, aus welcher wir das vorstehende Erkenntniß geschöpft haben, ein Corpus juris militaris vom Jahre 1674, sagt ausdrücklich, daß das Urtheil zu Rokizan in Böhmen gesprochen und vollstreckt worden ist, gewiß das letzte Beispiel einer wirklich vollzogenen Decimation.

Nach der Schlacht von Breitenfeld blieb Leipzig, wie die meisten sächsischen Städte, in den Händen der Schweden. Als 1645 Torstenson nicht fern von Wien stand (das bisherige Volksfest auf der berufenen Brigittenau ist zum Gedächtniß der damaligen Rettung Wiens von den Schweden gestiftet), die Baiern bei Allersheim geschlagen worden, außer Dresden und Königstein alle Städte Sachsens in Feindes Gewalt sich befanden, das wehrlose Land grauenvoll verödet war und keine Hoffnung auf bessere Verhältnisse sich zeigte, entschloß sich endlich der Kurfürst zum Waffenstillstand mit den Schweden, wodurch Letztere die alleinige Besetzung von Leipzig behielten, sonst nur die Mitbesetzung Torgaus und freien Durchzug, alle übrigen Städte aber herausgeben sollten. Im Jahre 1648 erfolgte dann endlich der Friede, aber die Schweden verließen Leipzig erst am 1. Juli 1650.

Das 18. Jahrhundert hat die Gegend von Leipzig, wo die geschilderten beiden Schlachten geschlagen worden sind, mit keiner größern Kriegshandlung heimgesucht, obschon Karl XII. bei seinem Einbruche in Sachsen der Stadt wieder schwedische Gäste mit schweren Foderungen brachte, und dieselbe während des Siebenjährigen Krieges, wie ganz Sachsen, durch die preußische Besitznahme und die kaum zu erschwingenden Leistungen, welche ihr auferlegt wurden, große Drangsale erlitt. Davon hatte sie sich in der folgenden Zeit längst erholt und zu hoher Blüte durch die stets wachsende Bedeutung ihrer Weltmessen erhoben, als die Zeit Napoleon's in die Gegend von Leipzig die Entscheidung über das Geschick Deutschlands und Europas für das 19. Jahrhundert verlegte.

Drittes Buch.

Die Völkerschlacht bei Leipzig. 1813.

Erstes Capitel.

Vom deutschen Befreiungskriege bis zur Völkerschlacht.

---

1. Die Erhebung.

Eine Zeit der tiefsten Schmach und Erniedrigung war über Deutschland gekommen, als seine beiden Hauptmächte, ohne einmüthig zusammenzustehen, sich nacheinander vom Kaiser der Franzosen hatten niederwerfen lassen. Sein Belieben hatte unser altehrwürdiges Reich nicht mehr anerkannt und damit wirklich aufgelöst, er hatte sich dann selbst zum Protector des neuen Bundes deutscher Fürsten aufgeworfen und deutschen Ländern französische Herrscher gegeben. Ein neueres treffliches Werk sagt von jener Zeit: „Es gab kein deutsches Reich, überhaupt kein Deutschland mehr. Deutschland war Frankreich oder in Vorbereitung, allmälig in dem französischen Kaiserreiche aufzugehen. Man konnte sagen, Frankreich grenze

im Osten an Rußland und die Türkei." So mußten denn auch die deutschen Mächte, Oesterreich und Preußen voran, theil an dem Heereszuge des Eroberers gegen Rußland nehmen, dessen erschütternder Ausgang, wie ein Gottesgericht, seiner Weltherrschaft ein Ziel setzte. Lange geheimgehalten, flog die Kunde davon, durch Napoleon selbst nach dem entsetzlichen Uebergange über die Bereszina in dem merkwürdigen 29. Bulletin vom 3. Dec. 1812 gegeben, wie ein elektrischer Schlag durch Deutschland, und Preußen, das er zunächst traf, war auch das erste zum Aufstande gegen das fremde Joch, welches sein Volk nur knirschend getragen hatte. York's Abfall von den Franzosen auf eigene Gefahr und das Einrücken der Russen gaben der Bewegung einen höhern Schwung, der zur begeisterten Nationalerhebung wurde, als der König seinen Aufruf an das Volk und an das Heer erließ. Möchte das Gedächtniß an jene große Zeit nur recht lebendig fortleben! Mit welchem Enthusiasmus Alt und Jung, ohne Unterschied der Stände, zu den Waffen eilte, welche Opferfreudigkeit alle Classen der Bevölkerung beseelte und wie auch die Frauen nach ihren Kräften zu dem großen Werke beigetragen haben, ist bekannt. Aber nicht in Preußen allein war das deutsche Nationalgefühl wieder erwacht und hatte den Haß gegen die Fremdherrschaft entzündet, wozu allerdings auch das Benehmen der Franzosen gegen ihre Verbündeten viel beigetragen hatte. Auch in Sachsen herrschte die größte Erbitterung, und nur die Macht der Verhältnisse wehrte gebieterisch dem sächsischen Volke, gleich an der ersten Erhebung gegen Deutschlands Unterdrücker theilzunehmen. In den übrigen deutschen Ländern, vorzüglich in denen, welche mittel- und unmittelbar der französischen Herrschaft unterworfen waren, regte sich die Stimmung ebenfalls, aber erst der Verlauf der Begebenheiten gestattete ihr, in Thaten überzugehen.

2. Die ersten Operationen.

Noch hielten die Reste der Großen Armee unter dem Vicekönig von Italien, mit Magdeburg als Stützpunkt, die Mittelelbe fest, als streifende Scharen schon die untere Elbe und das kaiserlich französische Hamburg befreit hatten, und die Hauptarmee der verbündeten Preußen und Russen in Sachsen einrückte. Vergebens hatte der Vicekönig eine Diversion von Magdeburg aus gegen die Mark versucht, um dieser Bewegung Einhalt zu thun; er war am 5. April bei Möckern von dem Corps, welches Berlin deckte, geschlagen worden. Die Verbündeten, deren vereinigtes Heer 102,500 Mann betrug, überschritten die Elbe und rückten gegen Leipzig vor, das bereits am 31. März von Kosacken besetzt worden war, denen andere russische Truppen folgten. König Friedrich August hatte seine Truppen in Torgau concentrirt und dann seine Hauptstadt schon vor der Annäherung der Verbündeten verlassen, da ihn seine Gewissenhaftigkeit und auch die Rücksicht auf sein Land, das noch größtentheils von den Franzosen besetzt war, hinderten, sich gegen die Letztern zu erklären; auch war es eine gewisse Pietät, begründet in seinem redlichen Charakter und seiner Frömmigkeit, die ihm wehrte, von Napoleon, dem er seine Erhebung zum Könige und zum Großherzog von Warschau verdankte, nun er im Unglück war, abzufallen. Soviel ist aber gewiß, hätte Sachsen sich vom Rheinbunde losgesagt und der deutschen Sache gleich angeschlossen, ihm selbst wäre unsagliches Elend erspart und der Krieg nicht den ganzen Sommer hindurch auf deutschem Boden festgehalten worden. Auf der andern Seite war allerdings auch der Mangel an Energie der Kriegführung und die unbegreifliche Langsamkeit der Operationen der Verbündeten daran schuld, daß Napoleon Zeit gewann, seine kolossalen Rüstungen zu vollenden und den

erneuten Krieg im Herzen von Deutschland zu beginnen, der bei raschem Vorgehen vielleicht am Rhein seinen Anfang genommen hätte. War es die noch unentschiedene Haltung Oesterreichs, welche darauf Einfluß hatte, und hoffte man dasselbe zu gewinnen, so hätte man bedenken sollen, daß Zaudern und Lauheit dazu nicht der Weg war und kräftiges Handeln immer das beste Mittel ist, Unentschiedene zum Anschluß zu bestimmen.

Die Lage der Dinge hatte sich bis Ende April folgendermaßen gestaltet. Preußens Streitkräfte waren in vier getrennten Provinzen gesammelt und organisirt worden: in Ostpreußen hinter dem vorgerückten russischen Corps von Wittgenstein durch York; in Westpreußen bei Graudenz durch Bülow; in Pommern bei Kolberg durch Borstell; endlich in Schlesien, wohin sich der König in Person begeben hatte, die Hauptmacht. Von diesen Corps war das York'sche und Bülow'sche den Russen unter Wittgenstein gefolgt, welche, nachdem die Franzosen Berlin geräumt, hier am 11. März ihren Einzug gehalten hatten. York, anfangs wegen seiner eigenmächtigen Capitulation kriegsgerichtlich verfolgt, dann freigesprochen, war jetzt zum Oberbefehlshaber auch der Bülow'schen und Borstell'schen Truppen ernannt worden, hatte Borstell die Einschließung von Stettin, welches, wie die Weichsel- und übrigen Oderfestungen, noch in französischen Händen war, übertragen, Bülow an der Oder stehen lassen und mit seinem eigenen Corps unter dem begeisterten Jubel der Einwohner am 17. März seinen Einzug in Berlin gehalten.

Nach dem Bündnisse zu Kalisch (erst vier Wochen später bekannt gemacht) waren zu gemeinschaftlichem Handeln die russischen und preußischen Heere vereinigt worden. In der Mark hatte Wittgenstein, dessen Corps nur 12,000 Mann stark war, den Oberbefehl auch über die preußischen Truppen von York, Bülow und Borstell, 40,000 Mann, erhalten. Die

preußische Kriegsmacht in Schlesien, 36,000 Mann (die Landwehr war noch in der Bildung begriffen), war auf Scharnhorst's Anrathen unter Blücher's Commando gestellt, der sich Gneisenau zum Generalquartiermeister erbeten hatte. Das russische Hauptheer, unter Kutusow, kaum noch 20,000 Mann, war bei Kalisch stehen geblieben und sollte als Reservearmee bei dem gemeinschaftlichen Vordringen gegen die Elbe folgen. Den Oberbefehl über die gesammten Streitkräfte der Verbündeten hatte dann, nach Kutusow's Tode, Wittgenstein erhalten.

Ehe der Feldzug wirklich eröffnet worden war, hatten russische leichte Truppen unter Tettenborn an der untern Elbe gestreift, und nachdem die Franzosen bei ihrer Annäherung Hamburg übereilt geräumt, diese wichtige Stadt am 18. März besetzt. Eine andere Streifschar war in Lübeck aufgenommen worden; in ganz Niedersachsen hatte sich der Geist gegen die Franzosen geregt, waren vereinzelt Bewaffnungen getrieben, aber leider von den Verbündeten schlecht unterstützt worden, sodaß sie durch Vandamme und Davoust leicht hatten unterdrückt und bestraft werden können. Hamburg allein war Ende April besetzt, das linke Elbufer in der Gewalt der Franzosen geblieben.

In Preußen waren die Rüstungen so weit vorgeschritten, daß ein Corps von Reserve- und Garnisonbataillonen unter Tauenzien die Belagerung von Stettin, ein anderes die von Glogau übernommen hatte, wodurch dort Bülow's, hier Miloradowitsch's Corps disponibel geworden, jenes zu Wittgenstein, dies zur russischen Hauptarmee stoßen konnte. Eine Verstärkung für letztere unter Barclay war nach dem Falle von Thorn im Anmarsch.

Das allgemeine Vorrücken gegen die Elbe, Wittgenstein aus der Mark, Blücher aus Schlesien, von Tormassow (der nach Kutusow's Tode die russische Hauptarmee befehligte) gefolgt, hatte,

wie schon erwähnt, durch die Offensivbewegung des Vicekönigs von Italien aus Magdeburg nicht aufgehalten werden können. Die Stärke der drei Heere betrug:

1) Wittgenstein's Armee:

Russen (Berg)	10,000	Mann.
York	16,000	=
Bülow	8,000	=
Borstell	4,000	=
		38,000 Mann.

2) Blücher's Armee:

Russen (Winzingerode)	10,000	Mann.
Preußen	26,000	=
		36,000 Mann.

3) Tormassow's Armee:

Miloradowitsch	11,500	Mann.
Hauptarmee	17,000	=
		28,500 Mann.
	Totalstärke:	102,500 Mann.

Nach dem Siege von Möckern war Wittgenstein am 8.—10. April bei Roslau über die Elbe gegangen und hatte durch Kleist einen Versuch auf Wittenberg machen lassen, der aber fehlgeschlagen war. Ende April stand das russische Corps von Berg bei Leipzig, wo auch Wittgenstein's Hauptquartier; York bei Schkeuditz, Kleist gegen Halle, das noch von den Franzosen besetzt war, Bülow (unter ihm jetzt auch Borstell) in Köthen. Eine Vereinigung mit Blücher, der unterdessen bis Altenburg vorgerückt, war also leicht zu bewirken.

Die Armee aus Schlesien hatte nämlich am 18. März schon ihre ersten Kosacken vor Dresden gezeigt, am 20. war

Davoust, welcher vor acht Tagen hier das Commando übernommen, nach Sprengung der schönen Elbbrücke mit der französischen Armee abmarschirt; die zurückgebliebenen Rheinbundstruppen hatten die Stadt am 26. verlassen. Bis zum 29. hatte Winzingerode mit der Avantgarde des verbündeten Heeres den Bau einer Floßbrücke vollendet, auf welcher er die Elbe überschritten, am 3. April Leipzig erreicht und seine leichten Truppen bis nach Thüringen streifen lassen. Die Blücher'sche Armee war am 30. März in Dresden eingerückt und bis zum 3. April durchmarschirt, hatte am 14. April die Gegend von Altenburg erreicht, hier aber auf höhern Befehl Halt machen müssen, weil die russische Hauptarmee noch allzu weit zurück war. Erst 14 Tage nach Blücher (16.—19. April) hatte deren Avantgarde unter Miloradowitsch Dresden passirt; das Gros war erst am 24. an der Elbe eingetroffen. Fünf Wochen hatten die Verbündeten gebraucht, ihre Truppen von der ersten, am 18. März bei Dresden erschienenen, Abtheilung bis zur letzten über die Elbe zu bringen: Miloradowitsch für seine 11,000 Mann allein vier volle Tage, während Napoleon später 100,000 Mann in Einem Tage bei Dresden übergehen ließ.

3. Napoleon's Feldzug.

Der Kaiser der Franzosen hatte diese Säumniß trefflich benutzt. Seinem 29. Bulletin auf dem Fuße folgend, war er Ende 1812 in Paris angelangt und hatte dort mit der ganzen Kraft seines Genies die riesenhaftesten Vorbereitungen zur Fortsetzung des Krieges getroffen, wobei er auch den in Spanien, welcher die volle Entfaltung seiner Macht gegen Rußland und Preußen lähmte, berücksichtigen mußte. 530,000 Mann neuer Truppen hatte er von seinem Lande gefodert und bewilligt erhalten, aber die Wehrkraft desselben war zu

erschöpft, um diese ungeheure Zahl noch zu stellen. Dennoch hatte er zauberschnell eine Macht, imposant genug, unter die Waffen gebracht und auch die Rheinbundsfürsten an ihre Pflicht gemahnt. Sie darin zu unterstützen, waren so schnell als möglich Verstärkungen nach Deutschland geschickt worden, denen sich die Rheinbundstruppen hatten anschließen müssen. Nur das bairische Heer war zur Beobachtung Oesterreichs selbständig innerhalb seiner Landesgrenzen geblieben. Im Mainthal vorzüglich hatten sich die französischen Streitkräfte gesammelt, der Kaiser selbst war am 17. April in Mainz angekommen und hatte seine verschiedenen Corps, obgleich deren Formation, und theilweise sogar deren Bewaffnung, noch nicht vollendet war, dergestalt in Marsch gesetzt, daß sie am 23. schon meist den Thüringerwald überschritten hatten und er selbst am 25. sein Hauptquartier in Erfurt nehmen konnte, von wo er den 28. seine Operationen begann.

Die französischen Streitkräfte, außer den Festungsbesatzungen, betrugen:

1) Hauptarmee unter dem Kaiser:

Garden	22,000	Mann.
Ney (drittes Corps) . . .	40,000	=
Bertrand (viertes Corps) .	20,000	=
Marmont (sechstes Corps)	21,000	=
Oudinot (zwölftes Corps)	24,000	=

2) Vicekönig von Italien:

Lauriston (fünftes Corps)	27,000	Mann.
Macdonald (elftes Corps)	18,000	=

3) In Hamburg:

Davoust (erstes Corps) .	18,000	Mann.

Davon war ein Theil aber noch zurück, ein anderer Theil, welchen der Vicekönig bei Magdeburg gelassen, als er zur

Vereinigung mit dem Kaiser marschirte, und das Davoust'sche Corps, nicht anwendbar, sodaß die Operationsarmee der Franzosen nicht mehr als 120,000 Mann, wobei 5000 Reiter, mit 250 Geschützen zählte. Die Ueberlegenheit derselben über die der Verbündeten betrug etwa 23,000 Mann, nach Waffengattungen allerdings an Infanterie 40,000 Mann mehr, dafür aber an Reiterei 20,000 Pferde weniger, an Geschützen war sie kaum halb so stark, und dann: junge, kaum einexercirte Truppen gegen alte versuchte Krieger, des moralischen Elements gar nicht zu gedenken, das die preußische Armee beseelte.

Und dennoch die ungünstigen Erfolge! Bei Lützen am 2. Mai erlegen, trotz der heldenmüthigen Anstrengung der Truppen, weil der Oberfeldherr sie nicht zu gebrauchen verstand, sie nutzlos in den mörderischen Dorfgefechten aufrieb und die vortreffliche, zahlreiche Cavalerie — in der Ebene! — unthätig bleiben ließ, mußte sich das Heer der Verbündeten, das sich Ende April hinter der Elster vereinigt hatte, um Napoleon auf dem Marsche anzugreifen, über die Elbe zurückziehen. Auch seine detachirten Corps: Kleist, welcher vor Leipzig bei Lindenau aufgestellt, und Bülow, der gegen Halle entsandt gewesen, wichen zurück; jener vor Lauriston, welcher Leipzig noch am 2. Mai besetzte, dieser, welcher am Tage der Schlacht Halle eingenommen hatte, auf die Nachricht, daß sie verloren. Bülow zog sich nach der Mark, um diese und Berlin zu decken. Er wurde hier zum commandirenden General ernannt und alle Truppen, auch die noch in der Formation begriffene Landwehr und der im Nothfall aufzubietende Landsturm, zu seiner Verfügung gestellt.

Das große Heer hatte sich auf dem Rückzuge getheilt, und Preußen und Russen waren getrennt bei Meißen und Dresden über die Elbe gegangen. Napoleon verfolgte sie auf dem Fuße und hielt schon am 8. Mai in Dresden wieder seinen

Einzug. Der König von Sachsen, welcher noch in Prag weilte, wurde aufgefodert, nach seiner Hauptstadt zurückzukehren, Torgau, wo General von Thielmann nach dem Befehle seines Herrn den Franzosen den Durchzug verweigert, diesen zu öffnen und die dort zusammengezogenen sächsischen Truppen zu ihnen stoßen zu lassen. Bei Verweigerung dieser Foderungen drohte Napoleon das Land feindlich zu behandeln und den König, wegen Treubruchs als Fürst des Rheinbundes, seiner Krone verlustig zu erklären. Der greise Monarch fügte sich den harten Foderungen.

Napoleon war der Meinung gewesen, die Preußen würden sich auf Berlin zurückziehen, und hatte deshalb, während er mit seiner Hauptmacht den Russen auf Dresden folgte, Ney mit drei Corps gegen die Mark detachirt, der aber, als die Verbündeten sich bei Bautzen wieder vereinigt hatten, dorthin zurückbefehligt wurde. Am 11. Mai, nach Wiederherstellung der steinernen und Zurichtung zweier Schiffbrücken, ging die französische Hauptarmee bei Dresden über die Elbe, an demselben Tage wurde Torgau den Franzosen geöffnet und die sächsischen Truppen — deren Befehlshaber Thielmann am 10. sich von ihnen getrennt hatte und zu den Verbündeten übergetreten war — vereinigten sich mit den Franzosen, wo sie, in zwei Divisionen mit einer französischen, als siebentes Corps wieder unter Reynier's Befehl traten, der sie schon im russischen Feldzuge geführt hatte. Die zwei Kürassierregimenter, welche mit dem Könige am 12. nach Dresden zurückkamen (Garde-du-Corps und Zastrow) wurden dem ersten französischen Cavaleriecorps (Latour-Maubourg) zugetheilt. Bei Wittenberg ging, ebenfalls am 11. Mai, das zweite Corps (Victor) und das zweite Cavaleriecorps (Sébastiani) über die Elbe, sodaß am 12. die ganze französische Streitmacht auf dem rechten Elbufer stand.

Die Verbündeten hatten die Gegend von Bautzen gewählt,

um in einer Aufstellung hinter der Spree eine zweite Hauptschlacht anzunehmen, sie hatten ihre Truppen am 13. Mai diese Stellung beziehen lassen, wo auch ihre Arrièregarde unter Miloradowitsch, nach dem Gefecht von Bischofswerda am 12. Mai hart gedrängt, am 15. einrückte. Napoleon war mit seinem Heere gefolgt und ließ dasselbe bis zum 19. in einer verdeckten Aufstellung vor Bautzen halten, weil er nicht wußte, daß Russen und Preußen sich wieder vereinigt hatten, und erst den Erfolg der Operation auf Berlin abwarten wollte. Als er jedoch Kunde erhielt, daß ihm die ganze feindliche Armee gegenüberstand, sandte er an Ney den schon erwähnten Befehl, seine Bewegung auf Berlin aufzugeben und gegen die rechte Flanke der Verbündeten zu operiren.

Hier war zur Verstärkung das russische Corps von Barclay, seit dem Falle von Thorn disponibel, angekommen. Barclay erhielt Befehl, mit demselben, einer Grenadierdivision und dem preußischen Corps von York, 23,000 Mann zusammen, der Armee von Ney entgegenzugehen, um deren Anmarsch und Vereinigung mit dem Hauptheere zu hindern. Er lieferte ihr am 19. Mai blutige Gefechte bei Königswartha und Weißig, ohne jedoch seinen Zweck zu erreichen, was auch gegen 60,000 Mann nicht wohl möglich war.

Am 20. und 21. Mai verlor Wittgenstein, als Oberbefehlshaber der vereinigten Armee, auch die zweite Hauptschlacht und mit ihr — zu spät! — den Commandostab, der nun Barclay de Tolly übergeben wurde. Ney's Angriff auf den rechten Flügel hatte die Schlacht, welche Napoleon bis zu seinem Eingreifen hingehalten, entschieden: die Verbündeten brachen dieselbe ab, ehe sie ihnen eine vollständige Niederlage bereitete, und traten in musterhafter Ordnung, ohne daß ein Geschütz oder eine Fahne verlorenging, den Rückzug an. Dieser wurde, nachdem die schlesische Grenze überschritten war,

in ausweichender Richtung südlich genommen, um auch Oesterreich näher zu sein, ohne dessen Beitritt kein endlicher Sieg zu hoffen stand. Eine Analogie mit den jüngsten Ereignissen unserer Tage liegt hier ziemlich nahe.

Napoleon, welchen der Mangel an Reiterei um alle Trophäen des Sieges gebracht, betrieb die Verfolgung mit allem Eifer, setzte sich sogar selbst an deren Spitze, konnte aber auch in dem 14 Stunden langen Gefecht bei Reichenbach, das er in Person leitete und wo sein aufrichtigster Freund, Duroc, den er wahrhaft liebte, an seiner Seite erschossen wurde, keine Vortheile erlangen. Wol aber glückte es Blücher, durch den gelungenen Ueberfall der französischen Avantgarde bei Hainau am 26. Mai die gesunkene Stimmung der Truppen wieder zu erfrischen. Zu einer Schlacht, welche die Preußen heiß ersehnten und erwarteten, war indessen das Obercommando nicht zu bewegen: Barclay wollte sogar das russische Heer nach Polen zurückführen, um dasselbe wieder in schlagfähigen Zustand zu setzen, wozu er sechs Wochen Zeit verlangte!

Aber auch das französische Heer war in einer schlimmen Verfassung, die großen Verluste und Strapazen, die mangelhafte Verpflegung, hatten die jungen Truppen erschöpft; besonders die Cavalerie konnte den Anfoderungen nicht mehr entsprechen; Nachschub und Zufuhr wurden durch die im Rücken der Armee streifenden feindlichen Parteigänger erschwert. Unter diesen Umständen, zu denen noch die politischen Fragen um die nahe bevorstehende Vermehrung seiner Gegner durch Schweden und Oesterreich kamen, mochte Napoleon wol an den Frieden denken, welchen sein Frankreich, wie er wußte, und sogar das Heer wünschte. So bot er den Waffenstillstand an, der für ihn so verhängnißvoll wurde.

Dieser kam denn, weil er den Verbündeten nur erwünscht sein konnte, am 4. Juni zustande. Zwischen den gegen-

seitigen Stellungen in Schlesien wurde ein neutraler Strich Landes von 3—5 Meilen Breite, in welchem auch Breslau lag, bestimmt, um die von den Franzosen noch besetzten Festungen ein eben solcher Raum von einer halben Meile im Umkreise; alle Streifcorps der Verbündeten sollten am 12. Mai auf das rechte Elbufer zurückgezogen sein.

An demselben Tage, wo der Waffenstillstand zu Pläswitz geschlossen wurde, hatte Bülow noch ein siegreiches Gefecht bei Luckau gegen Oudinot bestanden, welchen Napoleon vom Schlachtfelde von Bautzen zu einem zweiten Versuche auf Berlin detachirt hatte. Dagegen war Hamburg am 30. Mai wieder von den Franzosen besetzt worden und mußte jetzt unter Davoust's eiserner Hand den kurzen Traum und Rausch der Befreiung schwer büßen.

4. Der Waffenstillstand.

Im preußischen Volke war die Nachricht von dem abgeschlossenen Waffenstillstande mit großer Bestürzung aufgenommen worden, und er war doch für Deutschlands Befreiung von den segensreichsten Folgen. Während der unfruchtbaren Friedensunterhandlungen konnten die preußischen Rüstungen, namentlich der Landwehr, vollendet werden, Oesterreich trat nun zu den Verbündeten, Schweden schloß sich ihnen an, England verpflichtete sich zur Zahlung von Subsidien: der Krieg konnte allein auf diese Weise mit Energie wiederaufgenommen und glorreich zu Ende geführt werden. Zwar rüstete sich auch Napoleon mit Macht zur Fortsetzung desselben, aber seine Hülfsquellen waren zu entfernt und schon zu sehr erschöpft, und nur sein Feldherrngenie, sowie die Einheit des Befehls in seiner Hand als Kriegsfürst, gab ihm noch ein Uebergewicht: numerisch war dasselbe fortan auf Seiten der Gegner. Man kann

die Streitkräfte, welche Preußen, Rußland, Oesterreich und Schweden in den Kampf brachten, auf 800,000 Mann berechnen, denen Napoleon höchstens 600,000 Mann entgegenzustellen vermochte.

Im Rathe der Monarchen nahm der General von dem Knesebeck, Adjutant des Königs von Preußen, die erste Stelle ein. Das Wirken dieses ausgezeichneten Mannes, der das vollste Vertrauen seines Herrn und des Kaisers Alexander besaß, würde der Welt viel neue Aufschlüsse geben, wenn sein reicher schriftlicher Nachlaß sich schon zur Veröffentlichung eignete. In der Conferenz zu Trachenberg, wo auch der Kronprinz von Schweden erschien, entwarf Knesebeck den allgemeinen Kriegsplan, wie er schon den für Rußland 1812 entworfen hatte. Nach der gegenwärtigen Kriegslage war die Aufstellung dreier Heere nothwendig, in Böhmen, Schlesien und der Mark. Das erstere sollte nach Stärke und Bestimmung die Hauptarmee sein und die Entscheidung, je nach den Maßregeln des Feindes, geben; es zählte 237,000 Mann mit 700 Geschützen. Fürst Schwarzenberg, mit der Führung desselben betraut, wurde zugleich zum Oberfeldherrn aller verbündeten Heere ernannt. Die Schlesische Armee unter Blücher, 99,000 Mann mit 380 Geschützen, sollte eine Schlacht vermeiden, dem Feinde aber, wenn er zum Rückzuge aus Schlesien gezwungen wäre, nach der Elbe folgen und dann entweder sich mit dem böhmischen Heere oder der Nordarmee, nach den Umständen, zu weitern Operationen vereinigen. Die Nordarme, deren Oberbefehl der Kronprinz von Schweden, Bernadotte, übernahm, 154,000 Mann mit 387 Geschützen (inclusive des Wallmoden'schen Corps, das gegen Hamburg stand), sollte die Elbe zwischen Magdeburg und Torgau überschreiten und gegen Leipzig, als den wichtigsten strategischen Punkt, vorrücken. Die Zusammensetzung dieser Heere, welche sich, zwei Monate nach Ablauf des Waffenstillstandes, zur

Völkerschlacht vereinigten, werden wir dort kennen lernen. Außerdem stellte Oesterreich noch zwei Heere auf, gegen Baiern und Italien; zahlreiche Reserven wurden gebildet.

Napoleon hatte seine Streitkräfte durch die gewaltigsten Anstrengungen auf das höchste zu erreichende Maß gebracht, er hatte Truppen aus Spanien gezogen, den Vicekönig, seinen Stiefsohn, nach Italien geschickt, um dort den Krieg gegen Oesterreich aufzunehmen, und Murat, den König von Neapel, welcher sich 1812 in Posen von den Trümmern der Großen Armee getrennt hatte, zur Führung seiner Reiterei wieder zu sich berufen. Am Ende des Waffenstillstandes waren die französischen Heere in Deutschland folgendermaßen vertheilt: In und bei Dresden, wo der Kaiser sein Hauptquartier hatte, die Garden und das vierzehnte Corps (Gouvion St.-Cyr), 60,000 Mann; in der Oberlausitz 90,000 Mann unter Vandamme; vorgeschoben gegen die Mark: 24,000 Mann unter Oudinot; in Schlesien an der Katzbach 50,000 Mann unter Ney; dahinter am Bober 75,000 Mann unter Macdonald; in und bei Hamburg Davoust mit 30,000 Mann; Gérard mit 10,000 Mann bei Magdeburg; ein Cavaleriecorps unter Arrighi bei Leipzig, ein anderes unter Milhaud in Thüringen; das Reservecorps unter Augereau in Franken. Die Zahl der Geschütze mag ungefähr 1000 betragen haben.

Napoleon's Kriegsplan war auf die Annahme berechnet, daß die Verbündeten nicht zusammenwirken würden und daß er sie folglich, wie er schon bei frühern Coalitionen gethan, mit concentrirter Kraft einzeln schlagen könne. „Sie werden Fehler machen, dann fallen wir auf sie und zermalmen sie", war sein Ausspruch. „Bernadotte aber wird nur piaffiren." (So nennt man bei Schulpferden das Treten auf der Stelle, ohne vorwärtszuschreiten.) In Bezug auf den Kronprinzen hatte er Recht, seine Kriegführung hat es bewiesen.

„Vor allem sind wir Franzosen!" sagte dieser zu Moreau, als er ihn nach seiner Landung zuerst sprach.

Bisher war die Elbe, deren Festungen sämmtlich in französischen Händen waren, eine sichere Basis für die Operationen des Kaisers gewesen, weil Oesterreichs Haltung sie nicht umgehen ließ; seit dessen Kriegserklärung hatte sie aber viel von ihrer Wichtigkeit verloren. Dennoch hielt er sie beharrlich fest, bis jene Umgehung wirklich ausgeführt wurde.

5. Bis zu den Operationen auf Leipzig.

Blücher eröffnete nach Ablauf des Waffenstillstandes (16. Aug.) bereits am 17. die Feindseligkeiten in Schlesien und drängte die Ney'sche Armee zurück. Napoleon hatte beschlossen, sich zuerst mit seiner Offensive dorthin zu wenden, während er Oudinot mit drei Corps am 19. in die Mark gegen Berlin einrücken ließ. Dieser wurde aber am 23. bei Großbeeren durch Bülow, ohne Mitwirkung der Schweden, geschlagen. Napoleon, nachdem er sich durch eine große Recognoscirung gegen Rumburg überzeugt zu haben glaubte, daß ihm von der Großen Armee keine Gefahr drohte, setzte bedeutende Verstärkungen, die er persönlich führte, nach Schlesien in Marsch; von dort aber, als er kaum einige Vortheile erreicht, rief ihn die Meldung von dem Vordringen des Böhmischen Heeres nach Dresden zurück. Er kam zu rechter Zeit und gewann einen Sieg am 26. und 27., durch welchen er den Geist seiner Truppen wieder neu belebte, doch war es der letzte helle Blick seines Glückssterns auf deutscher Erde. An demselben 26. erlitt Macdonald, der nach seinem Abmarsch in Schlesien commandirte, durch Blücher die Niederlage an der Katzbach, welcher der verderblichste Rückzug folgte; gleichzeitig am 27. war Gérard, welcher Oudinot's Operation von Magdeburg her unterstützen sollte, bei Hagelsberg vernichtet worden; kurz darauf hatte Van-

damme, den der Kaiser ins Gebirge geworfen, um der geschlagenen Böhmischen Armee den Rückzug abzuschneiden, den er aber nicht unterstützt hatte, bei Kulm dasselbe Schicksal. Und Ney, der „Bravste der Braven", der den Versuch auf Berlin mit Oudinot's frühern Truppen erneuerte, wurde am 6. Sept. von den beiden preußischen Corps der Nordarmee, wieder ohne Mitwirken der Schweden, bei Dennewitz dermaßen geschlagen, daß seine Armee in völlige Auflösung, wahrhaft zum Scandal für die Soldatenehre, gerieth. Der Kaiser selbst hatte zwar gesiegt, aber seine Feldherren waren überall erlegen.

Jetzt trat factisch eine Waffenruhe bei den Verbündeten ein, welche erst ihre Verstärkungen erwarteten, ehe sie den ursprünglichen Kriegsplan, Napoleon in die Gegend von Leipzig zu drängen, weiterverfolgten. Der ganze September verging darüber. Rastlos mühte sich der Kaiser, entweder die Schlesische oder die Böhmische Armee zu einer Schlacht zu zwingen. Wandte er sich gegen die eine, so wich diese seinem Stoße aus und die andere rückte gegen Dresden vor; ließ er von jener ab, um diese anzugreifen, so war es umgekehrt dasselbe Spiel. Und das wiederholte sich zu seiner Verzweiflung drei mal! Der Verlust an Kraft, Menschen und Pferden wurde so empfindlich, daß er sich endlich zu einer zuwartenden Haltung entschloß, ohne festen Operationsplan, dem Glücke vertrauend.

Ende September war die russische Reservearmee unter Bennigsen, hinter dem schlesischen Heere unbemerkt hinwegmarschirend, in Böhmen eingerückt und die Bewegungen der Verbündeten fingen nun an, sich zu entwickeln. Blücher trat einen Flankenmarsch rechts an, welchen er durch eine geschickte Demonstration gegen Meißen verdeckte, und erzwang sich in einem blutigen Treffen bei Wartenburg am 3. Oct. den Elbübergang; die Nordarmee, deren Befehlshaber den Sieg bei

Dennewitz unverantwortlich schlecht benutzt und nur das rechte Ufer bei Dessau besetzt hatte, überschritt endlich, nur infolge des Blücher'schen Vordringens, den Fluß am 4. und 5., sodaß die Vorposten beider Heere am rechten Ufer der Mulde in Verbindung traten. Fürst Schwarzenberg hatte schon am 1. Oct. die Offensive ergriffen, und zur strategischen Umgehung den Linksabmarsch gegen das Erzgebirge angetreten. Noch war Napoleon in Unkenntniß von Allem, und seine Heerestheile hatten folgende Stellungen inne: In und bei Dresden standen, außer der Alten Garde, das dritte und fünfte Corps und zweite Reitercorps; das erste und vierzehnte zwischen Gießhübel und Dippoldiswalde bewachten die Gebirgspässe gegen Böhmen; die Junge Garde stand in Pirna; auf dem rechten Elbufer beobachtete das elfte Corps Bautzen, das von einer leichten österreichischen Division besetzt war; das dritte stand zwischen Strehla und Meißen, seit das sechste zur Unterstützung des vierten und siebenten, welche die Elbe bewachten, nach Eilenburg abgerückt war; von diesen letztern hatte sich das vierte, bei Wartenburg geschlagen, nach Düben zurückgezogen, wo sich dann diese drei Corps, welche Ney commandiren sollte, vereinigten. Endlich war rückwärts bei Freiberg das zweite, und zwischen Freiberg, Chemnitz und Altenburg das achte Corps nebst einiger Cavalerie aufgestellt.

Als der Kaiser von den Bewegungen der feindlichen Hauptarmee gegen das Erzgebirge Kenntniß erhielt, ließ er das fünfte Corps aus der Gegend von Dresden nach Mitweida marschiren, und stellte dasselbe, nebst dem zweiten und achten, wie auch das vierte Cavaleriecorps, bei Chemnitz unter die Befehle des Königs von Neapel, um den Marsch des Feindes aufzuhalten. Die Meldung von dem Treffen von Wartenburg bestimmte ihn, sich gegen die schlesische Armee zu wenden, um diese auf das rechte Elbufer zurückzuwerfen; als er aber von

Murat in der Nacht zum 6. Oct. Nachricht erhielt, daß die feindliche Hauptarmee weiter gegen Zwickau und Chemnitz vorrücke, kam er endlich zu dem Entschlusse, Dresden zu verlassen und seine Hauptmacht zwischen Torgau und Leipzig zusammenzuziehen. Er ließ daher alle noch bei Dresden stehenden Truppen nach Wurzen abmarschiren und zog das erste und vierzehnte Corps unter Gouvion St.-Cyr näher vom Gebirge zur Vertheidigung von Dresden heran, das nur im Nothfall aufgegeben werden sollte. Er selbst, von seiner ersten Division Alter Garde begleitet, verließ die Stadt am 7. Oct., der König von Sachsen eine Stunde später; dieser ging nach Eilenburg, von wo ihm am 13. die Aufforderung Napoleon's zukam, sich nach Leipzig zu begeben.

Zweites Capitel.

Die Heere bei Leipzig.

---

1. Charakteristik.

Die französische Armee war nicht mehr in dem Zustande, wie sie einst, bis zu dem Unglückszuge nach Rußland, die Bewunderung der Welt erregt hatte. Der Mehrzahl nach bestand die Infanterie aus Rekruten, unter denen eine Menge von Conscribirten, die kaum dem Knabenalter entwachsen waren. Sie waren im Frühlinge ausgehoben und fast gleichzeitig nach den Sammelplätzen in Marsch gesetzt worden; in Bataillonen formirt hatte man sie unterwegs nothdürftig eingeübt, ein großer Theil war unbewaffnet in Deutschland eingerückt und hatte erst auf dem Marsche die Waffen, welche ihnen mit der Post und Eilfuhren nachgeschickt wurden, er-

halten. Es spricht für die den Franzosen eigene Gewandtheit und Intelligenz, daß diese junge Infanterie sich gleich in den ersten Schlachten so vortrefflich schlug, und namentlich bei Bautzen ihrem kaiserlichen Feldherrn laute Anerkennung entlockte! Aber die großen Verluste vor dem Waffenstillstande machten stets neuen Ersatz nothwendig, und so erhielt die Armee Rekruten, welche einige Tage vor der Wiedereröffnung der Feindseligkeiten noch kein Gewehr abgeschossen hatten. Sie waren jedoch von tüchtigen Unteroffizieren und Offizieren geführt und eigneten sich bald die nöthige Kriegsfertigkeit an. Nur körperlich waren sie wegen ihrer Jugend den Anstrengungen des Feldzugs nicht gewachsen und erlagen ihnen in erschreckender Zahl; die Gewaltmärsche, die Bivouacs besonders erzeugten jene entsetzliche Krankheit, die ein neueres Werkchen des verstorbenen badischen Generalarztes Müller so grauenhaft lebendig schildert; dazu kamen die Entbehrungen, welche die mangelhafte Verpflegung brachte, der Hungertyphus, an dessen Opfer wol ältere Zeitgenossen, die jene hohläugigen Leidensgestalten auf dem Straßenpflaster die Nahrung, welche ihnen das Mitleid gespendet, mit todbringender Gier verschlingen gesehen, sich noch mit Schaudern erinnern mögen.

Und dennoch lebte auch in diesen Scharen der Funke des alten militärischen Geistes, der ein Erbtheil der ganzen Nation ist, er wurde durch das Beispiel der Veteranen geweckt und durch Napoleon, der es meisterlich verstand in Momenten, wo es galt, zu lichten Flammen angefacht. So konnte er mit diesen „Kindern" noch Waffenthaten vollbringen, welche ihr Selbstgefühl erhöhten und sie zur willigsten Hingebung für ihn fortrissen.

Schlimmer stand es mit dem Geiste in den höhern Regionen des Heeres, in den Generalstäben, unter den Heerführern selbst. Das Vertrauen auf den Kaiser und seinen

Glücksstern war gelockert, die Ansicht, daß man vergeblich kämpfe und der Uebermacht endlich erliegen müsse, griff mehr und mehr Platz und stumpfte die Thatkraft ab; die Marschälle, welche Napoleon groß und reich gemacht, waren des ewigen Kriegführens müde und sehnten sich, ihre Errungenschaft in Ruhe und Behaglichkeit zu genießen. Napoleon wußte zwar immer noch seinen Befehlen die unbedingte Ausführung zu sichern und Ein Wille lenkte die ganze Heeresmaschine, aber da sie ihn mehr und mehr fürchten gelernt, handelten sie weniger frei nach eigenem Ermessen wie sonst, wo Alles sich verstand und kriegsfreudig, z. B. 1805, ineinandergriff. Auch ihre Eifersucht, der Widerwille, sich einander unterzuordnen, brachte manchen Nachtheil in den Operationen hervor. Wo sich aber die Disciplin in den höhern Graden lockert, wirkt das Beispiel verderblich nach unten. Die Mannszucht verfiel mehr und mehr, die Nachsicht der Führer ließ die abscheulichsten Excesse ungestraft: das arme Sachsen weiß davon zu erzählen! „C'est la guerre!" lautete der höhnische Trostspruch der Generale.

Doch gab es Truppentheile, welche von dieser allgemeinen Schilderung eine Ausnahme machten, das war besonders die Alte Garde. Napoleon III. hat ihr äußeres Bild wieder in das Leben gerufen: die alten Grognards im Hôtel des Invalides mögen wol dazu lächeln, denn eine Kaisergarde, wie Napoleon's I., ist so leicht nicht wieder zu schaffen. Versuchen wir, nur den Kern derselben, die Grenadiere (denn sie enthielt alle Truppengattungen), unsern Lesern in flüchtigem Umriß zu zeichnen. Es waren Männer, in der Mitte der Dreißig durchschnittlich, von 15 Jahren mittlerer Dienstzeit, Viele hatten aber 20—25 Feldzüge gemacht. Bei ihrer Auswahl wurde nicht auf Schönheit und Größe gesehen (5 Fuß 6 Zoll mochte das mittlere Maß sein, Wenige darüber und darunter), son-

dern auf bewiesene Auszeichnung vor dem Feinde. Das erste Grenadierregiment, 1300 Mann stark, zählte einmal 1000 Decorationen der Ehrenlegion. Ein großer Theil der Grenadiere waren Unteroffiziere in der Linie gewesen, die Unteroffiziere der Alten Garde konnten als Offiziere in die Linie oder Junge Garde treten, Sergeantmajors wurden dort sogar oft als Capitäns angestellt. Diese alten Schnauzbärte hatten aber auch ihre kleinen Eitelkeiten. Der Zopf, den sie noch beibehalten hatten, mußte jeden Morgen, wenn es anging, frisch geflochten und gepudert sein; wie fast die ganze Kaiserarmee, trugen sie Ohrringe (der König von Neapel sehr große!), Arm und Brust waren tätowirt, gewöhnlich mit Emblemen der Liebe nebst der Granate, die nicht fehlen durfte. Im Stadtanzuge, wo sie den dreieckigen Hut trugen, liebten sie kurze Nankinghosen, auf deren Latz die Breloques der Uhr prangten, baumwollene Strümpfe, Schuhe mit silbernen Schnallen; der Marschanzug war eine blaue Capote mit einer Reihe Adlerknöpfe, weite blaue Hosen, schwarze Kamaschen; zur Parade aber (und an großen Schlachttagen!) erschienen sie in Gala, der breitschößigen blauen Uniform, mit rothen Aufschlägen und weißen Rabatten, kurzen weißen Hosen und Kamaschen, die Bärenmütze mit gelber Fangschnur und rothem Federbusch decorirt. So rückten sie als letzte Reserve in die Schlacht und sind auch als solche in Napoleon's letzter Schlacht gefallen. Da hatten die Bauern, wie ihr Geschichtschreiber Mauduit sagt, einen guten Ersatz für die zerstampfte Ernte, als sie mehre Tausend der Garde begruben, denn Jeder trug nach altem Brauch sein Sümmchen „für den Durst" eingenäht bei sich, oft 20—30 Napoleonsdor.

Die Reiterei Napoleon's im Feldzuge von 1813 war nicht ausreichend. Rekruten und Remonte geben noch keine Cavalerie. Es hatte im Lande an Pferden gefehlt, die bedeutenden Auf-

käufe, namentlich in Dänemark, waren doch nicht hinreichend; Zeit zur Ausbildung fehlte; die Franzosen sind von jeher schlechte Pferdewärter gewesen: so war die Cavalerie, mit Ausnahme der Garden und der alten aus Spanien gekommenen Dragonerregimenter, während des Krieges, im Gegensatze der Infanterie, immer schlechter geworden. Dagegen die Artillerie, seit alter Zeit eine ausgezeichnete und bevorzugte Waffe in Frankreich, war vortrefflich und hat auch bei Leipzig die besten Dienste geleistet.

Das russische Heer hatte durch den Feldzug ebenfalls gelitten, aber in weit geringerm Maße als die Franzosen. Ihre Mannschaft war physisch stärker, an Strapazen und Entbehrungen gewöhnt, leichter zu erhalten, weil der Russe genügsamer ist. Die Infanterie hatte allerdings auch viel Rekruten und Landwehren in ihren Bataillonen, die Gewandtheit der Franzosen im Gefecht ging ihr ab, dafür hatte sie durch ihre eiserne Disciplin mehr Festigkeit in geschlossenen Massen und eine wahrhaft militärische Haltung gewonnen. Besonders das Garde- und Grenadiercorps war eine imposant schöne Truppe. Die zahlreiche Cavalerie befand sich im besten Zustande, die schwere hatte sehr große und starke Leute, kräftige Pferde, vorzügliche Ausrüstung; die leichte, Husaren und Ulanen, war schnell und unternehmend. Schwärme von unregelmäßiger Reiterei, welche das Machtgebot des Kaisers aus den entlegensten Theilen seines weiten Reiches bis von der Chinesischen Mauer her nach Deutschland geführt, Baschkiren, Kalmücken, Kirgisen, mit ihren mongolischen Physiognomien, fremdartigen Trachten und Waffen (Bogen und Pfeile noch), begleiteten das Heer und waren das Schrecken der friedlichen Einwohner fast noch mehr als des Feindes. Weit bessere Dienste leisteten die Kosacken; sie sind für Sicherheit und Kundschaft wegen ihrer scharfen Sinne und wunderbaren Orientirungsgabe selbst in nie-

betretenen Gegenden der russischen Armee noch in unsern Tagen von unschätzbarem Werthe; man hat sie mit Recht die Augen und Ohren derselben genannt. Damals waren sie etwas feuerscheu, wenn Geschütz gegen sie wirkte, jetzt ist auch das besser geworden. Auf ihren kleinen, magern, hirschhalsigen Pferden, im hohen, mit allem erdenklichen Raub ausgestopften Sattel auf kurzgeschnallten Steigbügeln hockend, die langen Lanzen im Trittriemen, waren sie unermüdlich, und daß sie auch zu regelmäßiger Reiterei zu bilden sind, hat Orlow-Denissow's Attake bei Leipzig bewiesen. Die russische Artillerie hatte vortreffliche Bespannung, überhaupt vorzügliches Material, sie war schnell und fuhr — was immer eine Hauptsache ist — sehr nahe an den Feind heran.

Für den deutschen Krieg war unter den höhern russischen Führern durchaus kein Interesse; von den niedern und gar erst vom gemeinen Manne ist natürlich keine Rede, diese gehorchten! Daß die Russen mit so bewundernswürdiger Tapferkeit gekämpft, ohne Lust und Sinn für die Sache, gereicht ihnen, vom militärischen Standpunkte aus, umsomehr zur Ehre.

Desto höher war bei den preußischen Truppen die Begeisterung für den Kampf, der kein Cabinets- oder bloßer Soldatenkrieg mehr war, sondern ein wahrer Nationalkampf für die höchsten Güter der Erde. An Kriegstüchtigkeit konnten sie jetzt schon mit den Besten wetteifern. Scharnhorst's sogenanntes Krümpersystem, wonach seit 1808, von den Franzosen unbemerkt, immer neue Mannschaften für die kommende Zeit der Erhebung ausgebildet wurden, hatte im Volke eine solche Menge Waffengeübter geschaffen, daß gleich bei der ersten Rüstung 1813 zahlreiche neue Bataillone gebildet werden konnten. Die Landwehr, seit dem Waffenstillstande in ihrer Formation vollendet, hatte sich schon auf dem Schlachtfelde be-

währt, die Freiwilligen Jäger, aus den edelsten Elementen des Volks hervorgegangen, gaben eine treffliche Pflanzschule für Offiziere: 1815 bestand etwa der dritte Theil der Offiziere des stehenden Heeres aus ehemaligen Freiwilligen Jägern. Der Geist aller Truppen war vortrefflich, von reinster Vaterlandsliebe beseelt, aber diese Jäger können als die edelsten Träger desselben angesehen werden. — Die Ausrüstung der gewaltigen Streitkräfte, welche Preußen aufgebracht, hatte anfangs, besonders für Cavalerie und Artillerie, große Schwierigkeiten gehabt; seit dem Subsidienvertrag waren diese jedoch mit Hülfe Englands überwunden, welches Waffen, Bekleidungsgegenstände, Reit- und Sattelzeug, Munition u. s. w. lieferte. Daß Preußen die größte Heeresmacht in das Feld gestellt, ist erwiesen; daß diese im deutschen Befreiungskriege das Beste gethan, werden ihr auch wol ihre Gegner nicht ableugnen.

Ebenbürtig in jedem militärischen Vorzuge trat das österreichische Heer in den Kampf. Das Urtheil eines competenten Richters, des Marquis von Londonderry, mag diese Wahrheit belegen: „Obschon sich in der österreichischen Armee eine große Zahl Rekruten befanden, war doch ihre Zusammensetzung prachtvoll. Die allgemein herrschende Mannszucht und das militärische Ansehen, das den Soldaten, besonders den ungarischen, auszeichnete, werden dem Heere, als dem schönsten, das ich je gesehen, in meiner Erinnerung einen Platz geben. Ein österreichisches und ein ungarisches Regiment sehen, heißt die ganze Armee sehen. Die Evolutionen geschehen mit der größten Genauigkeit. Kürassiere und Husaren zogen vorzüglich die Aufmerksamkeit auf sich. Die Artillerie schien weniger glänzend, doch besaßen die Offiziere und Kanoniere viel Erfahrung und Geschick."

Auch der schwedischen Armee, welche endlich! bei Leipzig in Thätigkeit trat, läßt derselbe Berichterstatter Gerechtigkeit

widerfahren, indem er ihre Disciplin und Tüchtigkeit lobt; aber er verhehlt nicht, daß sie weder in militärischer Haltung noch in der Ausbildung für den Krieg mit den Preußen und Russen sich messen konnte. Sie war meist aus der sogenannten „Indelta", den Angesiedelten, zusammengesetzt, der Krieg hatte für sie kein Interesse, und die Art, wie ihr Kronprinz denselben führte, konnte den besten militärischen Geist nur ersticken. Gab er doch bei der Erstürmung von Leipzig einem General einen heftigen Verweis, weil er zwei schwedische Bataillone zum Angriff geführt hatte!

Zu diesen vier Heeren der größern Mächte, welche sich auf den Schlachtfeldern um Leipzig bekämpften, kamen noch die vielfach gemischten Truppen der Bundesgenossen Napoleon's. Unter diesen waren unstreitig die tapfern Polen unter dem edeln Fürsten Poniatowski die treuesten Anhänger des Kaisers, obschon all die glühenden Hoffnungen, welche sie für die Wiederherstellung ihres Vaterlandes auf ihn gesetzt, unerfüllt geblieben waren. Am widerwilligsten gehorchten Napoleon dagegen, und mit Recht, die Sachsen, deren erbitterte Stimmung, als sie sich 1813 wiederum den Franzosen anschließen mußten, nur durch soldatisches Ehrgefühl zur mechanischen Pflichterfüllung beschwichtigt wurde, sich aber oft genug Luft machte, sogar in der Freude über die Siege des Feindes. Ihr Haß wurde gesteigert, als diese, z. B. bei Dennewitz, ihnen ungerechterweise schuldgegeben wurden; vor allem aber die entsetzliche Verwüstung ihres Landes und Napoleon's Befehl, das verlassene Elbufer in eine Wüste zu verwandeln, alles Vieh mitzunehmen, alle Fruchtbäume umzuhauen, jegliche Nahrungsquelle zu zerstören, ein Befehl, der an die Barbarei der Verwüstung der Pfalz im 17. Jahrhundert erinnert, reizte die sächsischen Krieger zur offenen Widersetzlichkeit, sodaß schon vor der Schlacht von Leipzig ein Bataillon förmlich über-

ging. Mehr oder minder war aber diese Abneigung, auf französischer Seite zu kämpfen, auch bei den übrigen deutschen Contingenten vorhanden, und man thut ihnen bitteres Unrecht, wenn man ihnen vorwirft, was ihnen der Fahneneid, die Soldatentreue gegen ihren Landesherrn zur heiligen Pflicht machte. Wenn wir Deutsche doch aufhören könnten, uns gegenseitig zu verkleinern und gehässig anzufeinden, statt, des gemeinsamen Vaterlandes bewußt, einmüthig zusammenzustehen gegen die Fremden, die uns nur Uebles wollen!

2. Organisation der Heere.

Die französische Armee war in Corps getheilt (Garden für sich), welche meist aus drei Infanteriedivisionen mit verhältnißmäßiger Artillerie und einer leichten Cavaleriebrigade bestanden. Der Mangel an Reiterei hatte Napoleon vermocht, den Divisionen so wenig beizugeben und dafür Cavaleriecorps aus drei bis vier Divisionen mit reitender Artillerie zu bilden. Zur Disposition blieb für wichtige Gefechtsmomente noch der große Artilleriepark. Die eigentliche Heeresreserve waren die Garden, bestehend aus der Alten und Jungen Garde und der Cavalerie. Jede Division zerfiel in Brigaden, diese wieder in Regimenter, von denen die der Infanterie vier Bataillone, die der Cavalerie fünf Escadrons haben sollten. Ein französisches Bataillon zählte acht Compagnien, von denen zwei Elitencompagnien: Grenadiere, die stärksten und erprobtesten, und Voltigeure, die gewandtesten, zum Tirailleurgefecht vorzugsweise geeignetsten Leute enthielten. Die Bataillone waren sehr schwach, man kann sie bei Leipzig kaum 500 Mann stark annehmen; die Escadrons im Verhältniß, wie sie gelitten, 50—100 Pferde.

Das russische Heer hatte eine ganz ähnliche Eintheilung, Infanterie- und Cavaleriecorps, erstere bestanden aber durchgehends aus zwei Divisionen, jede zu zwei Brigaden von zwei

Regimentern. Die Cavaleriecorps waren schwach, leichte Regimenter den Infanteriecorps zugetheilt. Auch die russischen Bataillone kann man im Allgemeinen nicht stärker als die französischen annehmen, die Escadrons dagegen wol auf 120 Pferde. Bei der Infanterie gab es Musketier- und Jägerregimenter, welche letztere aber nicht als leichte Infanterie zu betrachten sind, höchstens etwas geschickter im Tirailliren waren. Eine Batterie bestand aus zwölf Geschützen.

Die preußische Armee war, außer den Garden (eine Infanterie- und eine Cavaleriebrigade) in vier Armeecorps getheilt, jedes aus vier Brigaden (von allen drei Waffen) und einer Reservecavalerie bestehend. Diese preußischen Brigaden hatten also dieselbe Bedeutung als in andern Armeen die Divisionen: erst nach dem Kriege wurde die letztere, allgemein übliche, Benennung auch hier eingeführt. Die Infanterieregimenter hatten drei Bataillone, wobei ein Füsilierbataillon, zum leichten Dienst bestimmt, außerdem gab es für letztern selbständige Jäger- und Schützenbataillone. Jedes Bataillon war in vier Compagnien, jedes Cavalerieregiment in vier Escadrons eingetheilt; eine Batterie hatte acht Geschütze, wobei zwei Haubitzen.

Von dieser Organisation wich die des österreichischen Heeres ab. Hier waren Vortruppen, Armeeabtheilungen und eine Reserve gebildet. Erstere, zwei leichte Divisionen, bestanden aus vier Bataillonen, nur Jägern, zwei leichten Cavalerieregimentern und zwei Batterien, wobei noch eine dreipfündige, zu sechs Geschützen. Die Armeeabtheilungen waren aus drei Divisionen von acht bis zwölf Bataillonen (von denen aber bei Leipzig mehre detachirt waren), theilweise einer Zahl von Escadrons und mehren Batterien zusammengesetzt. Die Cavalerie, welche beim Beginn der Feindseligkeiten noch einige Corps gebildet hatte, war seit der Schlacht von Dresden den Divisionen zugetheilt und somit diese kostbare Waffe, welche

in der österreichischen Armee von jeher vortrefflich war, ganz und gar zersplittert. Nur in der Reserve, zwei Divisionen stark, war ein Kürassiercorps von 40 Escadrons zusammengehalten worden. Die österreichischen Bataillone hatten sechs Compagnien, die Grenadierbataillone, die Kerntruppen der Infanterie, nur vier. Als leichtes Fußvolk leisteten die (tiroler) Kaiserjäger und die Grenzer vortreffliche Dienste. Die schweren Cavalerieregimenter waren in drei, die leichten in zwei Divisionen zu zwei Escadrons getheilt. Eine Batterie zählte nur sechs Geschütze.

Wir begnügen uns, die Organisation der vier Hauptmächte skizzirt zu haben und wenden uns nun zu der Zusammensetzung und Stärke der bei Leipzig zusammenstoßenden Heere, ohne deren Uebersicht die Schlacht nicht wohl zu verstehen ist.

3. Zusammensetzung der Heere bei Leipzig.

A. Das Französische Heer.

	Mann
Garden (Lefebvre), Alte Garde (Curial), zwei Divisionen: Friant und Curial	8,500
Junge Garde (Mortier, Oudinot), vier Divisionen: Pactod, Decouz, Barrois, Roguet	22,500
Cavalerie (Nansouty), drei Divisionen: Ornano, Lefebvre-Desnouettes, Walther	5,600
Zweites Corps (Victor), drei Divisionen: Dubreton, Dufour, Vial	16,800
Drittes Corps (Souham), drei Divisionen: Brayer, Delmas, Ricard; Cavaleriebrigade: Beurmann	16,000
Viertes Corps (Bertrand), drei Divisionen: Morand, Fontanelli, Franquemont; zwei Escadrons	9,695
Fünftes Corps (Lauriston), drei Divisionen: Albert, Maison, Rochambeau; Cavaleriebrigade: Dermoncourt .	13,400
Latus:	92,495

	Mann
Transport:	92,495
Sechstes Corps (Marmont), drei Divisionen: Compans, Lagrange, Friederichs; Cavaleriebrigade: Normann . . .	17,700
Siebentes Corps (Reynier), drei Divisionen: Guilleminot, Durutte, Zeschau; Cavaleriebrigade: Lindenau . .	13,800
Achtes Corps (Poniatowski), eine Division: Kaminiecki, Cavaleriebrigade: Uminski	5,400
Elftes Corps (Macdonald), vier Divisionen: Lebru, Gerard, Charpentier, Marchand; Cavaleriebrigade: Montbrun	19,000
Erstes Cavaleriecorps (Latour-Maubourg), vier Divisionen: Berkheim, Chastel, Bordesoult, Doumerc . . .	7,100
Zweites Cavaleriecorps (Sébastiani), drei Divisionen: Roussel d'Hurval, Excelmans, St.-Germain	4,420
Drittes Cavaleriecorps (Arrighi), drei Divisionen: Lorge, Fournier, Defrance	5,340
Viertes Cavaleriecorps (Kellermann), zwei Divisionen: Sokolnicki, Sulkowski	2,150
Fünftes Cavaleriecorps (Pajol), drei Divisionen: Superviec, L'Heritier, Milhaud	4,600
Reservecorps (Augereau)	10,000
Division Dombrowski	3,000
Besatzung von Leipzig (Arrighi)	3,500
Ersatztruppen (Lefol)	2,250
Totalstärke:	190,755

B. Das Böhmische Heer.

1) Oesterreicher.

	Mann
Erste leichte Division (Liechtenstein)	4,537
Zweite leichte Division (Bubna)	7,500
Streifcorps von Mensdorf	680
Streifcorps von Thielmann	442
Erste Armeeabtheilung (Colloredo), drei Divisionen: Hardegg, Wimpffen, Greth	19,833
Zweite Armeeabtheilung (Meerveldt), zwei Divisionen: Lederer und Liechtenstein	13,050
Latus:	46,042

	Mann
Transport:	46,042
Dritte Armeeabtheilung (Giulay), drei Divisionen: Crenneville, Murray, Hessen-Homburg	13,678
Vierte Armeeabtheilung (Klenau), drei Divisionen: Mohr, Hohenlohe, Mayer	17,170
Reserve (Erbprinz von Hessen-Homburg), zwei Divisionen: Weißenwolf, Bianchi nnd Kürassiercorps Nostitz . .	15,900
	92,790

2) Russisch-preußische Truppen unter Barclay de Tolly:

Russen. (Wittgenstein.)

	Mann
Erstes Corps (Gortschakow), zwei Divisionen: Mesenzow, Helfreich	5,700
Zweites Corps (Prinz Eugen von Würtemberg), zwei Divisionen: Schachowskoi, Pischnitzki	5,200
Cavaleriecorps (Pahlen)	2,600
Garden (Großfürst Konstantin), Grenadiercorps (Rajewski), zwei Divisionen: Sulima, Tschoglikow	9,100
Garde-Infanterie (Yermolow), zwei Divisionen: Rosen, Udom	8,070
Cavaleriecorps (Galyzin), drei Kürassierdivisionen: Doprerabowitsch, Kretow, Duca, und leichte Brigade: Schäwitsch	7,570
Reservearmee (Bennigsen); Avantgarde (Stroganow); Infanterie (Dochturow); Cavalerie (Tschaplitz)	28,000
	65,870

Preußen. (Kleist.)

Zweites Armeecorps, vier Brigaden: Klür, Pirch, Ziethen, Prinz August; Reservecavalerie: Roeder. . . .	24,251
Garden, dem Großfürsten Konstantin zugetheilt . . .	5,100
Beim Thielmann'schen Streifcorps vier Escadrons . .	400
	29,751
Totalstärke:	188,411

C. Das Schlesische Heer.

1) Russen.

	Mann
Abtheilung von St.-Priest. Achtes Corps, zwei Divisionen: Gurialow, Pillar	9,000
Cavaleriecorps: Borosdin	2,520
Abtheilung von Langeron. Neuntes Corps (Olsusiew), zwei Divisionen: Udom und Kornilow	7,200
Zehntes Corps (Kapzewitsch), zwei Divisionen: Urussow, Turtschaminow	7,650
Cavaleriecorps: Korff	3,600
Abtheilung von Sacken. Elftes Corps (Wassiltschikow), zwei Divisionen: Lieven, Neworowskoi	6,300
Cavaleriecorps: Tschaplitz	2,700
	38,970

2) Preußen.

Erstes Armeecorps (York), Avantgarde: Katzeler; vier Brigaden: Steinmetz, Prinz Karl von Mecklenburg, Horn, Hünerbein; Reservecavalerie: Jürgaß	21,461
Totalstärke:	60,431

D. Die Nordarmee.

1) Preußen.

	Mann
Drittes Armeecorps (Bülow), drei Brigaden: Prinz von Hessen-Homburg, Borstell, Kraft; Reservecavalerie: Oppen	20,000

2) Russen.

Abtheilung von Winzingerode. Zwölftes Corps (Laptiew), zwei Divisionen: Laptiew, Wuitsch	4,180
Cavalerie: Manteuffel	800
Abtheilung von Woronzow. Division Harpe	3,040
Cavalerie: O'Rurke	1,800

3) Schweden.

Unter Stedingk	18,000
	47,820

Die Verbündeten hatten also, nach Eintreffen aller Streitkräfte bei Leipzig in runder Zahl fast 300,000 Mann (genauer 296,662),

welchen Napoleon noch nicht 200,000 Mann (nämlich 190,755) entgegenstellen konnte. Natürlich können die obigen Angaben bei den sehr widersprechenden Quellen nur annäherungsweise richtig sein, die Kosacken z. B. lassen sich gar nicht berechnen. An Artillerie mochten auf jeder Seite über 1000 Geschütze wirken, doch waren auch hierin die Verbündeten wenigstens um 200 überlegen. Wie Napoleon seine Streitkräfte in der Centralstellung, welche er um die Stadt genommen — Fronte nach allen Seiten, gleichsam ein Heeresquarré — den drei feindlichen Armeen gegenüber vertheilte, wird sich aus seinen Operationen, seit er Dresden verlassen hatte, ergeben.

4. Zusammenziehen um Leipzig.

Anfang October hatte sich durch den Elbübergang der Schlesischen und Nordarmee, sowie durch den Marsch des Böhmischen Heeres über das Erzgebirge der Kreis, den die Verbündeten um Napoleon's Operationsfeld zogen, bedeutend verengt. Als er am 6. Oct. seine Truppen mit Zurücklassung des ersten und vierzehnten Corps unter Gouvion St.-Cyr von Dresden in Marsch setzte, geschah es in der Absicht, sich mit Uebermacht zunächst auf die Schlesische Armee zu werfen. Bestimmtere Meldungen über deren Stand bestärkten ihn darin. Er hoffte, der König von Neapel werde mit seinen bei Chemnitz aufgestellten Truppen (zweites, fünftes, achtes Corps und viertes Cavaleriecorps) die Große Armee solange aufhalten; von der Nordarmee Bernadotte's fürchtete er nichts. In Wurzen am 8. Oct. angekommen, richtete er den Marsch auf Eilenburg, wohin auch Ney mit den ihm anvertrauten Truppen (drittes, viertes, siebentes Corps, zweites Cavaleriecorps und als Arrièregarde die Division Dombrowski) dirigirt wurde.

Die Schlesische Armee hatte den 6. und 7. Oct. zwischen Düben und Dommitzsch gestanden, die Nordarmee rechts da-

von zwischen Jeßnitz und Radegast. Blücher hielt am 7. Oct. mit dem Kronprinzen von Schweden eine Zusammenkunft, in welcher die gemeinschaftliche Operation auf Leipzig, zur Vereinigung mit der Hauptarmee, beschlossen wurde. Auf die später eingehende Meldung von dem Vordringen der Franzosen mußte das vorläufig aufgegeben werden, der Kronprinz sprach sich sogar für den Rückzug über die Elbe aus, wurde jedoch veranlaßt, seinem eigenen, früher für diesen Fall gegebenen Plane, dem Zusammenstoß nicht über die Elbe, sondern über die Saale auszuweichen, treuzubleiben.

Am 9. Oct. hielt Napoleon bei Eilenburg Revue, wobei ihn das bedeutungsvolle Schweigen der Sachsen zum allgemeinen: Vive l'Empereur! verletzte; das dritte und siebente Corps mit der Gardecavalerie, Dombrowski als Avantgarde, marschirten noch gegen Düben, das Blücher eben verlassen hatte, und besetzten es; die übrigen Corps (Garden, viertes, sechstes, elftes, und die drei Cavaleriecorps) blieben zwischen Düben, Eilenburg und Mockrehna stehen.

Die Schlesische Armee war durch einen Rechtsabmarsch nach Jeßnitz ausgewichen, der Kronprinz jedoch, statt hinter die Saale zu gehen, den 9. noch bei Köthen stehen geblieben, weil er die Rückzugslinie über die Elbe noch immer nicht aufgeben wollte. Napoleon's Absicht, die er in einem Schreiben an Maret, der als Staatssecretär ihn begleitete, aussprach, war: mit seiner ganzen Armee die beiden ihm gegenüberstehenden auf das rechte Elbufer zu drängen, die Elbe zu überschreiten und sie zu vernichten; der König von Neapel sollte, wenn er von der feindlichen Hauptarmee gezwungen würde, Leipzig zu verlassen, unter allen Umständen auch seinen Rückzug nach der Elbe nehmen. Am 10. Oct. rückten Napoleon's Truppen daher gegen Wittenberg ab. Blücher und der Kronprinz hatten an demselben Tage eine zweite Zusammen-

kunft, und Letzterer, um der Elbe nahezubleiben, setzte es durch, daß die Schlesische Armee jetzt den rechten Flügel übernahm. Diese marschirte den 11. Oct. über Wettin nach Halle und überschritt hier die Saale, während die Nordarmee bei Alsleben und Rothenburg überging.

Während dieser Zeit blieb Napoleon noch immer in Ungewißheit, er hoffte noch am 12. Oct. auf bestimmte Nachricht, daß die Nordarmee über die Elbe abgezogen sei, und daß er darum leichteres Spiel gegen Blücher haben werde. Von Murat war ihm zwar die Meldung eingegangen, daß er nach einem Gefecht bei Borna bis gegen Leipzig zurückgegangen sei, indessen glaubte Napoleon, daß sich der König den ganzen 13. Oct. in seiner Stellung bei Kröbern werde halten können, dann wollte er noch an demselben Tage mit 80,000 Mann bei Taucha sein, den 14. sollte die ganze übrige Armee bei Leipzig eintreffen, und hier die entscheidende Schlacht liefern. In der Nacht zum 13. erhielt der Kaiser auch wirklich von Murat die Meldung, daß er sich bei Leipzig werde halten können, da die Reservearmee (Augereau) bereits Weißenfels passirt habe, um sich mit ihm zu vereinigen; Napoleon stellte ihm noch das sechste Corps (Marmont), das er gegen Leipzig abrücken ließ, zur Verfügung. Als er aber aus seiner gefährlichen Täuschung, welche ihn drei verhängnißvolle Tage im Schlosse zu Düben, mit rastlosen Entwürfen beschäftigt, festgehalten hatte, durch die bestimmte Nachricht gerissen wurde, daß die Schlesische Armee hinter der Saale bei Halle, die Böhmische aber bereits oberhalb Leipzig zwischen Saale und Pleiße stehe, gab er endlich die erfolglose Demonstration gegen Berlin, wodurch er sich geschmeichelt, den Feind über die Elbe zurückzuziehen, auf, und setzte seine Truppen gegen Leipzig in Bewegung, wo er nun die Hauptschlacht erwartete. Mit gewohnter Meisterschaft wußte er dabei wieder die Märsche so zu combiniren, daß er Alles

im rechten Augenblick auf dem entscheidenden Punkte concentrirt hatte.

Blücher's Avantgarde (Katzeler), bis Schkeuditz vorgeschoben, unternahm am 13. Oct. eine Recognoscirung gegen Leipzig und fand Möckern vom Feinde besetzt; die Armee, um Napoleon's Bewegungen abzuwarten, blieb noch bei Halle stehen. Im Hauptquartier des Kronprinzen herrschten dagegen schon die größten Besorgnisse, und Bernadotte, von dem Vordringen auf Wittenberg benachrichtigt, wollte nun wirklich eilfertigst über die Elbe retiriren; aber die Franzosen hinderten ihn zum Glück selbst daran, indem sie die Brücken bei Aken und Roßlau abgebrochen hatten. So mußte denn der Feldherr, der „vor allem Franzose" war, nothgedrungen auf dem linken Ufer bleiben. Beruhigende Meldungen, sowie das Drängen der Militärbevollmächtigten seiner hohen Verbündeten, bewogen ihn endlich, am 15. Oct. Marschbefehl nach Halle zu ertheilen.

Der Marsch der Böhmischen Armee hatte durch den König von Neapel nicht aufgehalten werden können. Nach Gefechten bei Chemnitz und Penig war Murat schon am 7. Oct. bis Rochlitz gewichen, hatte zwar am 9. nochmals die Offensive gegen den auf Altenburg marschirenden Feind ergriffen, am 10. aber, weil Wittgenstein's Vordringen gegen Borna seine Verbindung mit Leipzig bedrohte, sein Heer bei Borna vereinigt, wo er ein Gefecht lieferte, um seinen weitern Rückmarsch nach Leipzig zur Verbindung mit Augereau zu decken. Am 12. Oct. nahm er Stellung zwischen Markkleeberg und dem Universitätsholze. Fürst Schwarzenberg befahl, am 13. eine gewaltsame Recognoscirung vorzunehmen, indessen unterblieb sie, weil der Feind seinen linken Flügel weiter als vermuthet zurückgezogen hatte, man ihn also nicht mehr erreichte. In der Nacht zum 14. ging derselbe noch mehr zurück und nahm eine vortheilhafte Stellung auf dem Höhenzuge zwischen

Markkleeberg und Liebertwolkwitz, das sechste an ihn gewiesene Corps (Marmont) zwischen Lindenthal und Wahren, Arrighi hielt Leipzig und die Parthe besetzt, die Reservearmee (Augereau) passirte, von Naumburg kommend, Leipzig und stellte sich bei Connewitz und dem Vorwerke Thonberg auf. Napoleon's Truppen waren im Anmarsch; das vierte Corps (Bertrand) voran; ihm folgend das elfte (Macdonald), beide überholt vom zweiten Cavaleriecorps (Sébastiani), das bis Podelwitz kam, die Junge Garde bis Widderitzsch, das erste Cavaleriecorps (Latour-Maubourg) bis Göbschelwitz. Ney's Truppen waren noch zurück, am weitesten das siebente Corps, das am 14. erst Wittenberg passirte und bis Kemberg kam. Der Kaiser selbst, von einigen Abtheilungen der Alten Garde begleitet, traf um Mittag bei der Stadt ein, als das Gefecht bei Liebertwolkwitz schon im vollen Gange war.

Das Hauptquartier der Verbündeten mit der Armeereserve und den Garden befand sich in Altenburg; Wittgenstein, welchem seit dem Marsch über das Gebirge noch das vierte österreichische (Klenau) und zweite preußische Corps (Kleist) untergeben war, lagerte mit seinen Truppen zwischen Rötha und Lausigk, nachdem der Angriff unterblieben, das zweite österreichische Corps (Meerveldt) bei Zeitz, das dritte (Giulay) bei Weißenfels.

So waren denn die Heeresmassen im Umkreise von Leipzig zur Völkerschlacht, von deren Ausgang das Schicksal Europas abhing, zusammengezogen und das blutige Drama begann mit dem Morgen des 14. Oct.

Drittes Capitel.

Die Gefechte und Schlachten bei Leipzig vom 14.—19. Oct. 1813.

1. Das Gefecht von Liebertwolkwitz, am 14. Oct.

Fürst Wittgenstein glaubte, als er am Morgen des 14. Oct. die vom Feinde innegehabte Stellung verlassen fand, an einen weitern Rückzug desselben und beschloß daher, die schon auf gestern befohlene gewaltsame Recognoscirung auszuführen, um sich Gewißheit darüber zu verschaffen. Demgemäß sollte die Cavalerie des Grafen Pahlen auf Güldengossa vorgehen und die dritte Kürassierdivision folgen. Die Infanterie war bestimmt, treffenweise nachzurücken, das erste Corps (Gortschakow) auf Störmthal, das zweite Corps (Eugen von Würtemberg) zum Angriff auf Güldengossa, die vierte österreichische Armeeabtheilung (Klenau) auf Liebertwolkwitz. Im Ganzen wurden, nachdem auf Pahlen's Ersuchen die beim preußischen Corps (Kleist) noch disponibeln 16 Escadrons herangezogen waren, 40,000 Mann zu dieser Recognoscirung verwendet.

Der König von Neapel hatte seine Armee folgendermaßen aufgestellt: Das achte Corps (Poniatowski) stand Fronte gegen die Pleiße, auf seinem linken Flügel vorgeschoben, das vierte Cavaleriecorps (Sokolnicki) von Connewitz bis Markkleeberg; hinter ihm, bei den Straßenhäusern, aber Fronte gegen Süden, das neunte Corps (Augereau), meist alte, aus Spanien gekommene Truppen; das zweite Corps (Victor) auf der Höhe zwischen Markkleeberg und Wachau; das fünfte Corps (Lauriston) zwischen Wachau und Liebertwolkwitz; vor ihm das fünfte Cavaleriecorps (Pajol) in mehren Treffen. Die Dörfer waren

besetzt, besonders stark Liebertwolkwitz, dessen Zugänge barrikadirt und durch 24 seitwärts aufgefahrene Geschütze bestrichen wurden. Die Stärke dieser Truppen betrug etwa 50,000 Mann, war also dem Feinde bedeutend überlegen.

Nach Wittgenstein's Disposition setzten sich die verschiedenen Colonnen in Bewegung. Graf Pahlen ging mit seinen Husaren und Kosacken zwischen Kröbern und Göhren vor; das preußische neumärkische Dragonerregiment, das schon seit dem 6. Oct. unter seinen Befehlen stand, folgte. Als er die zahlreiche feindliche Cavalerie bei Liebertwolkwitz bemerkte, machte er Halt, und ersuchte den General Kleist, ihm die preußische Reservecavalerie zur Unterstützung zu senden, weil die russische Kürassierdivision noch weit zurück war. Einstweilen beschäftigte er den Feind durch vier Escadrons, während die Kosacken gegen Markkleeberg schwärmten, wo sich ihnen gegenüber das vierte französische Cavaleriecorps (Polen) bald so zahlreich entwickelte, daß ein Husarenregiment, später noch neun preußische Escadrons der Reserve dahin gesendet werden mußten. Die österreichische Infanterie (Division Mohr) hatte unterdessen nach Vertreibung der französischen Tirailleurs vor Großpösnau das Niederholz besetzt, um von hier den Angriff auf Liebertwolkwitz vorzubereiten. Das zweite russische Corps (Eugen von Würtemberg) machte dagegen hinter Güldengossa Halt, der französischen Cavaleriemassen wegen. Graf Pahlen hatte noch vom ersten Corps ein Ulanenregiment und einige Kosackensotnien (so = hundert) erhalten, welche er auf seinen rechten Flügel stellte, links die beiden russischen Husarenregimenter, als zweites Treffen die preußischen Regimenter (neumärkische Dragoner, ostpreußische Kürassiere, schlesische Ulanen). So wollte er das Eintreffen der preußischen Reservecavalerie abwarten, von welcher, wie gesagt, neun Escadrons (Landwehr) gegen Markkleeberg detachirt wurden; indessen ließ er sich durch den Generalquartiermeister von

Diebitsch (später Sabalkanski), welcher die Zögerung misbilligte, verleiten, mit den grauen Husaren (Sum) und einer reitenden Batterie vorzugehen, um zu versuchen, ob die feindliche Reiterei, welche vielleicht nur zur Deckung des Rückzugs aufgestellt sei, Stand halten werde. Diese ritt aber, nachdem die Batterie ziemlich nahe herangefahren war, sogleich an, und stürzte sich auf die Geschütze, welche nur durch die sich entgegenwerfenden Husaren Zeit gewannen, abzufahren. Letztere wurden auch gleich zur Umkehr gezwungen und rissen in ihrer Auflösung sogar die erste Escadron des neumärkischen Dragonerregiments mit, welches zu ihrer Aufnahme vorgetrabt und eben, als es den Damm bei Güldengossa passirt, im Aufmarsch begriffen war. Doch formirten sich die drei andern Escadrons schnell und brachten die verfolgenden feindlichen Dragoner zum Stehen, welche nun, kaum 300 Schritt vor der preußischen Fronte, Halt machten und keine Attake bei ihrer Ueberzahl zu erwarten schienen. Die Neumärker stürzten sich aber, sobald sie aufmarschirt waren, sofort auf den Feind, warfen denselben und verfolgten ihn hitzig, bis sie, von frischen Schwadronen in ihrer linken Flanke bedroht, umkehren und sich rückwärts sammeln mußten. Die russischen Husaren waren noch nicht wieder gefechtsfähig, die preußischen Regimenter noch nicht heran, die Reservecavalerie noch weit zurück. Graf Pahlen befahl also den neumärkischen Dragonern, um jeden Preis das Terrain bis zur Ankunft der ostpreußischen Kürassiere zu behaupten. Cavalerie kann das nicht durch defensives Verhalten, weil sie keine Vertheidigung stehenden Fußes, wie Infanterie und Artillerie, hat: sie muß also activ verfahren und dem andringenden Feinde stets mit einem kräftigen Gegenangriff begegnen.

Es waren alte versuchte Krieger, welche die Neumärker bedrohten: Dragoner, aus Spanien gekommen, welche diese

Truppe, die sonst in der französischen Armee keines großen Rufes genossen, in Deutschland, selbst neben den Küraſſieren, zu Ehren brachten. Die lange Linie der Metallhelme einer ganzen entwickelten Division hielt aber die vier preußischen Schwadronen nicht ab, sie mit Ungestüm von neuem anzugreifen und wiederum zu werfen, wobei mancher Dragoner in der Verfolgung aus dem geschlossenen Haufen bei dem Roßschweif seines Helmes herausgerissen wurde, was den Preußen noch 1814 und 1815 ein absonderliches Vergnügen machte. Doch, wie vorher, nöthigte sie das zweite Treffen des Feindes wieder zum Weichen und nur, daß die Franzosen schlechter beritten waren und darum nicht energisch verfolgen konnten, rettete das tapfere Regiment, sonst würde es keine Zeit gehabt haben, sich stets wieder zu sammeln und den Pferden zur erneuten Attake Athem zu gönnen.

Es trat endlich eine Pause ein. Beide Parteien hielten auf einige Entfernung auseinander, die Fronte durch Flanqueurs gedeckt, welche miteinander unwirksame Carabinerschüsse wechselten. Da erschien vor der feindlichen Linie der König von Neapel, mit einem zahlreichen und glänzenden Gefolge, er ritt langsam die Fronte hinab und schien die Truppen zu ermuntern. Setzte er doch auf die sechs alten Regimenter, welche hier in zwei Treffen standen, sein ganzes Vertrauen und hatte mit gewohnter Kühnheit ihre Bewegungen in Person geleitet. Er war auch von weitem, seines phantastischen Aufzugs wegen, nicht zu verkennen. Ueber einer polnischen Kurtka von lichtblauem feinsten Cachemir mit geschlitzten Aermeln trug er einen grünen Sammetpelz mit Zobel verbrämt, ein Geschenk von Napoleon's schöner Schwester Pauline; ein reicher goldener Paß hielt das leichte, gerade Schwert von altrömischer Form, ohne Bügel und Stichblatt, mit großem vergoldetem Knopf, an welchem in getriebener Arbeit die Porträts seiner Ver-

wandten zu schauen; die weiten Beinkleider waren von Purpur, reich mit Gold besetzt und fielen auf goldgelbe Saffianstiefel; ein dreieckiger, goldbordirter Hut, inwendig mit Federn ausgelegt, von einem hohen kostbaren Reiherbusch überragt, mit vier langen Straußfedern, nach allen Himmelsgegenden niederwallend, bedeckte das Rabenhaar des Königs, das in Locken bis auf die Schultern fiel. Auch das Pferd war reich bekleidet, mit türkischem Zaumzeug, vergoldeten Steigbügeln und einer gestickten Purpurschabracke, sogar mit einem Federschmuck auf dem Kopfe. Diese theatralische Erscheinung mußte überall auffallen und setzte die Person des unerschrockenen Königs oft in die größte Gefahr. So auch hier.

Kaum hatte der Führer des Flanqueurzuges der zweiten preußischen Escadron, Lieutenant von der Lippe, ihn bemerkt, als er, von einigen Reitern gefolgt, in voller Carrière Jagd auf ihn machte. Das Gefolge verließ den König, Murat selbst wurde eingeholt und hörte schon den drohenden Ruf: „Halt! Halt, König!“ als er durch einen Reiter, welcher Lippe den Degen durch den Leib stieß, gerettet wurde. Er ernannte denselben zu seinem Stallmeister und Napoleon gab ihm das Kreuz der Ehrenlegion.

Nach diesem Intermezzo wiederholte das preußische Regiment mit heldenmüthiger Ausdauer, trotz großer Verluste, seine Attaken noch einige male, würde aber doch vernichtet worden sein, wenn nicht das ostpreußische Kürassierregiment noch zu rechter Zeit angekommen wäre. Dies nahm, von zwei Escadrons schlesischer Ulanen unterstützt, die Dragoner auf. Als endlich auch die Reservecavalerie: das schlesische und brandenburgische Kürassierregiment, eintraf, und die Franzosen immer mehr Streitkräfte entwickelten, entspann sich das größte Reitergefecht, welches überhaupt in den Feldzügen 1813—15, wo der Gebrauch der Cavalerie seitens der Verbündeten nicht

eben glänzend war, stattgefunden hat. Es waren von jeder Seite an 50 Escadrons darin verwickelt.

Reitergefechte wogen hin und her, errungene Vortheile gehen durch feindliche Reserven, an denen sich die Verfolgung bricht, wieder verloren und so wechselt die Scene mehrfach. Ueberdies hinderte hier das französische, bei Liebertwolkwitz aufgefahrene Geschütz das weitere Vorrücken der Verbündeten. Murat in seiner Ungeduld warf Schwadron auf Schwadron in den Kampf; die russische leichte Cavalerie stürzte in aufgelöster Schwärmattake diesen geschlossenen Massen entgegen und verwirrte sie, dann zerstäubte der Schwarm und eine ebenfalls geschlossene russische Linie warf sich mit gefällten Lanzen (das erste Glied der russischen Husaren führte diese Waffe auch) auf den Feind, wodurch ein Handgemenge entstand, so dicht, daß oft Freund und Feind, „gekeilt in drangvoll fürchterliche Enge", nebeneinander dahinjagte, ohne sich Leides zu thun.

Eine französische Dragonerdivision machte dem Spiel ein Ende, vor ihr wich die russische Cavalerie — sie stieß bei der Verfolgung auf das ostpreußische Kürassierregiment, das nicht mit verwickelt gewesen war, sofort aus seinem Alignementstrabe in Zügen einschwenkte und nicht allein jene Division, sondern auch noch vier andere Regimenter, in vier, sich rasch folgenden Linienattaken warf. Major v. Wrangel (der jetzige General der Cavalerie und Oberbefehlshaber in den Marken) zeichnete sich besonders dabei aus. Das Regiment mußte zwar, in der Flanke angegriffen, auch wieder zurück, und das schlesische, jetzt angekommen, nach einer glänzenden, wie auf dem Exercirplatz ausgeführten Attake, aus gleicher Ursache ebenfalls, ein vereinigter Angriff der drei Kürassierregimenter hatte denselben Erfolg; aber die nun eintreffende reitende Artillerie beschoß die Franzosen, welche darauf auch zurückgingen, sodaß eine zeitlang nur die gegenseitigen Geschütze thätig blieben.

Murat ordnete jetzt seine Cavalerie zu einem allgemeinen Colonnenangriff. Aber dies war die letzte Anstrengung. Zwar brach die gewaltige Reitermasse sich anfangs Bahn, aber bald gerieth sie in das wirksamste Feuer zweier Batterien, vom österreichischen Corps eilten das Regiment Kaiserkürassiere, eine Division (zwei Escadrons) Oreilly Chevaurlegers, und von Ferdinand Husaren und Hohenzollern Chevaurlegers je eine Escadron herbei, nebst einer Cavaleriebatterie, sodaß die französische Colonne jetzt Kreuzfeuer erhielt, von Russen, Preußen, Oesterreichern wüthend angegriffen und an der Tête zersprengt wurde. Der eherne Koloß, wie es Aster in seinem Werke „Die Schlachten und Gefechte bei Leipzig" treffend schildert, verwandelte sich in einen Mückenschwarm, der sich zertheilte und bald dem Auge entschwand. Die leichte Cavalerie der Verbündeten, welcher zur Unterstützung eine Division Kaiserkürassiere und Oreilly nachtrabte, verfolgte die Flüchtigen weit über die französische Position hinaus bis Probstheyda, litt aber dabei viel Verlust durch Artilleriefeuer. — Vor Markkleeberg, wo sich die russisch-preußische Reiterei nur mühsam gegen die Polen gehalten hatte, war unterdessen die russische Kürassierdivision angekommen und das Gefecht erlosch auch hier. So endigte das großartige Reitertreffen, in welchem beide Theile, wol 10,000 Reiter, mit gleicher Tapferkeit und bedeutendem Verluste gekämpft haben. Die französische Infanterie machte noch einen Versuch zu avanciren, der aber durch die Artillerie der Verbündeten gehemmt wurde.

Noch während des Reitergefechts hatten die Oesterreicher vom Niederholz aus den Angriff auf Liebertwolkwitz unternommen; sie drangen in den Flecken ein, erstürmten auch den Kirchhof, konnten aber in einem mörderischen Straßenkampfe den von Maison tapfer vertheidigten Ort nicht behaupten, sodaß die Franzosen mit einbrechender Dunkelheit in dessen Besitz blieben.

Die Truppen bezogen nun ihre Bivouacs, die Vorposten

der Verbündeten hielten das Terrain vom Niederholz bis an die Pleiße besetzt; sie standen den französischen so nahe, daß in der Nacht oft noch Schüsse gewechselt wurden. Alle übrigen, nicht am Gefecht betheiligten Heeresabtheilungen der Böhmischen Armee setzten ihren Marsch während des 14. Oct. fort und rückten näher an Leipzig, das zweite österreichische Corps (Meerveldt) nebst der Reserve in die Gegend von Pegau, das dritte (Giulay) in die von Lützen, mit Detachirungen nach Weißenfels und Kösen, zur Besetzung der Saalübergänge; die Garden bivouakirten bei Meuselwitz; das Hauptquartier des Kaisers Alexander und des Königs von Preußen blieb in Altenburg, das des Kaisers Franz wurde nach Chemnitz verlegt.

Napoleon war um Mittag in Leipzig eingetroffen und, die Stadt umgehend, gleich auf die Eilenburger Straße hinausgeritten, wo er während des ganzen Gefechts auf freiem Felde verweilte, den Verlauf des Kampfes nach dem Geschützdonner und den ihm zugehenden Meldungen combinirend. Hier traf ihn auch die sächsische Königsfamilie auf der Reise nach Leipzig. Er blieb, bis das Gefecht sich zu Ende neigte, und nahm dann sein Hauptquartier in Reudnitz.

2. Die Schlacht von Wachau, am 16. Oct.

Noch während des Gefechts von Liebertwolkwitz hatte Napoleon allen nachrückenden Corps Befehl gesandt, ihren Marsch zu beschleunigen. Die Junge Garde (Mortier) rückte mit Einbruch der Nacht über Leipzig nach den Straßenhäusern und Stötteritz. Tiefe Finsterniß und strömender Regen ließen keinen Weg erkennen: das erste Cavaleriecorps (Latour-Maubourg) gerieth in das Flußbett der Parthe und ritt darin fort, weil es dasselbe für die Straße hielt, es kam in gänzlicher Auflösung bei Holzhausen an, wo es bivouakirte. Die übrigen Corps setzten am 15. Oct. ihren Marsch fort und rückten nach

und nach in die für die erwartete Schlacht bestimmten Stellungen; nur das siebente Corps (Reynier) langte erst am 17. bei Leipzig an.

Am 15. Oct. früh stattete Murat dem Kaiser Rapport ab; dieser recognoscirte gegen 10 Uhr das Gefechtsfeld vom gestrigen Tage und hielt Nachmittags Revue über die Truppen des Königs von Neapel, wobei drei Regimenter des Augereau'schen Corps, das er noch nicht gesehen, die Adler erhielten. Sie bildeten dazu jedes ein Hufeisen von drei Bataillonscolonnen, die Offiziere vor der Fronte. Der Kaiser hielt in seinem einfachen weltbekannten Anzuge, etwas gebückt auf seinem Rehfalben sitzend, den Zügel nach Gewohnheit in der rechten Hand, ganz allein vor seiner goldstrotzenden Suite. Caulaincourt, der Großstallmeister, stieg ab, ließ den Adler unter fortwährendem Trommelwirbel enthüllen und übergab ihn dann Berthier, dem Majorgeneral der Armee, der sich damit vor die Mitte der Offiziere stellte. Eine kurze Anrede des Kaisers, meisterhaft soldatisch wie immer, elektrisirte die Truppen, und, zum Schwur aufgefodert, Frankreich nie einen Schimpf anthun zu lassen, den Tod der Schande vorzuziehen, schworen sie mit Begeisterung den Fahneneid. — Weniger Acclamation fand Napoleon bei der sächsischen Leibgrenadiergarde, die er auch befehligte. Die Misstimmung der Sachsen aus schon erwähnten Ursachen war bereits zu hoch gestiegen, überdies machte der Kaiser zu Pferde keinen vortheilhaften Eindruck: er ritt sehr schlecht. Bei einbrechender Dunkelheit kam er erst in sein Hauptquartier Reudnitz zurück, während seine übrigen Corps, von den Gewaltmärschen, dem schlechten Wetter und der mangelhaften Nahrung erschöpft, nach bedeutendem Verluste an Todten, Kranken und Nachzüglern, die Bivouacs bezogen, um nach kurzer Rast in die Schlacht der Entscheidung zu gehen.

Warum Napoleon diese beharrlich gesucht? Er hoffte noch

im letzten Augenblicke auf Sieg über seine getrennten Gegner. Doch fehlten ihm durchaus alle genauern Nachrichten über dieselben, und diese Ungewißheit, welche immer im Kriege herrscht, erklärt allein manche strategische Maßregel der Feldherren, welche später von der Kritik getadelt wird. Napoleon wußte nicht, ob er die ganze Böhmische Armee vor sich habe, er glaubte am 16. noch nicht von der Schlesischen Armee angegriffen zu werden, hatte überhaupt keine Kenntniß von dem sich mehr und mehr zusammenschließenden Kreise, mit welchem seine Feinde ihn umklammerten. Sonst würde er sich vielleicht nicht so lange bei Leipzig aufgehalten haben. Einem möglichen Angriffe von der Merseburger Straße zu begegnen, waren anfangs nur vier Bataillone der Besatzung von Leipzig bestimmt; zur Befestigung des für die Rückzugslinie so wichtigen Dorfes Lindenau war bisjetzt so gut wie nichts geschehen, doch wurde hier nachgeholfen.

Fürst Schwarzenberg hatte zuerst die Absicht, den Hauptangriff auf Connewitz zu richten, um von dort die französische Hauptstellung zu umgehen und in den Rücken zu fassen. Doch fand dieser Plan Widerspruch bei dem Kaiser Alexander und vielen höhern Generalen, sodaß er sich zum directen Angriffe gegen Leipzig entschied, zu welchem auch Blücher aufgefodert wurde. Um diesen Angriff auf die Hauptstellung bei Wachau und Liebertwolkwitz zu erleichtern, sollte nach der für den 16. Oct. erlassenen Disposition das dritte österreichische Corps (Giulay) von Markrannstädt gegen Leipzig vorrücken und Verbindung mit der Schlesischen Armee suchen; das zweite Corps (Meerveldt) war von Zwenckau her zum Angriff auf Connewitz bestimmt, sollte den dortigen Uebergang nehmen und jenseits aufmarschiren, die Reservecavalerie (Nostitz) schnell folgen und Meerveldt's rechten Flügel bilden. Auf dem rechten Pleißeufer, wo alle Truppen unter Barclay's Commando gestellt wurden,

sollte Wittgenstein mit seinen drei Corps den Feind bei Wachau und Liebertwolkwitz angreifen und gegen Leipzig zurückdrücken, die russisch-preußischen Garden und Reserven ihm sowol als dem zweiten österreichischen Corps (Meerveldt) zum Rückhalt dienen. So war die Böhmische Armee in drei völlig getrennte Heeresmassen getheilt und ihre Waffenhandlungen zerfallen daher auch am 16. Oct. in drei unverbundene Theile: 1) die Schlacht von Wachau, 2) das Gefecht von Connewitz, 3) das Gefecht von Lindenau. Die Mängel dieser Disposition fallen aber weniger dem Oberfeldherrn, als dem General von Langenau, der jene Disposition entwarf, zur Last, er hatte bis vor kurzem in sächsischen Diensten gestanden und glaubte das Terrain um Leipzig zu kennen! Wolzogen in seinen „Memoiren" beleuchtet „die Motive, welche ihn auf die monströse Idee gebracht, 40,000 Mann, die Elite des österreichischen Heeres, zwischen Pleiße und Elster in einen Zwickel von Flüssen und Sümpfen hinein zu disponiren, und das übrige Heer so zu untermischen, daß außer auf jenem Punkte überall Oesterreicher, Russen und Preußen combinirt wurden, Alles in der Absicht, damit, wenn auf irgendeinem Terrain eine eclatante That geschehen sollte, der Ruhm derselben sich wenigstens gleichmäßig unter die drei Nationen vertheilte, der Hauptcoup aber von den Oesterreichern ausgeführt würde". Der ziemlich bitter gegen Schwarzenberg ausgesprochene Befehl des Kaisers Alexander ließ jedoch wenigstens die russisch-preußischen Reserven und Garden, welche auch dorthin bestimmt waren, auf das rechte Pleißeufer rücken.

Im großen Hauptquartiere hoffte man noch, die Reservearmee (Bennigsen), das erste österreichische Corps (Colloredo) und die zweite leichte Division (Bubna) am Abende des 16. Oct. eintreffen zu sehen und rechnete bestimmt auf das Mitwirken Blücher's, das auch nicht ausblieb. Die der Nordarmee war möglich, aber nach den bisherigen Erfahrungen nicht wahr-

scheinlich. Der Kronprinz von Schweden hatte auch wirklich am Petersberge bei Halle Halt gemacht und traf erst am 18. auf dem Schlachtfelde ein, um doch wenigstens einigen Theil an dem großen Werke zu nehmen. Preußen und Russen hat er allerdings darangesetzt, seine Schweden aber zurückgehalten.

Napoleon hatte anfangs im Sinne gehabt, mit Tagesanbruch einen Angriff auf die Verbündeten südlich von Leipzig zu unternehmen; da aber ein Theil seiner Truppen noch nicht in die bestimmten Stellungen eingerückt war, so verzögerte sich die Ausführung, bis ihm die Gegner zuvorkamen. Die französischen Streitkräfte waren beim Anfang der Schlacht folgendermaßen aufgestellt: das achte Corps (Poniatowski) stand, wie am 14. Oct., staffelweise von Connewitz über Dösen bis Markkleeberg, das zweite (Victor) zu beiden Seiten von Wachau, das fünfte (Lauriston) zwischen Wachau und Liebertwolkwitz, dahinter vier Divisionen der Jungen Garde (Mortier und Oudinot), die zweite Division der Alten Garde (Curial) bei Holzhausen. Das vierte Cavaleriecorps (Sokolnicki, seit Kellermann krank) hielt hinter dem rechten Flügel bei Dösen, die erste Division Alter Garde (Friant) stand bei Probstheyda, neben ihr die Gardecavalerie (Nansouty), hinter dieser das fünfte Cavaleriecorps (Milhaud). Das erste Cavaleriecorps (Latour-Maubourg), von Schönefeld bis Probstheyda gerückt, wurde mit 18 reitenden Geschützen nach Meusdorf vorgezogen und hinter Wachau aufgestellt, das neunte Corps (Augereau) hinter Zuckelhausen. Das elfte Corps (Macdonald) und vor ihm das zweite Cavaleriecorps (Sébastiani) waren noch im Marsch und kamen erst um 11 Uhr bei Holzhausen an. Dies war die Südfronte der französischen Aufstellung mit zurückgebogenem rechtem Flügel an der Pleiße. Die Nordfronte, unter Ney's Befehl, gegen das Schlesische Heer gerichtet, bildeten das sechste Corps (Marmont) bei Breitenfeld, das vierte

(Bertrand) bei Eutritzsch, zwei Divisionen des dritten (Souham) bei Mockau, Dombrowski bei Plößen und das dritte Cavaleriecorps (Arrighi), dieses vertheilt. Die dritte Division des dritten und das ganze siebente Corps (Reynier) waren noch auf dem Anmarsche von Delitzsch und Düben; erstere traf noch am 16., letzteres erst am 17. ein.

Die Stärke der französischen Truppen der Südfronte betrug etwa 125,000 Mann gegen die 134,000 Mann starke Böhmische Armee. Zu bemerken ist noch, daß die ganze französische Infanterie auf kaiserlichen Befehl bei Leipzig statt in drei Gliedern sich nur in zwei rangirte, wodurch sie mehr Fronte und Feuerkraft gewann, auch in ihrer Stärke überschätzt wurde.

Fürst Schwarzenberg hatte sich, weil ihm der Schwerpunkt für die Entscheidung der Schlacht noch immer in der Flanke des Feindes bei Connewitz zu liegen schien, für seine Person zu dem Heerestheil zwischen Pleiße und Elster begeben. Der Vormarsch sämmtlicher Corps wurde am frühen Morgen angetreten. Französischerseits ließ Ney auf die Meldung vom Anrücken des Feindes auf Lindenau (drittes österreichisches Corps, Giulay) schleunigst das vierte Corps (Bertrand) dorthin marschiren, um diesen wichtigen Punkt zu behaupten. Die Partialgefechte von Connewitz und Lindenau können für sich betrachtet werden: die Schlacht wurde bei Wachau geliefert.

Wittgenstein hatte seine Truppen zum Angriff auf die Hauptstellung der Franzosen in vier Colonnen getheilt. Die rechte Flügelcolonne unter Klenau, 28,000 Mann (viertes österreichisches Corps, elfte preußische Brigade und ein Theil der preußischen Reservecavalerie), zwischen Fuchshain und dem Universitätsholze, sollte gemeinschaftlich mit der zweiten unter Gortschakow, 9000 Mann (wobei die zehnte preußische Brigade), zwischen dem Universitätsholz und Störmthal aufgestellt,

zum Angriff auf Liebertwolkwitz vorgehen. Graf Pahlen mit der Cavalerie, 5000 Pferde, hielt links davon Verbindung zwischen der zweiten und der dritten Colonne unter dem Prinzen Eugen von Würtemberg, 10,000 Mann (wobei die neunte preußische Brigade), welche von Güldengossa her zum Angriff auf Wachau bestimmt war. Die linke Flügelcolonne unter Kleist, 10,000 Mann stark (wobei nur die zwölfte Brigade seines eigenen, gänzlich zerrissenen Corps, sonst Russen), sollte, von Cröbern aus, Wachau und Markkleeberg angreifen und die dazwischenliegenden Höhen nehmen.

Zwischen 7 und 8 Uhr Morgens hatten die Truppen ihre Aufstellungen eingenommen und die Colonne des Prinzen von Würtemberg eröffnete die Schlacht durch das Feuer von 48 Geschützen, welche die sieben feindlichen, die bei Wachau sichtbar waren, gleich zur Abfahrt zwangen. Drei russische Bataillone drangen in Wachau ein und nahmen das schwachbesetzte Dorf. Aber die Franzosen brachten schnell eine bereitgehaltene Geschützmasse vor, an 100 Stück, welche den ganzen Höhenzug zwischen Wachau und Liebertwolkwitz krönten. Die Wirkung ihres Feuers war furchtbar: von der russischen Artillerie wurden bald 20 Kanonen zugrunde gerichtet, Vollkugeln und Granaten schlugen in die Bataillonsmassen ein und schmetterten ganze Reihen nieder. Prinz Eugen mußte dessenungeachtet seine Position, deren Wichtigkeit er erkannte, um jeden Preis halten. Hätte er sie verlassen, so würde er dem Feinde, da die Reserven noch nicht eingetroffen waren, eine willkommene Gelegenheit zum Durchbrechen geboten haben. Er gab also Befehl: „Alles soll stehen bleiben, was noch stehen kann!" Die russische Infanterie bewies auch hier wieder ihre Hingebung im heldenmüthigsten Ausharren. Schon zu Friedrich's des Großen Zeit wurde gesagt, daß es nicht genüge, sie zu schlagen, man müsse sie noch todtschlagen, um einen entscheidenden

Sieg zu erlangen. Die feindliche Infanterie des zweiten Corps (Victor) rückte jetzt in die eigentliche Stellung und warf die drei russischen Bataillone aus Wachau, um welches Dorf und das davorliegende Erlenhölzchen sich ein wüthender Kampf entspann, der bis Nachmittags 3 Uhr fortgesetzt wurde. „Preußen vor!" Zwei Bataillone stürmten Wachau, von den Russen unterstützt, sie konnten sich aber nicht behaupten und wurden von der inzwischen in drei Treffen aufmarschirten neunten preußischen Brigade aufgenommen. Von dieser gingen frische Bataillone zum Angriff, wurden aber ebenfalls abgewiesen; die Brigade, in ihrer Linken bedroht, vermochte kaum das Vorbrechen des Feindes zu hindern, sodaß zwei russische Regimenter herangezogen wurden, welche nun das Dorf zum dritten male stürmten und bis auf die Höhen drangen, dicht an die Mündungen der französischen Geschütze, vor welchen sie mit schwerem Verluste umkehren mußten.

Der Kanonendonner hatte unterdessen nicht einen Moment geschwiegen. Prinz Eugen ritt langsam die Fronte seiner treu ausharrenden Bataillone hinunter, um sie durch sein Beispiel zu ermuthigen. Bei jedem fragte er nach dem Verluste und erhielt meist nur eine stumme, düstere Hinweisung auf die sich stets mehrende Menge der Gefallenen zur Antwort. Dann jagte er nach dem linken Flügel, wo die Franzosen eben versuchten, aus Wachau und dem Erlenbusche vorzudringen. Offiziere, die Czakots auf die Degenspitze gesteckt, gingen tapfer voran oder trieben Zurückbleibende mit Hieben nach; ein mörderisches Artilleriefeuer unterstützte den Ausfall: dicht neben dem Prinzen schlug eine Granate in ein preußisches Bataillon ein und riß 25 Mann nieder; bald darauf sprang wenige Schritt von dem Feldherrn ein Pulverwagen in die Luft, aber den preußischen Schützen gelang es, durch ihr nahes wohlgezieltes Feuer, unter Mitwirkung einer Batterie, den Feind wieder in

den Busch zurückzutreiben, welcher fortan durch stets wiederholte ähnliche Versuche zum Brennpunkte des blutigsten Kampfes wurde.

Die russische Artillerie, gewohnt, nach verschossener Munition aus dem Gefecht zu gehen, war nur durch die strengsten Befehle des Prinzen festzuhalten. Ein Oberst derselben sprengte heran, demselben Vorstellungen zu machen, als eine Kugel die Pferde von Beiden niederstreckte; im Uebereinanderstürzen sagte der Prinz mit seltener Kaltblütigkeit: „Sie sehen, wir sind hier auch nicht in Abraham's Schoos." Wie mörderisch auch das Geschützfeuer der Franzosen wüthete, behaupteten die Verbündeten dennoch hier ihre Stellung.

Sobald General Kleist bei der linken Flügelcolonne den Angriff des Prinzen mit der dritten wahrnahm, drängte er die feindlichen Vorposten auf Markkleeberg zurück, bestimmte zwei preußische Bataillone zum Angriff auf das Dorf und ließ die russische Division, nebst der zwölften preußischen Brigade (Prinz August) und der Cavalerie, staffelweise weiter rechts folgen. Zur Verbindung mit der dritten Colonne wurde in den großen Zwischenraum ein russisches Husarenregiment geschickt. Nach einem heftigen, durch Artillerie beiderseits unterstützten Tirailleurgefecht vor dem Dorfe und auf dem Wiesengrunde wurde dasselbe genommen; eine Abtheilung preußischer Schützen, welche unvorsichtig darüber hinaus verfolgte, fiel jedoch der verdeckt aufgestellten polnischen Cavalerie in die Hände. Jetzt griff der Feind von Norden her Markkleeberg wieder an; eine Division vom neunten Corps (Augereau) und das Garde-Dragonerregiment kam, den Polen zur Verstärkung, an und Poniatowski erneute die Angriffe auf das für ihn wichtige Dorf mehrmals, ohne es doch ganz wiedernehmen zu können. Unterdessen war die russische Division (Helfreich) in den vorliegenden Wiesengrund gerückt, wo sich ihre schwachen Bataillone

größtentheils in Tirailleurs auflösten. Der Raum bis zur Colonne des Prinzen von Würtemberg wurde immer größer, die auf dem Flügel stehenden Batterien waren ganz ohne Bedeckung; Kleist ließ daher nicht allein von Pahlen's Cavalerie sechs Escadrons (neumärkische Dragoner und zwei Escadrons schlesische Ulanen), um die Abfahrt der Geschütze zu sichern, dahin rücken, sondern auch vier Bataillone seiner preußischen Brigade, sodaß nur noch drei zur Unterstützung Helfreich's blieben. Ein Versuch jener Bataillone, Wachau von Westen her anzugreifen, schlug fehl; fast die Hälfte wurde aufgerieben, ehe sie an die französischen Massen gelangten, welche zwei Bayonnetangriffe abschlugen. Darauf gingen die Preußen zurück, behaupteten aber ihre Stellung hier bis zum Abende.

Graf Pahlen, ursprünglich 48 Escadrons, 5000 Pferde, stark, hatte gleich anfangs vier preußische Regimenter nach dem äußersten rechten Flügel senden müssen; mit den übrigen 32 Escadrons und zwei Kosackenpulks rückte er gegen den Galgenberg vor. Hier entsendete er links die oben erwähnten sechs preußischen Escadrons zur Deckung der Kleist'schen Batterien, welche von den seinigen, ungefähr auf gleicher Höhe, bisher unterstützt worden waren.

Die zweite Colonne (Gortschakow) sollte mit der ersten (Klenau) nach der Disposition gleichzeitig Liebertwolkwitz angreifen. Sie wartete aber, wegen des heftigen Gefechts bei Wachau, letztere nicht ab, sondern ging gegen 9 Uhr von Störmthal nach dem Universitätswalde und entwickelte sich vor Liebertwolkwitz; die zehnte preußische Brigade (Pirch), anfangs im zweiten Treffen, rückte später in die erste Linie ein, um den Raum bis zur dritten Colonne zu verengen. Der Angriff auf Liebertwolkwitz unterblieb und nur die gegenseitige Artillerie trat in Thätigkeit.

Die erste Colonne (Klenau) konnte erst gegen 10 Uhr in

das Gefecht kommen. Der Führer, persönlich nach dem Colmberge vorausgeeilt, hatte von hier aus das Anrücken starker feindlicher Massen von Holzhausen bemerkt, auch daß sich viel Cavalerie in der Richtung auf Wolfshain bewegte, was auf einen Angriff jener dominirenden Höhe mit einer Umgehung seines rechten Flügels schließen ließ. Er befehligte sogleich zwei Bataillone mit 12 Geschützen zur verstärkten Besetzung des Colmberges, das Regiment Erzherzog zum Angriff auf Liebertwolkwitz, um welches dasselbe schon am 14. gekämpft hatte, und bat Graf Pahlen um Unterstützung, welche ihm auch durch vier Regimenter, wie schon gesagt, gewährt wurde. Liebertwolkwitz, das seit dem 14. in Brandtrümmern lag, konnte nach einem anfangs gelungenen Sturm nicht behauptet werden, und das Regiment wurde wieder zurückgezogen. Dem Gros der Infanterie war es jedoch nicht möglich, den Colmberg zu rechter Zeit zu erreichen; bald wurden die ziemlich vereinzelten Streitkräfte auch von der französischen Artillerie des elften Corps (Macdonald) festgehalten und mußten sich begnügen, ihre Stellung zwischen Großpösna und Fuchshain zu behaupten.

Von Markkleeberg bis Liebertwolkwitz war nun die Schlacht im vollen Gange; Kanonendonner und Infanteriesalven, vom heftigsten Tirailleurfeuer begleitet, rollten fast ununterbrochen über diese ganze Linie; frische Truppen von beiden Seiten ersetzten den Verlust im mörderischen Kampfe und nirgends konnten die Verbündeten bei der Zersplitterung und Halllosigkeit ihrer Angriffe Terrain gewinnen, kaum daß sie ihre Stellungen behaupteten.

Napoleon war schon vor 9 Uhr auf dem Galgenberge zu Wagen eingetroffen und hier von dem Könige von Neapel empfangen worden. Wie immer hatten sogleich vier Chasseurs der Escadron du service, vom Pferde gesprungen, mit auf-

gepflanztem Bayonnet auf geschultertem Carabiner im Viereck den Raum um den Kaiser besetzt, innerhalb dessen er sich mit Murat und Berthier frei bewegen konnte. Der dienstthuende Page brachte das große Fernrohr und lieh seinen Rücken zum Gestell. Napoleon beobachtete die feindlichen Angriffsbewegungen, änderte aber nichts an seiner Disposition, sondern stieg zu Pferde und ritt mit seinem Gefolge etwas zurück.

Gleich darauf langten auch die drei verbündeten Monarchen, Kaiser Alexander aus Pegau, Kaiser Franz aus Altenburg über Borna, und der König von Preußen aus Gruhna in der alten französischen Schanze auf dem Wachberge an. Dem russischen Kaiser fiel sogleich das Misverhältniß der vereinzelten Streitkräfte gegen die französischen Massen und der Mangel einer Reserve auf, er wurde darin durch seinen Generaladjutanten Wolzogen bestärkt und sandte diesen unter Bedeckung einer Abtheilung der Gardekosacken an den Fürsten Schwarzenberg, um diesen zu bewegen, die österreichischen Reserven auf das rechte Pleißeufer rücken zu lassen. Wolzogen gelangte mit Mühe durch eine Furt, welche die Kosacken nach ihrer Manier mit den Lanzen gefunden, über den Fluß und fand den Fürsten mit dem Chef seines Generalstabes, General Radetzky (dem jetzigen Commandirenden in Italien) bei Gautzsch. Dieser war selbst zweifelhaft geworden, ob er bei Connewitz durchdringen werde, und Radetzky's ernstliche Vorstellungen, denen sich Jomini (seit der Schlacht von Bautzen aus Napoleon's Dienst zu den Verbündeten übergetreten) anschloß, bewogen Schwarzenberg endlich, seine Armeereserve auf das rechte Pleißeufer abmarschiren zu lassen. Nostitz mit der Cavalerie eilte der Infanterie voraus: die Kosacken zeigten ihm die benutzte Furt, die Infanterie ging bei Gaschwitz und Deuben über. Kaiser Alexander hatte unterdessen Befehl gegeben, die russisch-preußischen Garden und Reserven näher heranzuziehen, und zwar

einen Theil der leichten Cavalerie auf Cröbern, das Grenadiercorps und die dritte Küraſſierdiviſion (Duca) auf Auenhain, das Uebrige nach Magdeborn.

Auch Napoleon war durch das immer ernſter werdende Gefecht bei Connewitz bewogen worden, über ſeine Reſerven zu disponiren. Das neunte Corps (Augereau) erhielt Befehl, von Zuckelhauſen abzumarſchiren und zwiſchen Wachau und Döſen Stellung zu nehmen. Die erſte Diviſion der Alten Garde (Friant) wurde von Probſtheyda nach Meusdorf, die zweite von Holzhauſen nach Liebertwolkwitz hinter die erſte und zweite Diviſion der Jungen Garde (Mortier) gezogen, deren dritte und vierte Diviſion (Oudinot) nach Wachau abrückte. Das elfte Corps (Macdonald) traf um 11 Uhr bei Holzhauſen ein, das zweite Cavaleriecorps (Sébaſtiani) bewegte ſich gegen Kleinpösna. Das waren eben die Truppen, welche Klenau vom Colmberge bemerkt hatte.

Die Fehler der Verbündeten, von Napoleon ſchnell erkannt, ließen ihn jetzt Maßregeln treffen, um ſeinerſeits die Offenſive zu ergreifen; er hoffte dazu noch das dritte und ſechste Corps (Souham und Marmont) verwenden zu können, weil von Halle her, von der Schleſiſchen Armee, noch nichts zu ſehen war. Aber ſchon nach 10 Uhr meldete Marmont deren Anmarſch, und ſo ließ Ney nur die beiden Diviſionen des dritten Corps zu Napoleon abrücken, welche aber, durch Hin- und Hermärſche verſchleppt, dort nicht eingreifen konnten. — Napoleon's Abſicht ging dahin, die Mitte der Verbündeten zu durchbrechen und zugleich ihren rechten Flügel zu umgehen. Eine Cavaleriemaſſe aus dem erſten (Latour-Maubourg) und fünften Corps (Milhaud) wurde dazu unter Murat vor Meusdorf zuſammengezogen, die zahlreiche Artillerie durch Drouot noch aus der Reſerve verſtärkt, das zweite und fünfte Corps (Victor und Lauriſton), jenes von Oudinot's, dieſes von

Mortier's Division der Jungen Garde unterstützt, sollten nach gelungenem Cavalerieangriff den Durchbruch vollenden. Die Ausführung verzögerte sich aber noch, weil Napoleon das Umfassen des feindlichen rechten Flügels, wozu das elfte Corps (Macdonald) nebst dem zweiten Cavaleriecorps (Sébastiani) bestimmt war, abwarten wollte. Dadurch aber gab er den feindlichen Reserven und Garden, deren Anmarsch ihm verborgen blieb, Zeit, gerade dort, wo seine Reiterei durchbrechen sollte, heranzukommen. Zwei Stunden früher hätte es ihm gelingen können.

Unterdessen währte der Kampf bei Markkleeberg und Wachau mit wechselndem Erfolge fort; das zweite Corps (Victor) nebst dem vierten Cavaleriecorps (Polen) wurden dahin dirigirt und drangen zwischen den Dörfern vor; eine Brigade der Garde-cavalerie kam noch zur Unterstützung, doch war die französische Reiterei hier im Nachtheil gegen die russische, weshalb auch das sächsische Kürassierregiment (Zastrow), zum ersten Corps gehörig, im Trabe nach Dösen geschickt wurde.

Der Angriff des elften Corps (Macdonald) gegen den Colmberg wurde gegen Mittag unternommen, während die Anhäufung der Massen im Centrum die Verbündeten bewog, ihre Reserven vorrücken zu lassen. Fürst Schwarzenberg kam nun persönlich auf das rechte Pleißeufer und begab sich sogleich zu den Monarchen, wo er von der Höhe die drohende Gefahr wahrnehmen konnte. Der Colmberg wurde, nach einem ersten mislungenen Versuche, erstürmt; vier preußische Escadrons, welche herbeieilten, ließen wenigstens einen Theil der schwachen österreichischen Besatzung entkommen. Der Verlust der Höhe machte die im Vorrücken begriffene Colonne des Grafen Klenau stutzen; der Colmberg wurde von den Franzosen besetzt, seine Spitze, welche Badenser innehatten, gleich verschanzt, eine starke Batterie längs des Höhenzuges aufgefahren. Zu

gleicher Zeit hatte auch das zweite Cavaleriecorps (Sébastiani) auf dem äußersten rechten Flügel die gegen Seiffertshain aufgestellte österreichische Reiterei zum Weichen gebracht, was nun Klenau bewog, seine Truppen in eine Position zwischen Großpösna und Fuchshain zurückzuführen. Die ursprünglich zur dritten Colonne (Pahlen) gehörigen vier preußischen Cavallerieregimenter gingen dem französischen Corps entgegen, konnten zwar gegen dessen Uebermacht nichts unternehmen, hielten es aber dennoch, weil das Terrain ihm hinderlich war, in Carabinerschußnähe über eine Viertelstunde auf. Das plötzliche Erscheinen des Hetman Platow mit seinen Kosacken, der nach dem äußersten rechten Flügel beordert worden, sowie die vortheilhafte Position Klenau's, bewogen überhaupt die Franzosen, eine weitere Umgehung aufzugeben, und nur gegen das Niederholz (Mortier und eine Colonne des fünften Corps) und Seiffertshain vorzurücken. Die zweite Colonne der Verbündeten (Gortschakow) wurde dadurch auch zurückgedrängt und die Cavalerie Pahlen's mußte folgen. Letztere kam bis Nachmittags 4 Uhr zu keiner Attake, mußte aber stets im heftigsten Artilleriefeuer halten. Ein so furchtbarer Geschützkampf entspann sich, nachdem Drouot's Reservebatterien in die Linie eingerückt waren, im Centrum, daß, nach dem Berichte von Theilnehmern der Schlacht, keine Pause mehr zu vernehmen war und das Feuer ganzer Batterien wie Bataillonssalven zusammenschlug.

Noch waren die zum Angriff auf die Mitte bestimmten Cavaleriemassen nicht zusammen, als Napoleon, nach der Eroberung des Colmberg, in Leipzig bereits die Siegesglocken läuten ließ. Auf seinem rechten Flügel, wo der Feind (Kleist) siegreich zurückgedrängt wurde, trat aber jetzt durch das Debouchiren der österreichischen Küraſſiere unter Nostitz ein Umschwung ein. Sie langten um 2 Uhr auf dem Schlachtfelde an und attakirten sogleich; die französische Cavalerie wurde ge-

worfen und in dem wild wechselnden Reitergefecht auch das eben herbeigekommene sächsische Kürassierregiment von dem österreichischen Regiment Sommariva unter Graf Auerswald. Kurz vor dem Einhauen hatten die Oesterreicher den Sachsen, wiewol vergebens, zugerufen, überzugehen. Die Verfolgung ging in der Richtung auf Meusdorf, sodaß Napoleon, der vorn bei der Artillerie war, zu seiner Alten Garde zurückeilte und diese schon Quarrés gegen den drohenden Angriff formirte. Indessen erhielt die feindliche Reiterei im Vorbeijagen Feuer von Oudinot's rechtem Flügel und stellte sich dann, rückwärts gesammelt, vor Cröbern auf, um der nachrückenden Infanterie der Reserve diesen Uebergang zu sichern. Das zweite Corps (Victor) griff unterdessen die Schäferei Auenhain an, die von der russischen Division Helfreich tapfer vertheidigt wurde; Kleist, welcher durch das Erscheinen der österreichischen Kürassiere wieder Terrain gewann, versuchte einen neuen Angriff auf Wachau, der jedoch fehlschlug; die Spitze von Markkleeberg wurde dagegen von seinen Truppen behauptet.

Jetzt waren die Vorbereitungen zu dem großen Reiterangriff vollendet, sieben Divisionen oder 45 Regimenter, 8000 Pferde stark, sollen dazu verwendet worden sein. Doch lauten die Nachrichten sehr verschieden; nicht allein die Masse, sondern sogar der Befehl Napoleon's ist neuerdings durch Reclamationen in Frage gestellt worden. Gleichviel, ob der Kaiser denselben gegeben oder Bordesoult (für Latour-Maubourg, welchem ein Bein abgeschossen worden, Commandant des ersten Cavaleriecorps) auf eigene Hand mit einem Theile der Masse eine ihm lästige Batterie attakirte, wobei ihm dann die Andern gefolgt: die Thatsache steht fest. In zwei Treffen formirt, östlich von Wachau etwas vorgeschoben, konnte die Cavalerie in dem großen Raume zwischen der zweiten und dritten feindlichen Colonne durchbrechen, wo sich auch ein für Reiterei ganz

günstiges Terrain befand. Der König von Neapel entsprach aber diesmal seinem begründeten Rufe als Cavalerieführer nicht: möglich, daß er bereits für den schlimmen Ausgang des ganzen Feldzugs sich die Brücke zum Abfall bauen wollte, die er später wirklich betrat.

Als die Trompeten das Signal zum Anreiten gaben, schwiegen plötzlich die Geschütze und es trat auf französischer Seite eine unheimliche Stille ein. „En avant! marche, marche!" Dies „Marsch! Marsch!" galt aber bei den Franzosen nicht, wie bei andern Heeren, dem Anlauf in der Carrière, sondern nur dem Vorgehen im Allgemeinen und wurde oft wiederholt, obschon die Massen nur im kurzen Trabe attakirten. Die Regimenter waren dabei in sich in Linien entwickelt, und in jeder Division mit dem Abstand einer Escadronsbreite hintereinander, die Divisionen jedes Treffens auf gleicher Höhe.

Der erste Anrann war glücklich; eine Batterie von 32 Geschützen sowie eine andere von 12 wurde genommen, ein Bataillon zersprengt; die stark gelichteten Truppen des Prinzen von Würtemberg sahen sich umschwärmt und angegriffen. Bessières, der mit drei Kürassierregimentern in Reserve geblieben, warf sich der eben ankommenden russischen leichten Gardecavalerie, unter Schäwitsch, der gleich seinen Tod fand, entgegen, schlug sie zurück und verfolgte sie bis auf 800 Schritt von dem Hügel, wo sich die verbündeten Monarchen mit ihrem zahlreichen Gefolge befanden. Kaiser Alexander ertheilte mit großer Ruhe den Befehl an die sich eben nähernden Garden und Reserven zur Beschleunigung ihres Marsches und ließ die 400 Gardekosacken seiner Bedeckung aufsitzen und mit einer reitenden Batterie über den Damm, den die anprellenden Franzosen noch nicht erreicht hatten, vorgehen. Fürst Schwarzenberg zog den Degen und jagte mit seinen Adjutanten in die Schlacht hinab; die Monarchen und ihr Gefolge stiegen zu

Pferde und begaben sich etwas zurück. Zwei russische Batterien überschütteten die schon vom weiten Jagen matt gewordene französische Masse mit Kartätschen; Orlow-Denissow, des Kaisers Adjutant, warf sich, an der Spitze der Kosacken, in ihre linke Flanke, wodurch die leichte Gardecavalerie Zeit gewann, sich wieder zu sammeln. Ehe das geschehen und dieselbe wieder zur Attake vorgehen konnte, eilten zehn preußische Escadrons, von Pahlen gesendet, herbei; die neumärkischen Dragoner warfen die erste Linie auf die zweite; zwei Escadrons schlesischer Ulanen attakirten mit gleichem Erfolge, die schlesischen Küraſſiere folgten als geschlossene Reserve; die russische Küraſſierdivision (Duca) griff die rechte Flanke an, dort, wo die Infanterie des Prinzen von Würtemberg durchbrochen war. So wurde eine Linie auf die andere gestürzt und die ganze Masse im vollen Lauf bis an ihre Batterien zurückgetrieben, wo die reitende Gardeartillerie unter Lavoy die Verfolgung durch Kartätschfeuer, ohne Rücksicht auf Freund und Feind, hemmte.

So war der große Angriff, zwischen 3 und 4 Uhr, gescheitert und hatte nur die Reserven der Verbündeten (auch die zwei österreichischen Divisionen), 20—30,000 Mann frischer Truppen mit 80 Geschützen, schneller auf das Schlachtfeld geführt. Das zweite Corps (Victor), von Oudinot's Junger Garde unterstützt, ging nun vor, nahm Auenhain und Markkleeberg, wurde aber im weitern Vordringen durch die zweite österreichische Reservedivision (Bianchi) und das Eintreffen des russischen Grenadiercorps und der Garden aufgehalten. Ein Theil des fünften Corps unter Maison griff Güldengossa an, wurde jedoch in völliger Auflösung zurückgeschlagen. Die erste nachrückende Reservedivision Weißenwolff nahm auch Auenhain wieder und richtete das wichtige Gehöft zur hartnäckigen Vertheidigung ein. Mortier's zwei Divisionen Junger Garde hatten mit der zweiten Colonne (Gortschakow) um

das Universitätsholz gekämpft, in welchem sich letztere jedoch behauptete. Ebenso war der stürmische Angriff des elften Corps (Macdonald) auf Seiffertshain gescheitert. Das Artillerie- und Tirailleurfeuer wurde bis zum Einbruch der Dunkelheit fortgesetzt; der Colmberg, Liebertwolkwitz, der Höhenzug nach Wachau hin und Wachau selbst blieben im Besitz der Franzosen. Die Schlacht hatte zehn Stunden gedauert und keiner Partei einen erheblichen Vortheil gebracht, außer daß Napoleon auf seinem linken Flügel etwa eine halbe Meile Terrain gewonnen hatte. Der Verlust von beiden Seiten war ungeheuer; manche Truppentheile hatten zwei Drittel, selbst drei Viertel ihrer Mannschaften eingebüßt, einzelne noch mehr: das siebente schlesische Landwehrregiment, 1800 Mann stark in die Schlacht gerückt, zählte noch 160 Mann.

3. Die Gefechte von Connewitz und Lindenau, am 16. Oct.

Zwischen Pleiße und Elster begann das Gefecht des zweiten Corps (Meerveldt) erst gegen 8 Uhr. Die leichten Truppen verdrängten die französischen Posten, fanden jedoch die Brücke über den ersten Graben abgebrochen und die zweite, leicht zu vertheidigende, bei Connewitz von Geschütz bestrichen, welchem sie in dem dortigen Terrain keins entgegenzustellen vermochten. Das Dorf und das rechte Pleißeufer war von Tirailleurs überaus stark besetzt. Dennoch unternahm das Regiment Bellegarde den Angriff; es entspann sich ein lebhaftes Gefecht im waldigen Terrain, wobei dasselbe trotz aller Deckung im Gebüsch in den ersten zwei Stunden über 200 Mann verlor. Ein Versuch, zwischen Connewitz und Lößnig eine Brücke zu schlagen, misglückte wegen der Tiefe des angeschwollenen Flusses und des starken feindlichen Feuers. Fürst Schwarzenberg überzeugte sich endlich von der Unmöglichkeit, bei Connewitz den Uebergang zu erzwingen, und befahl daher,

nur Scheinangriffe darauf, den Hauptangriff aber auf Dölitz zu richten, um über die dort noch stehende Brücke dennoch, seiner festeingewurzelten Idee nach, in die rechte Flanke der Hauptstellung Napoleon's zu kommen. Das Schloß von Dölitz wurde auch erstürmt und die Brücke genommen, aber auch hier konnte kein Geschütz zur Deckung des Ueberganges vorgebracht werden; die Polen dagegen hatten solches in den Dorfgassen und auf den Höhen hinter Dölitz aufgefahren, und so schlug man sich auch hier mit Hartnäckigkeit, aber ohne Erfolg. Die ganze zweite Armeeabtheilung war auf diese Weise festgehalten von etwa 7000 Polen, ohne sich entfalten zu können, und die Armeereserve, nebst der Cavalerie, stand unthätig dahinter, bis der Oberfeldherr endlich, wie schon erzählt, durch den Adjutanten des Kaisers von Rußland bewogen wurde, sie auf das rechte Pleißeufer abmarschiren zu lassen, wohin er selbst ihr vorauseilte. Das Gefecht bei Dölitz und Connewitz nahm seinen Fortgang in gleicher Weise, obschon dort endlich zwei Haubitzen vorgebracht worden waren. Ein Bataillon Grenzer hatte sich in der Aue links gezogen und Schleußig besetzt, wo es nicht angegriffen wurde und aus der Gegend von Breitenfeld und Möckern die Kanonade des schlesischen Heeres wahrnehmen konnte. Endlich gegen 5 Uhr schien das Vordringen der auf das rechte Ufer entsandten Reserve den erwünschten Moment herbeizuführen. Meerveldt wollte auf einer hergestellten Laufbrücke oberhalb Dölitz mit einem Bataillon übergehen und dem Feinde so in die Flanke fallen, dieser hatte jedoch den Bau bemerkt; überdies hatten diese wiederholten ernstlichen Versuche Napoleon doch besorgt gemacht, sodaß er die zweite Division Alter Garde (Curial) von Wachau nach Connewitz rücken ließ, wo eine Brigade von ihr (Rothenburg) gegen Dölitz detachirt wurde und gerade zurechtkam, Meerveldt's Uebergang zu hindern. Dabei wurde

dessen Pferd erschossen und er selbst gefangen. Die Franzosen drangen sogar auf das linke Ufer, konnten sich aber nicht behaupten, und das Gefecht stand dann bis zur Nacht fest.

Bei Lindenau, wo anfangs nur vier französische Bataillone standen, hätte die dritte österreichische Armeeabtheilung (Giulay), welcher noch die Streifcorps von Mensdorf und Thielmann zugewiesen waren, bei entschiedenem Vorrücken Napoleon die Rückzugslinie abschneiden und ihn, wenn auch bei seiner Macht nicht ganz zurückwerfen, doch wenigstens zu einem verderblichen Ausweichen seitwärts zwingen können. Aber Giulay verzögerte nicht allein seinen Vormarsch, weil er über die Schlesische Armee noch in Ungewißheit war, so lange bis das vierte französische Corps (Bertrand) Zeit hatte, heranzukommen, den wichtigen Punkt zu besetzen und die vier angefangenen Schanzen, jede mit 10 — 12 Geschützen, zu armiren, sondern er zersplitterte auch seine Streitkräfte noch in drei Colonnen, und gab erst Befehl zum Angriff, als ihm gemeldet wurde, daß zwischen den Flüssen der Angriff des zweiten Corps (Meerveldt) begonnen habe. Die Cavalerie warf die französische in zwei glänzenden Attaken; die Infanterie der mittlern Colonne formirte sich zum Sturm von Lindenau; die rechte Flügelcolonne unter Czollich eroberte Klein-Zschocher, drang aber vergebens gegen Plagwitz vor und mußte sich begnügen, das erstere, welches der Feind gegen Abend wieder angriff, zu behaupten; die linke Flügelcolonne unter dem Prinzen Philipp von Hessen-Homburg nahm Leutzsch, fand jedoch bei weiterm Vorgehen so viel Terrainhindernisse, daß sie die ursprüngliche Bestimmung, Verbindung mit der Schlesischen Armee zu suchen, aufgeben mußte. (Nur eine halbe Compagnie Jäger, unter Lieutenant Gelber, wand sich bis zu ihr hindurch.) Dennoch gelangte die mittlere Colonne bis in die Nähe von Lindenau, auf das nun mehre Stürme unternommen wurden; die

Oesterreicher drangen auch ein, konnten sich aber immer nur kurze Zeit halten, indem die feindliche Artillerie von jenseit des Kuhburger Wassers zu verheerend wirkte. Der Angriff wurde endlich aufgegeben und der Kampf nur durch Tirailleurfeuer fortgesetzt; zur Nacht zog Giulay seine Truppen nach Markranstädt zurück und deckte sich durch eine Vorpostenstellung von Klein-Zschocher bis Leutzsch.

4. Die Schlacht von Möckern, am 16. Oct.

Für die Schlesische Armee, von welcher die Abtheilung St.-Priest nach Merseburg zur Verbindung mit Giulay detachirt worden war, hatte Fürst Schwarzenberg als Oberfeldherr eine Disposition zum Vormarsch auf Leipzig gegeben. Blücher brach am 15. Oct. aus seiner Stellung hinter der Saale auf und marschirte bis Schkeuditz. Am 16. ordnete er das Vorrücken dergestalt an, daß das Corps von York auf der großen Straße nach Leipzig, das von Langeron links davon auf gleicher Höhe, das von Sacken hinter beiden marschirte. Die ganze Reservecavalerie nebst der reitenden Artillerie war den Avantgarden der Corps zugewiesen. Auf die Mitwirkung der Nordarmee war schon nicht mehr zu rechnen, daher Blücher sich berechtigt glaubte, St.-Priest, der mittlerweile unter Giulay's Befehle getreten war, über Schkeuditz wieder an sich zu ziehen.

Ihm gegenüber stand, nach dem Abmarsch des vierten Corps (Bertrand) auf Lindenau und der beiden Divisionen des dritten Corps (Souham), nur Marmont mit den drei Divisionen des sechsten Corps, der Division Dombrowski, der Cavalleriedivision Lorge und der würtembergischen Brigade Normann. Marmont hatte zwischen Lindenthal und Wahren Position genommen und dieselbe durch drei Feldschanzen zu decken gesucht. Seine Stärke betrug höchstens 24,000 Mann (wobei 4000 Reiter) mit

90 Geschützen, während die Schlesische Armee 60,000 Mann (dabei 10,000 Pferde) mit 96 Geschützen zählte.

Blücher, in Ungewißheit über den Feind, gab nach gemachter Recognoscirung eine Disposition, wonach das Corps von Langeron, mit dem von Sacken in Reserve, Freiroda und Radefeld angreifen, das von York sich bei Lützschena links zum Angriff auf Lindenthal wenden, die Infanterie seiner Avantgarde unter Hiller jedoch auf der Straße nach Leipzig gegen Stahmeln, Wahren, Möckern vordringen sollte. Der Kanonendonner der Schlacht, welchen der Feldherr bei der Cavalerie der Avantgarde nach 9 Uhr vernahm, beschleunigte den Marsch.

Als dieser Vormarsch erfolgte, hatte Marmont, um bei Leipzig mitzuwirken, sich auf Befehl schon dahin in Bewegung gesetzt. Auf die Meldung von dem Anrücken feindlicher Streitkräfte auf der Straße von Halle und Landsberg, die er sogleich, wie früher erwähnt, an Napoleon beförderte, entschloß er sich jedoch, Fronte zu machen, nahm Stellung zwischen Euteritzsch und Möckern, rechts an die Rietschke, links an die Elster gelehnt, ließ die vorliegenden Dörfer und den Tannenwald zwischen Breitenfeld und Lindenthal besetzen, die würtembergische Cavalerie sich vor demselben aufstellen und erwartete so den Feind. Die Division Dombrowski, welche noch ankommen sollte, war zur Vertheidigung von Groß- und Klein-Widderitzsch auf dem äußersten rechten Flügel bestimmt, die Division Delmas nebst dem ganzen Train des dritten Corps noch von Düben her in Anmarsch. Das Dorf Möckern bildete den Stützpunkt des linken Flügels und sperrte die Straße nach Leipzig, war also von höchster Wichtigkeit.

Langeron stieß bei Radefeld zuerst auf den Feind, wurde beschossen und eröffnete durch eine vorgezogene Batterie die Schlacht um $12\frac{1}{2}$ Uhr Mittags. Man hatte hier die Haupt-

stellung der Franzosen vermuthet, fand aber nur geringe Kräfte, welche die Dörfer nicht halten konnten, sodaß Langeron gegen Lindenthal vorrückte, wohin sich auch York, der Disposition gemäß, zog. Seine Cavalerie der Avantgarde unter Katzeler wurde zwar anfangs von den Würtembergern geworfen, als aber Artillerie vorkam und das Gros sich näherte, räumte der Feind auch dies Terrain, die Avantgarde nahm Stahmeln und Wahren, und York, welcher den Abzug der Franzosen gegen Möckern bemerkte, gab die Richtung gegen Lindenthal auf, um ebenfalls Anlehnung an die Elster zu suchen. Langeron dagegen war über Breitenfeld auf die Landsberger Straße gelangt und verfolgte diese nach Widderitzsch, welche beiden Dörfer nun schon von Dombrowski besetzt waren. Blücher, der sich bei Langeron befand, gab Befehl, dieselben anzugreifen, und die weite Lücke, die zwischen den Russen und Preußen entstanden, durch Sacken's Cavalerie auszufüllen. Das Corps von St.-Priest war unterdessen bei Breitenfeld angelangt; ein Theil desselben mit 36 zwölfpfündigen Kanonen wurde bis Lindenthal vorgeschoben.

Die Avantgarde York's, zu welcher sich die oben erwähnte halbe Compagnie österreichischer Jäger unter Lieutenant Gelber gefunden hatte, rückte von Wahren auf Möckern vor. Dies Dorf bot seine schmale Seite zur Angriffsfronte, wo der Herrenhof, dicht an der Elster gelegen, und eine Ziegelei, von welcher die Straße und das ganze Vorterrain rasant bestrichen werden konnte, den Zugang sperrten. Der innere Dorfraum, von mehren engen Quergassen durchschnitten, ist leicht zu vertheidigen, sowol der Länge nach durch Geschütz, als auch in der ersten Quergasse, die zur Elsterbrücke führt, von einem alten steinernen Thurme als Reduit. Die französische Hauptmacht unterstützte von außerhalb die Besatzung, welche anfangs nur aus dem zweiten Marine-Artillerieregiment bestand, auf das

wirksamste; eine Batterie von 40 Kanonen bestrich den Zugang, und von der Reserve rückten stets frische Truppen in das Dorf. So wurde dasselbe zum Brennpunkte eines mörderischen Gefechts, das vielleicht das blutigste in dem ganzen Feldzuge zu nennen ist und zu vermeiden gewesen wäre, wenn sich der Angriff York's auf den rechten Flügel Marmont's gerichtet hätte, den er jetzt nur durch Artilleriefeuer beschäftigen ließ.

Das preußische Corps war in zwei Treffen aufmarschirt. Um 3 Uhr begann der erste Angriff Hiller's mit acht Bataillonen der Avantgarde; denselben, die sich in den aufeinanderfolgenden Stürmen ablösten, gelang es zwar jedesmal einzudringen, der Widerstand der in Dorfgefechten besonders gewandten Franzosen war aber so furchtbar, daß die Preußen mit schwerem Verluste das Dorf stets wieder räumen mußten. York zog nun sein ganzes zweites Treffen näher an das Dorf und ließ, als die Bataillone der Avantgarde fast aufgerieben waren, die zweite Brigade (Prinz Karl von Mecklenburg), unterstützt von 16 schweren Geschützen aus der Reserve, welche sich den Batterien der obigen Truppen anschlossen, zum Angriff gehen. Marmont dagegen verstärkte die Besatzung fortwährend und stellte nun sein Corps, brigadenweise abgeschwenkt, in sechs Staffeln auf, um sowol den Kampf bei Möckern fortsetzen, als auch seinen rechten Flügel (Dombrowski) unterstützen zu können, wo auf dem linken Ufer der Rietschke ein völlig abgesondertes Gefecht mit dem Langeron'schen Corps entbrannt war.

Zehn frische preußische Bataillone rückten gegen Möckern, Prinz Karl warf sie aber nicht sämmtlich in das Dorf, sondern ließ einen Theil dasselbe umgehen. Der fünfte Sturm jagte die Franzosen zwar bis an das obere Dorfende, doch behaupteten sie sich in den letzten Häusern, bis sie, von neuem

verstärkt, die Preußen wieder bis an den Eingang zurücktrieben. Das Avanciren der ostpreußischen Bataillone neben Möckern schaffte ihnen erst Luft. Diese gingen zum Angriff gegen die große Batterie vor, wurden jedoch durch deren verheerendes Feuer sowol, als die in die Geschützintervallen einrückende Infanterie aufgehalten. Im Dorfe selbst wüthete jetzt ein Häuserkampf, der die gegenseitige Erbitterung zum schonungslosen Gemetzel steigerte; alle Gefechtsleitung hatte aufgehört: Trupps von 30 — 40 Mann, bunt gemischt aus allen Bataillonen, stürmten Gehöft für Gehöft und machten Alles nieder, dessen sie Herr werden konnten. Aber auch 18 Bataillone — soviel waren bereits verwendet — konnten keine Entscheidung bewirken. Ebenso wenig hatte der linke Flügel, die siebente und achte Brigade (Horn und Hünerbein), als er sich, Landwehr im ersten, Linie im zweiten Treffen, in Bewegung gesetzt, einen erheblichen Vortheil erringen können: die Landwehr, zum Bayonnetangriff schreitend, war durch Bataillonssalven und die Kartätschen dreier Batterien abgewiesen worden; vor den Linienregimentern, welche nun mit klingendem Spiele vorgingen, wichen zwar die Franzosen etwas zurück, machten aber bald wieder Fronte und hemmten das Avanciren der Preußen durch Geschützfeuer.

Jetzt ließ York auch die erste Brigade (Steinmetz) gegen Möckern rücken, nachdem die zweite, deren Führer, Prinz Karl von Mecklenburg, und alle Stabsoffiziere, bis auf einen, verwundet waren, das Gefecht nicht mehr fortführen konnte. Steinmetz detachirte nun zwei Landwehrbataillone, denen das schlesische Grenadierbataillon unter Major von Burgsdorf folgte, nach Möckern; mit dem Gros der Brigade drang er seitwärts gegen die Batterie vor. Marmont führte alle seine disponibeln Bataillone gegen diese drohende Gefahr in den Kampf, er selbst an der Spitze eines alten Regiments. So gelang

es, die Fortschritte jener frischen Truppen zu hindern; sie konnten trotz der heldenmüthigsten Anstrengung nicht bis zu den Geschützen vordringen, und wenn auch in dem brennenden Möckern sich allmälig das Mordgefecht zu Gunsten der Preußen wandte, so schwankte doch außerhalb, im freien Felde, wo theilweise eine wahre Kolbenschlacht geliefert wurde, die Wagschale zwischen Sieg und Niederlage, und es war für York die höchste Zeit, sein Letztes, die Cavalerie, hineinzuwerfen. Er befahl — es war gegen 5 Uhr — dem Major von Sohr, der mit zwei Escadrons brandenburgischer Husaren und der Jägerescadron des Regiments hinter der im heftigen Kampf begriffenen Infanterie hielt, zu attakiren: „Wenn jetzt die Cavalerie nicht etwas thut, so ist Alles verloren, lassen Sie einhauen!" Sohr machte ihn aufmerksam, daß er allein zu schwach, die Reservecavalerie aber noch zu weit zurück sei. Letztere wurde sogleich beordert; bis sie herangekommen, sollte Sohr die feindliche Infanterie wenigstens aufhalten. Er wurde aber nochmals zum Einhauen befehligt, worauf er sein Ehrenwort gab, daß es geschehen solle, nur möge man ihm überlassen, den rechten Moment zu wählen. Dieser kam, als feindliche Infanterie näher dringend zum Bayonnetangriff auf die preußische schreiten wollte. Durch den dicken Pulverdampf stürzte sich Sohr mit den drei Escadrons auf die französischen Massen und sprengte sofort zwei Bataillone; eine Flankenattake der Würtemberger wurde durch den Adjutanten von Reyher (jetzt Chef des Generalstabes der Armee) verhindert, indem er das brandenburgische Ulanen- und fünfte schlesische Landwehr-Cavalerieregiment herbeiholte. Die Würtemberger wurden auf die Infanterie geworfen, mehre Vierecke der letztern gesprengt, französische Schwadronen, welche vorrückten, verjagt. Auch die Cavalerie der ersten und zweiten Brigade (Schwarze Husaren, ostpreußisches National-Cavalerieregiment, mecklenburger Husa-

ren) attakirte mit glücklichem Erfolg, York führte in Person die Reservecavalerie zum Angriff. Diese brach durch die Masse, welche sich großentheils niederwarf, um den Sturm über sich wegbrausen zu lassen. Aber hinter den Schwadronen sprangen die Franzosen, welche Pardon erhalten und die Gewehre schon weggeworfen hatten, wieder auf und beschossen die Preußen im Rücken, worauf das lithauische Dragonerregiment über sie her stürzte und ein grauenhaftes Blutbad anrichtete, sodaß oft 20 — 30 Menschen niedergehauen und von den Hufen zertreten übereinanderstürzten und Lebende unter Leichen Deckung suchten.

Möckern war unterdessen nun auch gänzlich erobert worden; York gab Befehl zum allgemeinen Vorrücken. Der Sturmmarsch mit seinen kurzen Trommelschlägen ertönte auf der ganzen Linie; mit Begeisterung, unter donnerndem Hurrah, drangen alle Bataillone, wie sehr sie auch gelichtet waren, vor. Mehre französische Massen, die standhaft aushielten, wurden überwältigt, bis sich die Mitte und der linke Flügel in förmliche Flucht auflösten. — Auf dem rechten Flügel hatten Dombrowski's Polen Klein- und Groß-Widderitzsch tapfer gegen Langeron's Russen vertheidigt, die Dörfer verloren und wieder genommen, endlich aber räumen müssen. Da war fast im Rücken der russischen Aufstellung von Düben her eine starke feindliche Colonne, die Division Delmas vom dritten Corps, erschienen, deren Masse durch den Wagenzug scheinbar vergrößert wurde. Gegen sie hatte Olsuview, der in Reserve stand, sogleich Truppen in das — aus der Schwedenzeit bekannte — Birkenwäldchen geworfen, welche zwar anfangs vertrieben wurden, mit Verstärkung aber dasselbe nicht allein behaupteten, sondern die Division Delmas auch zwangen, ihren Marsch auf einem Umwege fortzusetzen. Ihr Wagenzug wurde dabei zum Theil eingeholt und genommen. Als Marmont's

linker Flügel geschlagen war, trat auch der rechte den Rückzug an, dieser aber geschlossen und in guter Ordnung, wozu die beiden andern Divisionen des dritten Corps mitwirkten, welche Ney hierher zur Unterstützung gesandt hatte. Diese wurden, nach dem Verluste von Widderitzsch, dem achten Corps (Poniatowski) und dem elften (Macdonald) überwiesen; die Division Delmas blieb an der Parthe, wo Marmont sein Corps bei Schönefeld aufstellte. Die Cavalerie zog sich nach Pfaffendorf und der Scharfrichterei von Leipzig.

Blücher's Truppen bivouakirten auf dem Schlachtfelde, wegen der Nähe des Feindes ohne Feuer, auch ohne Stroh; ein kalter Wind strich scharf über die Felder, daher die Mannschaften — schauerlich zu erzählen! — sich theilweise aus Leichen Schirmwände gegen die Zugluft thürmten. Mag diesem grausen Bilde ein erheiterndes gegenübergestellt werden! Ein preußisches Bataillon, zur Besetzung der Elsterbrücken bestimmt, wurde von einem Bauernburschen angehalten, der es auf dem Acker seines Vaters — pfänden wollte. Daß er blödsinnig war, ließ ihn mit einer Tracht Schläge davonkommen.

5. Sonntag der Ruhe, 17. Oct.

Eine finstere, naßkalte Nacht folgte dem entsetzlichen Tage, aber erst nach 10 Uhr hörte bei Dölitz der Kanonendonner auf. Rings um Leipzig loderten Tausende von Wachtfeuern empor, standen viele Dörfer in Flammen. Auf der Wahlstatt lagen die Massen der Gefallenen und Schwerverwundeten, denen keine Hülfe mehr zu bringen war. In den Lagern der Truppen machte sich nach den Anstrengungen des Kampfes eine tiefe Erschöpfung bemerklich.

Napoleon hatte seit dem großen Reiterangriffe, wahrscheinlich schon früher, das Schlachtfeld von Wachau verlassen und sich nach Leipzig begeben, um von dort zu Bertrand's und

Marmont's Corps zu reiten. Ob er bei jenem wirklich gewesen, ist zweifelhaft, Ney traf er aber in Leipzig und kehrte erst gegen Ende der Schlacht zurück. Hier wurde der gefangene und verwundete General Meerveldt vor ihn gebracht, den er verbinden ließ und überhaupt sehr freundlich aufnahm, da er ihn schon seit 1797 kannte, wo derselbe vom Erzherzog Karl als Parlamentär an ihn gesandt worden war, um den Waffenstillstand von Leoben zu beantragen. Dann zog er sich nach der Ziegelscheune bei Meusdorf zurück, wo in einem der ausgetrockneten Teiche die gewöhnlichen fünf Zelte für ihn und sein Gefolge aufgeschlagen wurden; ein Wachtfeuer bezeichnete wie immer durch gewaltige Größe den Aufenthalt des Kaisers, die Garden lagerten um ihn her. Noch spät wurde Meerveldt abermals zu ihm beschieden und zum Ueberbringer von Friedensanträgen an den Kaiser Franz gemacht. Mit diesen erhielt er seinen Degen zurück, speiste an der Marschallstafel mit und ging dann unter Eseorte bis zu den Vorposten der Verbündeten. In Rötha, wohin er noch in der Nacht eilte, fand er seinen Monarchen, der ihm aber gleich erklärte, ihn nur in Gegenwart seiner hohen Alliirten sprechen zu wollen. Dies geschah und der einstimmige Beschluß lautete auf Verwerfung und Nichtbeantwortung der Anträge.

Napoleon's Sprache gegen Meerveldt bekundete wol, daß er sich nicht Sieger fühlte, auch war er nach dessen Abgange in größter Unruhe. Endlich um Mitternacht liefen nach und nach die niederschlagendsten Meldungen ein: Poniatowski, Bertrand, Macdonald berichteten ihre Verluste, die Erschöpfung ihrer Truppen, den Mangel an Munition und die Ueberlegenheit des Feindes; Gourgaud, des Kaisers erster Ordonnanzoffizier, brachte von seiner Tour durch die Bivouacs keine beruhigenden Nachrichten mit; Marmont und Ney meldeten ihre Niederlage. Unter diesen Umständen mag Napoleon wol schon

an den Rückzug gedacht haben, alle Anstalten im Hauptquartier deuteten darauf hin, und wenn er ihn noch verschob und den ganzen folgenden Tag unthätig stehen blieb, so bestimmte ihn dazu nur die Hoffnung auf die durch Meerveldt angeknüpften Unterhandlungen mit seinem Schwiegervater, die Scheu, sich durch den Abzug vor ganz Europa, besonders aber vor Frankreich, als besiegt zu erkennen, und die Unkenntniß von den massenhaften Verstärkungen, welche den Verbündeten an diesem Tage zugehen mußten.

Der 17. Oct., ein Sonntag, brach an. In aller Morgenfrühe kam der König von Neapel in des Kaisers Bivouac, ihm Rapport abzustatten; Beide gingen lange im ernsten Gespräch auf den Dämmen der Teiche spazieren. Dann zog sich Napoleon wieder in sein Zelt zurück. Das Wetter wurde immer düsterer, bald strömte ein heftiger Regen vom Himmel.

Auf beiden Seiten erwartete man an diesem Tage die Fortsetzung der Schlacht. Die verbündeten Monarchen waren frühmorgens schon wieder bei den Truppen. Aber es blieb Alles ruhig, und da man die Reservearmee Bennigsen's am Nachmittag erwartete, so beschloß Schwarzenberg dann den Angriff, gab auch eine Disposition dazu, ließ es aber dabei bewenden, als nur ein Theil von Bennigsen's Truppen rechtzeitig eintraf und die Mitwirkung der Nordarmee erst auf morgen zu erwarten stand. Bei der Schlesischen Armee fiel dagegen ein heftiges, kurzes Gefecht, das einzige dieses Tages, vor. Blücher hatte, weil das York'sche Corps zu viel gelitten, heute das von Sacken vorgezogen und ließ Euteritzsch und Gohlis angreifen, die auch genommen wurden. Die russische Cavalerie unter Wassiltschikow warf dabei die französische des dritten Corps (Arrighi), und zwei Regimenter verfolgten sie hinter der Infanterie bis an die Vorstadt von Leipzig, hieben dort sogar in andere Truppen ein, erbeuteten fünf Kanonen und brachten diese, sammt ihren

Gefangenen, trotz des Feuers, das sie von der ersten umgangenen Linie erhielten, zurück: eine der schönsten und glücklichsten Attaken des ganzen Krieges, wie der Feldherr in seinem Berichte sagt.

Zu dieser Zeit, als Blücher den Befehl erhielt, das weitere Vordringen einzustellen, weil die allgemeine Schlacht auf den folgenden Tag verschoben sei, langte auf Seiten der Franzosen das siebente Corps (Reynier) an und stellte sich rechts vor Paunsdorf in Reserve auf. Es war ihre letzte Verstärkung: Gouvion St.-Cyr, der Befehl erhalten hatte, mit seinen zwei Corps von Dresden abzumarschiren, konnte nicht mehr durchkommen. Napoleon erhielt im Laufe des Tages Meldungen von allen Seiten, welche ihn, verbunden mit dem Ausbleiben der Antwort auf seine Friedensvorschläge, endlich überzeugten, daß er auf keinen Sieg mehr rechnen könne. Er entschloß sich daher zum Rückzug über Weißenfels und Freiburg an der Unstrut und gab um 7 Uhr Abends den ersten Befehl dazu, nämlich daß Bertrand, durch eine Division von Ney und eine zwölfpfündige Batterie verstärkt, am 18. früh den Marsch nach Lützen antreten, daß die Parks noch in der Nacht das Défilé von Lindenau passiren und endlich, daß die Truppen südlich von Leipzig sich näher an die Stadt heranziehen sollten. Alles wurde aber sorgfältig vermieden, was schon jetzt auf den Rückzug schließen lassen konnte; dadurch erklärt sich allein die unbegreifliche Vernachlässigung aller Maßregeln, denselben zu erleichtern. Weder in Leipzig waren Anstalten zur kräftigen Vertheidigung der Stadt getroffen, noch die nöthigen Brücken für so große Heeresmassen über den Floßgraben, die Pleiße und Elster geschlagen. Bei den Verbündeten traf bis zum Abend die erste österreichische Armeeabtheilung (Colloredo), die zweite leichte Division (Bubna) und die Reservearmee (Bennigsen) ein; nur die Nordarmee fehlte noch.

6. Die Schlacht von Leipzig, am 18. Oct.

Napoleon's Truppen, welche den ganzen Nachmittag des 17. Oct. unter dem Gewehre gestanden, marschirten während der Nacht in die veränderte Aufstellung zurück; die Vorposten blieben stehen und unterhielten in den verlassenen Bivouacs die Wachtfeuer, um den Feind zu täuschen. Der Kaiser hatte sich schon Abends nach Stötteritz begeben und dort bis 2 Uhr verweilt, dann war er nach Reudnitz gefahren, wo er sich mit Ney besprochen hatte, und von hier nach Lindenau, um das Rückzugsterrain zu recognosciren und Bertrand für seinen Marsch die nöthigen Befehle zu ertheilen. Gegen 8 Uhr kehrte er nach Stötteritz zurück, wo er noch frühstückte, als der Kanonendonner von allen Seiten den Beginn der Schlacht verkündete.

Die französische Armee hatte ihren rechten Flügel von Connewitz bis Dölitz an die Pleiße gelehnt: hier standen unter Murat's Befehl das achte Corps (Poniatowski) bei Connewitz und Lößnig, das neunte (Augereau) in der Aue hinter den lößniger Teichen und in Dölitz und Dösen; zur Unterstützung beider zwei Divisionen Junger Garde (Oudinot) und das vierte Cavaleriecorps (Polen) weiter links; das zweite Corps (Victor) bis Probstheyda, das erste und fünfte Cavaleriecorps (Bordesoult und Pajol) dahinter; bei Stötteritz die nun vereinigte Alte Garde. Die beiden andern Divisionen Junger Garde (Mortier) waren nach Lindenau abgerückt, um das vierte Corps bei dessen Abmarsch nach Lützen zu ersetzen. Das Centrum der Armee bestand aus dem elften Corps (Macdonald), das Zuckelhausen, Holzhausen und den Steinberg besetzt hielt; dem fünften (Lauriston), zur Reserve zwischen Stötteritz und Probstheyda; dem zweiten Cavaleriecorps (Sébastiani), links rückwärts von Holzhausen; der Gardecavalerie, zwischen Stötteritz und Krottendorf. Der Colmberg war ver-

lassen, die vorliegenden Dörfer blieben aber besetzt. Unverkennbar lag der ganzen Aufstellung die richtige Idee zugrunde, die Verbündeten vorzugsweise in Dorfgefechte zu verwickeln, bei welchen die Vertheidigung auch bei geringern Streitkräften im Vortheil ist.

Der linke Flügel der Armee unter Ney wurde durch das siebente Corps (Reynier) bei Paunsdorf und Schönefeld, das sechste (Marmont) in und bei Schönefeld, die Division Dombrowski in Pfaffendorf, der Scharfrichterei, der Halleschen Vorstadt und dem Rosenthale bei Gohlis, das dritte Corps (Souham) hinter Schönefeld und den Straßenhäusern als Reserve, und das dritte Cavaleriecorps (Arrighi) gebildet. Kleine Truppenabtheilungen unterhielten die Verbindung zwischen dem Centrum und dem linken Flügel der Armee, deren Stellung hier keine zusammenhängende, weil dieser Raum noch nicht bedroht war.

Fürst Schwarzenberg hatte für die Schlacht alle Truppen, welche am 16. Oct. zwischen Pleiße und Elster nutzlos gekämpft hatten, bis auf eine Division (Lederer) auf das rechte Pleißeufer gezogen und zum Angriff hier drei große Colonnen gebildet. Die linke unter dem Erbprinzen von Hessen-Homburg (43,000 Oesterreicher) sollte von Markkleeberg gegen Connewitz, unterstützt durch die Division Lederer, vorgehen, die mittelste unter Barclay (die Corps von Wittgenstein und Kleist, nebst den Garden und Grenadieren, 47,000 Mann) gegen Probstheyda, die rechte unter Bennigsen (die Reservearmee, das österreichische Corps von Klenau, die leichte Division Bubna, die preußische Brigade Ziethen und Platow's Kosacken, 60,000 Mann) gegen den Colmberg und Holzhausen.

Den weiten Raum zwischen dem feindlichen Centrum und der Parthe, wo nur das siebente Corps (Reynier) stand, auszufüllen, war die Nordarmee bestimmt, an welche von Blücher

auf Begehren das Corps von Langeron mit der Abtheilung von St.-Priest gewiesen wurde: der Kronprinz von Schweden richtete sich jedoch ein, erst spät am Nachmittage anzukommen. Die Nordarmee war jetzt 100,000 Mann stark. Blücher's Armee, nach den Verlusten von Möckern und der Abgabe Langeron's nur noch 25,000 Mann, sollte von Norden die Corps von Ney angreifen und Giulay mit 20,000 Mann den Versuch auf Lindenau erneuern.

So in sechs Heersäulen, deren vier erste allein über 250,000 Mann betrugen, ging die Streitmacht der Verbündeten in die Schlacht, wo ihr Napoleon nach den Verlusten des 16. nur noch 150,000 Mann entgegenzusetzen hatte. Rechnet man das abmarschirte vierte Corps davon ab, so ist er entschieden nur halb so stark als seine Gegner gewesen.

Der Tag war heiter angebrochen. Schon in der Morgendämmerung erschienen die verbündeten Monarchen bei den Truppen, welche sich nach der Disposition um 7 Uhr zum Angriff in Bewegung setzten, jedoch erst nach einer Stunde und auch nicht gleichzeitig auf den Feind, von dessen veränderter Stellung keine Kundschaft eingegangen war, stießen. Bennigsen, welcher den Colmberg noch besetzt glaubte, bestimmte das österreichische Corps von Klenau und einen Theil seiner eigenen Truppen zum Angriff desselben, während der Rest gegen Kleinpösna rückte, die elfte preußische Brigade (Ziethen) aus dem Universitätsholze vorgehend Verbindung mit der mittlern Colonne hielt, und der Hetman Platow, auf dem rechten Flügel vordringend, solche mit der Reiterei Sacken's unter Korff, also mit der Schlesischen Armee, bewirkte. Der Colmberg wurde verlassen gefunden und gleich besetzt; die Franzosen wichen aus den vorliegenden Dörfern; Liebertwolkwitz wurde genommen, Holzhausen konnte aber erst nach tapferer Gegenwehr und wiederholten Stürmen um 2 Uhr Nachmittags erobert werden,

worauf die Franzosen auch Zuckelhausen, welches die Preußen gestürmt, und den Steinberg verließen. Pahlen erhielt Befehl mit der Cavalerie zur Verfolgung vorzubrechen; dies veranlaßte die feindlichen Batterien vor Probstheyda zum Abfahren, ein weiteres Resultat wurde durch Pahlen's Sturz mit dem erschossenen Pferde und seine Verwundung gehindert. — Während dieses Gefechts hatte sich Bubna, weil die Nordarmee noch immer ausblieb, weiter rechts gezogen; das elfte Corps (Macdonald) sah sich daher mit Umgehung bedroht und marschirte auf Napoleon's Befehl nach Stötteritz zurück; das fünfte (Lauriston) wurde Probstheyda näher gezogen, um das zweite (Victor) bei der Vertheidigung dieses wichtigen Punktes zu unterstützen.

Die mittlere Colonne (Barclay), welcher die Monarchen folgten, die sich, wie Napoleon am 16., auf den Galgenberg begaben, fand im Vorrücken Wachau verlassen und eröffnete eine Kanonade gegen die feindlichen Vortruppen, welche den Höhenzug gegen Liebertwolkwitz noch schwach besetzt hatten. Als Liebertwolkwitz fiel, wurden auch diese Höhen geräumt, ebenso Meusdorf. Ein weiteres Vorrücken gegen Probstheyda hemmte der Befehl, erst die Erfolge der beiden Flügelcolonnen abzuwarten. Beide Theile unterhielten aber das heftigste Geschützfeuer. Das concentrische Vorgehen der verbündeten Gesammtmasse machte den zu besetzenden Kreis schon jetzt kleiner und dadurch immer mehr Truppen zu freier Verwendung disponibel. So wurde die elfte Brigade (Ziethen) wieder an die übrigen gezogen und damit das ganze preußische Corps (Kleist) endlich vereinigt.

Die linke Flügelcolonne hatte sich anfangs mehr defensiv verhalten sollen; als aber das Zurückweichen der Franzosen auf der ganzen Linie bemerkt wurde, schloß sie sich der allgemeinen Vorwärtsbewegung entschieden an. Es gelang ihr,

Dösen, Dölitz und Lößnig zu nehmen, sie wurde aber durch die Franzosen, als Oudinot's zwölf Bataillone Junger Garde in das Gefecht rückten, wieder zurückgedrängt und gerieth in eine so bedenkliche Lage, daß Fürst Schwarzenberg nicht allein Giulay den Befehl schickte, mit seinem ganzen Armeecorps, das bisher bei Lindenau gefochten, nach Cröbern zu marschiren, sondern auch einige russische Grenadierbataillone und die dritte Kürassierdivision aus der Reserve nach dem linken Flügel beorderte. Die Mitwirkung der Division Lederer von jenseit der Pleiße war bei dem Kampf um Dölitz nützlich gewesen; gegen die connewitzer Brücke hatte nichts Entscheidendes unternommen werden können.

Verhängnißvoll aber wurde der Abmarsch des Giulay'schen Armeecorps von Lindenau, gerade in dem Moment, als das vierte Corps (Bertrand), durch die Junge Garde unter Mortier ersetzt, den Marsch nach Markrannstädt antrat. Die Rückzugslinie wurde dadurch dem Feinde ohne alle Hindernisse geöffnet. Politische Rücksichten mögen dazu mitgewirkt haben; Schwarzenberg selbst hat später (1820) geäußert, daß es nicht rathsam sei, einen Feind, welcher noch Kräfte habe, zur Verzweiflung zu bringen; aber der tiefere Grund dieser Maßregel, welche, militärisch betrachtet, der größte, nicht wiedergutzumachende Fehler war, ist bisjetzt noch in diplomatisches Dunkel gehüllt.

Probstheyda bildete den ausspringenden Winkelpunkt in der französischen Position, war also der Schlüssel derselben. Napoleon, der sich auf der Höhe bei der Quandt'schen Tabacksmühle aufgehalten und die Gardeartillerie auf den vorliegenden Höhenzug beordert hatte, beobachtete das Vorschreiten des Feindes mit Aufmerksamkeit. Plötzlich legte er sich, der Schlachtlinie abgewendet, auf die feuchte Erde. Es war, als überkomme ihn der Dämon seines Schicksals. Ein Page legte

ihm ein Lederkissen unter das Haupt, er schlug beide Arme über dasselbe und lag eine lange Zeit regungslos: keiner der Adjutanten und Ordonnanzoffiziere, welche mit Meldungen herbeisprengten, wagte ihm zu nahen. Erst als Murat heranjagte, erhob er sich schnell, sprach mit ihm und traf dann mit aller Energie seine weitern Maßregeln. Die zweite Division Alter Garde wurde zur Unterstützung Poniatowski's entsandt, Probstheyda mit dem ganzen zweiten Corps (Victor) besetzt, das fünfte (Lauriston) dahinter und daneben aufgestellt und das elfte (Macdonald) nach Räumung seiner ersten Position zur Deckung der östlichen Seite des Dorfes beordert. General Drouot mußte einen großen Theil der Reserveartillerie vorziehen. Dagegen wurde die erste Division (Pactod) der Jungen Garde nach dem nördlichen Schlachtfelde geschickt, weil Dombrowski's Truppen zur Behauptung der oben erwähnten Vertheidigungspunkte und des Rosenthal nicht ausreichten.

Auf jenem Schlachtfelde trugen sich nun jene vielbesprochenen Thatsachen zu, die wir einfach berichten wollen, ohne sie von neuem zum Gegenstande unfruchtbarer Erörterungen zu machen. Das Langeron'sche Corps, an die Befehle des Kronprinzen von Schweden gewiesen, der noch von Breitenfeld her im Anmarsch war, hatte sich gegen Mockau an der Parthe gerichtet und Ney seine Truppen in eine Position zwischen Schönefeld und Paunsdorf zurückgezogen, um von Taucha und Sommerfeld her nicht umgangen zu werden. Schönefeld, als Stützpunkt seines linken Flügels, war stark besetzt. Dadurch wurde auch Reynier bewogen, die Stellung des siebenten Corps so zu ändern, daß er sich dem linken Flügel des fünften Corps (Lauriston) mehr näherte und den unbesetzten Raum zwischen Stünz, wo die Sachsen (zwei Brigaden, Brause und Ryssel, unter Zeschau) standen und Stötteritz verengte. Hier fand nun der bekannte Uebertritt der Sachsen statt, erst der leichten

Cavaleriebrigade, welche mit eingestecktem Säbel, die Ulanen Lanzen am Arm, Emanuel's Kosacken entgegenritt, dann des leichten Infanteriebataillons Sahr. Fast gleichzeitig war auch die würtembergische Cavaleriebrigade Normann zu dem Hetman Platow übergegangen. Paunsdorf, von der französischen Division (Durutte) des siebenten Corps besetzt, fiel der österreichischen Division Bubna nach lebhaftem Gefecht in die Hände, wurde aber nicht festgehalten, sondern der weitere Kampf hier der Nordarmee überlassen.

Die Nordarmee war erst um 9 Uhr aufgebrochen und hinter der Schlesischen weg auf Taucha marschirt; das Langeron'sche Corps, das dem Kronprinzen überwiesen war, ging, wie gesagt, bei Mockau über die Parthe, warf die Franzosen gegen Schönefeld zurück und erwartete, Blücher's Anweisung gemäß, erst auf dem linken Ufer die Befehle Bernadotte's, dessen Marsch der alte Feldherr dadurch zu beschleunigen hoffte. Zum weitern Angriff autorisirt, ging Langeron nach der Wegnahme von Abtnaundorf gegen Schönefeld vor, welches bei wiederholtem Sturme in Brand gerieth. Von 3 Uhr an bis zur Dunkelheit wüthete hier der heftigste Kampf, der fast den von Möckern übertraf. Langeron brachte fast all seine Bataillone ins Gefecht und konnte das drei mal eroberte und verlorene Dorf, welches 4000 Mann kostete, endlich nur mit äußerster Anstrengung gegen 6 Uhr behaupten. Der Kronprinz, seinen Truppen vorausgeeilt, leitete persönlich den Angriff. Nachdem Schönefeld genommen war, drängten die Russen dem Feinde, der sich auf Reudnitz zog, heftig nach, wurden aber wieder zurückgetrieben, wobei eine schwedische Batterie von 20 Geschützen unter Cardell, die sich von der noch entfernten Armee getrennt hatte, sehr willkommen zur Aufnahme der Weichenden eintraf.

Blücher hatte mit hoher Selbstverleugnung, um dem Kron-

prinzen den letzten Vorwand zur Säumniß zu rauben, die Hälfte seiner Armee abgetreten und konnte deshalb zur großen Entscheidung nicht so mitwirken, wie er gewünscht hätte. Er befahl Sacken zum Angriff auf Pfaffendorf zu schreiten; York, dessen Corps jetzt nur zwei Brigaden bildete, folgte zur Unterstützung. Die Franzosen leisteten jedoch dort, im Rosenthal und in Gohlis, den hartnäckigsten Widerstand.

Die ersten Colonnen der Nordarmee, das dritte preußische Corps (Bülow), überschritten gegen 3 Uhr die Parthe und rückten, zum Angriff geordnet, gegen Paunsdorf vor, wo sie mit der Division Bubna zusammenstießen und so den großen Truppenkreis um Leipzig, der die Franzosen immer enger umklammerte, schlossen. Dies war nun der Moment, wo auch die sächsische Infanterie und Artillerie, etwa 3000 Mann mit 19 Geschützen, zu den Verbündeten übertraten, von denen sie mit freudigem Zuruf als deutsche Brüder empfangen wurden. Die Division Durutte sandte ihnen einen unwirksamen Kartätschenhagel nach. Für Napoleon mag dieser Abfall aus offener Feldschlacht empfindlich gewesen sein, aber den Einfluß auf den Verlust der Schlacht, welchen ihm französische Schriftsteller zur Entschuldigung für letztern beimessen, hatte er nicht. Wie konnten auch, wo 500,000 Mann mit vielleicht 2000 Geschützen einander bekämpften, 3000 Mann mit 19 Kanonen in die Wagschale fallen? Die Lücke in der Schlachtordnung wurde schnell durch einen Theil der Garde ausgefüllt, welche Napoleon schon vorher dahin dirigirt hatte, um vor dem Eintreffen der Nordarmee auf jenem schwach besetzten Terrain den rechten Flügel Bennigsen's (Bubna) anzugreifen. Nansouty mit einem Theil der Gardecavalerie und 20 Geschützen folgte und warf sich in die Intervalle zwischen Bubna und Langeron, wurde jedoch durch heftiges Artilleriefeuer, wobei auch schon sächsische Geschütze mitwirkten, zum Rückzuge genöthigt.

Paunsdorf war von Bubna genommen und verloren worden; Unter-Zweinaundorf wurde von der Division Paskewitsch erstürmt, Stötteritz dagegen von Klenau, nachdem er Ober-Zweinaundorf genommen hatte, vergeblich angegriffen. Hier kam das Gefecht vorläufig zum Stehen und nur das Geschützfeuer dauerte fort.

Der Angriff der mittlern Heersäule (Barclay) auf Probstheyda hatte, wie oben bemerkt, verzögert werden sollen, bis die Flügelcolonnen weiter vorgedrungen sein würden, doch gab Kaiser Alexander, die Nothwendigkeit desselben erkennend, gegen 2 Uhr dennoch Befehl dazu. Die zehnte und zwölfte preußische Brigade (Pirch und Prinz August) drangen von der Westseite über die Gartenmauern auch von Osten in das Dorf ein, und fast bis zum Nordende, wurden aber durch Uebermacht wieder vertrieben. Ein zweiter Sturm, wobei sich Prinz August persönlich an die Spitze setzte, und ein Theil der elften Brigade (Ziethen) mitwirkte, hatte denselben Erfolg, ebenso der dritte, von den Truppen des zweiten russischen Corps (Eugen von Würtemberg) unternommen.

Napoleon eilte von seiner Höhe persönlich herbei und ordnete Alles zur Behauptung des unersetzlichen Punktes an, wobei er sich selbst jeder Gefahr preisgab und äußerlich die kaltblütigste Ruhe bewahrte, welche nur zuweilen ein Zucken bittern Unmuths in seinem Antlitze unterbrach. Ein Theil der Garde von allen Waffen wurde herangezogen, doch begann es an Munition zu fehlen und Napoleon befahl — wol zum ersten male! — dieselbe zu schonen. Dann kehrte er zu seiner von Kugeln durchlöcherten Windmühle zurück, wo bald wieder ein mächtiges Wachtfeuer aufloderte, in welches jedoch gleich darauf eine Granate einschlug, die es auseinanderwarf. Eine zweite Kugel veranlaßte den Kaiser, obwol er ruhig stehen blieb und sie sinnend betrachtete, das Feuer auslöschen zu lassen.

Die verbündeten Monarchen, welche den Zeitpunkt noch nicht gekommen glaubten, zur letzten Entscheidung die Reserven, die ziemlich entfernt standen, in das Gefecht zu ziehen, befahlen den Angriff auf Probstheyda, an welchem das erste russische Corps (Gortschakow) noch nicht theilgenommen hatte, aufzugeben, die Truppen auf 800 Schritt zurückzuziehen und alles disponible Geschütz auf die französische Position zu richten. Das concentrische Feuer dieser Artilleriemasse warf alle Versuche des Feindes, bei Probstheyda seinerseits offensiv vorzubrechen, zurück.

Die Nordarmee war, wie schon bemerkt, gegen 3 Uhr in die Schlachtlinie gerückt, und vom dritten preußischen Corps (Bülow) die dritte Brigade (Prinz von Hessen-Homburg) in zwei Treffen aufmarschirt und gegen Paunsdorf vorgegangen. 150 Geschütze, gegen die französische Stellung, die ihre Frontlinie gegen Stünz verändert hatte, nach und nach vorgebracht, deckten die Entwickelung des Heeres. Eine englische Racketenbatterie, die einzige englische Truppe, welche bei Leipzig mitkämpfte, that bei Paunsdorf und später gute Dienste; ihr Führer Bogue wurde dabei erschossen. Die dritte Brigade erstürmte Paunsdorf; zwei Bataillone verfolgten allzu hitzig auf Sellerhausen und wurden von französischen Kürassieren zersprengt und in Auflösung zurückgetrieben. Unterdessen war auch die fünfte und sechste Brigade (Borstell und Krafft) angelangt; erstere rückte rechts neben Paunsdorf auf gleiche Höhe mit der dritten, die sechste blieb dahinter in Reserve, ebenso die Reservecavalerie. Rechts von den Preußen marschirten die russischen Corps von Winzingerode und Woronzow ein und stießen mit Langeron's Truppen zusammen; die Schweden waren noch $^3/_4$ Meilen entfernt an der Parthe geblieben. Um 5 Uhr war der Aufmarsch dieser Truppen vollendet, als eben jene Offensivbewegung der französischen Garde unter Nansouty

geschah, welche durch das Artilleriefeuer aufgehalten wurde. Rasch folgte nun die Eroberung von Stünz durch einen Theil der sechsten Brigade (Krafft), von Mölkau durch Bubna und Stroganow, und von Sellerhausen durch die dritte Brigade, unterstützt von einem österreichischen Bataillon Grenzer und Liechtenstein-Husaren. Die Dörfer wurden besetzt, das preußische Armeecorps in Schlachtordnung dahinter aufgestellt, wo es auch die Nacht lagerte. Die Franzosen behaupteten nach dem Verluste von Sellerhausen ihre Stellung auf dem Höhenzuge, seitwärts von Schönefeld nach Volkmarsdorf zurückgezogen, noch eine Weile, mußten sie aber vor der überlegenen Artillerie des Kronprinzen räumen und wurden bis in die Kohlgärten verfolgt. Die einbrechende Dunkelheit machte nun auch hier dem Kampf ein Ende.

Blücher, der nördlich von Leipzig mit seinen wenigen Truppen keine Vortheile hatte gewinnen können, erhielt Nachmittags vom Fürsten Schwarzenberg den Befehl, York zur Verfolgung der Franzosen nach Halle abmarschiren zu lassen, welche Maßregel in sonderbarem Widerspruche mit der Abberufung Giulay's steht, wodurch gerade dem Feinde das Rückzugsthor geöffnet wurde. Blücher hatte die Monarchen und die Oberbefehlshaber ersucht, ihm 20,000 Pferde anzuvertrauen, um dem Feinde überall zuvorzukommen und ihn auf seinem Rückzuge aufzureiben, es war aber nicht genehmigt worden. So marschirte Abends 7 Uhr das Corps von York nach Halle ab, um über Merseburg den Feind zu verfolgen. Kaiser Alexander wünschte auch die Garden und Grenadiere nach Pegau abgehen und den Franzosen in die linke Flanke fallen zu lassen; es kam aber nicht dazu, doch wurde bestimmt, daß in der Nacht Giulay nach Pegau marschiren und auch der Hetman Platow über die Elster gehen sollte. Die Sonne war im Untergehen, als Fürst Schwarzenberg alle in der

Nähe befindlichen Heerführer auf dem Hügel, der jetzt der Monarchenhügel heißt, versammelte und ihnen, da der Sieg nicht mehr zweifelhaft war, für den folgenden Tag die Disposition zum Angriff auf Leipzig ertheilte. Bald darauf verließen die Monarchen das Schlachtfeld; nur Kaiser Alexander verweilte noch bis 8 Uhr.

So endigte der dritte Tag der Völkerschlacht: die eigentliche Schlacht von Leipzig, mit dem entschiedenen Siege der Verbündeten, wenn auch Napoleon auf seinem ganzen rechten, südlich, und dem äußersten linken Flügel, nördlich von Leipzig, seine Stellung durch die angestrengteste Ausdauer und Tapferkeit seiner Truppen behauptet hatte. Von der Nothwendigkeit des Rückzugs war er schon am Tage vorher überzeugt gewesen; er lieferte am 18. die Schlacht nur, um denselben mit Ehren anzutreten und zu sichern. Schon um 11 Uhr Vormittags hatte er den allgemeinen Rückzug befohlen, Alles, was nicht im Gefecht stand, der ganze Heerestroß, trat ihn bereits an. Um 5 Uhr Nachmittags erhielt das erste Cavaleriecorps (Bordesoult) den Befehl, durch Leipzig und das Défilé von Lindenau zu gehen, das dritte und fünfte folgte, der große Artilleriepark mit Einbruch der Nacht. Napoleon selbst, vor Erschöpfung bei seiner Mühle eingeschlafen, verließ das Schlachtfeld gegen 7 Uhr Abends und übernachtete in Leipzig im Hôtel de Prusse, wo er noch bis spät in die Nacht mit Berthier arbeitete und Befehle, auch für seine entfernten Truppen, ausfertigte. Die zwei Corps unter St.-Cyr, die er bei Dresden gelassen und vergebens nach Leipzig beordert hatte, mußte er wol verloren geben. Während der Nacht und am folgenden Morgen (19. Oct.) marschirte das ganze Heer durch Leipzig mit Ausnahme der Corps, welche als Arrièregarde die Stadt zur Deckung des Rückzugs vertheidigen sollten. Letztere hatten ihren rechten Flügel an Connewitz gelehnt, ihre Mitte stand hinter Probstheyda, von

wo sie über Stötteritz nach Krottendorf hinlief; der linke Flügel, durch die Rietschke und Parthe gedeckt, zog sich von Krottendorf auf Reudnitz und durch die Hallesche Vorstadt bis in das Rosenthal. Sie waren auf diesem Raume in einzelnen Truppenmassen vertheilt und durch eine dichte Vorpostenlinie gedeckt, welche der feindlichen so nahe stand, daß man das gegenseitige Anrufen der Patrouillen und Ablösungen hören konnte.

Goldrein und hell war der Abend gewesen, eine finstere Nacht folgte; ihr wohlthätiger Schleier verhüllte die entsetzlichen Bilder des leichenbesäeten Schlachtfeldes.

7. Erstürmung von Leipzig, Ende der Völkerschlacht, am 19. Oct.

Ein dichter Nebel bei Tagesanbruch hinderte, den Rückzug der Franzosen zu erkennen. Erst gegen 8 Uhr brach die Sonne vor und beleuchtete die letzten Colonnen derselben, welche aber schon zu entfernt waren, um sie noch zu ereilen. Die von Napoleon bestimmten Truppen hatten sich zur Vertheidigung von Leipzig so aufgestellt, daß das achte Corps (Poniatowski) vor dem äußern Petersthore an die Pleiße, links von ihm das elfte Corps (Macdonald) bis an die Grimmaische Straße, das dritte (Souham) von da bis zum Halleschen Thore stand, das sechste (Marmont) die Hallesche Vorstadt, mit der Partheбrücke, Pfaffendorf und die nächsten Grundstücke, und der Rest des siebenten Corps, die Division Durutte, das Rosenthal besetzt hielt. Eine Division des elften Corps, wobei auch Badenser, stand auf der Esplanade (jetzt Königsplatz) von Leipzig zur Unterstützung. Das dritte und sechste Corps sollte dann zuerst abziehen und die übrigen unter Macdonald die Stadt, womöglich noch 24 Stunden, wenigstens bis Mittag, behaupten, dann aber als Arrièregarde folgen. Hinter ihnen sollte die Elsterbrücke in die Luft gesprengt werden.

Die Monarchen gaben nun den Befehl zum Vorrücken. Das böhmische Heer setzte sich in drei Colonnen in Bewegung: rechts die Russen unter Wittgenstein, in der Mitte das preußische Corps von Kleist, beide unter Barclay; links, etwas zurück, die Oesterreicher unter Colloredo, der nach der Verwundung des Erbprinzen von Hessen-Homburg das Commando übernommen hatte; die Garden und Grenadiere in Reserve. Bubna war vom rechten Flügel nach Pegau gewiesen worden, um sich den zur Verfolgung bestimmten Truppen von York, Giulay und Platow anzuschließen.

Der Vormarsch über das mit Tausenden von Leichen, gefallenen Pferden, zerschossenen Geschützen, Wagen und Heergeräth aller Art bedeckte Schlachtfeld geschah langsam und wurde vielleicht noch durch eine Deputation der Stadt Leipzig aufgehalten, die um Schonung bat. Kaiser Alexander sagte dieselbe zu mit den Worten: „Sagen Sie dem Könige, sagen Sie den Bewohnern, daß ich es nicht liebe, das Unglück zu vermehren, daß ich und die mit mir verbündeten Souveräne nur das Glück der Völker wollen." Die Böhmische Armee kam nicht mehr zum eigentlichen Kampfe. Die Corps von Bülow (dies zuerst), Langeron, Sacken, und links von Bülow die später aufgebrochene Reservearmee von Bennigsen, haben die Erstürmung Leipzigs allein durchgeführt.

Die Localität der drei anzunehmenden Hauptangriffsfronten, im Norden von Pfaffendorf bis zum äußern Hinterthore *), im Osten von da bis zum Windmühlen- und im Süden bis zum Münzthore, ist bereits von uns geschildert worden, ebenso haben die mangelhaften Vertheidigungsanstalten der Franzosen ihre Würdigung gefunden (Seite 18).

*) Wir bemerken, daß die Thore und Straßen Leipzigs seit jener Zeit meist andere Namen erhalten haben und erstere auch größtentheils von den Orten entfernt worden sind, wo sie sich damals befanden; mit Hülfe des beigegebenen Planes „Leipzig 1813" wird man sich indessen leicht über die betreffenden Localitäten zu orientiren vermögen.

Bülow rückte gegen die sogenannten Kohlgärten vor; die noch schwach besetzten Dörfer wurden vom Feinde bald verlassen, und das dritte Corps, voran die dritte Brigade (Hessen-Homburg), rechts rückwärts die fünfte (Borstell) und als Reserve die sechste (Krafft), griff nun die Grimmaische Vorstadt an; die vorderste Brigade das Thor, Borstell die Milchinsel. Das einleitende Geschützfeuer wurde schwach erwidert, aber die feindlichen Tirailleurs, wohlgedeckt, vertheidigten ihre Stellung hartnäckig gegen die preußischen. So war es 9 Uhr geworden, als die russische Reservearmee (Bennigsen) links von Bülow aufmarschirte. Die Deputation aus Leipzig war zu dieser Zeit bei den Monarchen angekommen und das Feuer der Angriffscolonnen dort eingestellt worden. Der Kronprinz von Schweden befahl sofort ein Gleiches und ließ auch Bennigsen dazu auffodern, da er den Kampf für beendigt hielt. Dieser erwiderte jedoch, er wolle allerdings parlamentiren, aber nur mit seinen 60 Zwölfpfündern, die sogleich das Wort nehmen würden. Dies geschah, und zwei russische Divisionen, Bennigsen selbst an der Spitze der sechsundzwanzigsten (Paskewitsch, jetzt Fürst von Warschau) drangen gegen das äußere Petersthor vor, während eine dritte durch eine, von Sappeurs geöffnete Lücke, in Bose's Garten eindrang. Als der Kronprinz das Vorgehen der Russen bemerkte, befahl er, heftig gereizt, dem Prinzen von Hessen-Homburg sogleich zum Sturm auf das äußere Grimmaische Thor zu gehen, obgleich weder Leitern zur Mauerersteigung noch Werkzeuge zum Erbrechen der Thore vorhanden waren. Bülow war unwillig darüber, ließ aber die fünfte Brigade (Borstell) sofort die Gärten zur rechten Hand angreifen, um den Angriff auf das Thor zu unterstützen. Das königsberger Landwehrbataillon unter Major Friccius (jetzt Generalauditeur der Armee), an der Spitze der Sturmcolonne des Prinzen, wurde aus allen Fenstern und Mauerlücken, selbst von den Dächern und vom Thurme der Johannis-

kirche heftig beschossen und hatte großen Verlust, bis es gelang, eine schwache Stelle in der Mauer dicht am Thore zu finden. Diese wurde nun mit Kolben eingeschlagen, sodaß hier, wenn auch mühsam und zeitraubend, eingedrungen werden konnte. Innerhalb der Vorstadt kam es dann zu einem wüthenden Straßenkampfe, Mann gegen Mann, die Barrikaden des Thores wurden aber aufgeräumt. General Adlercreutz, Chef des schwedischen Generalstabes, führte zwei Geschütze herbei, welche die Straße mit Kartätschen bestrichen, und brachte auch wirklich zwei schwedische Bataillone — die einzigen! — ins Gefecht, die sich jedoch schlecht genug benahmen. Der Kronprinz machte ihm obenein heftige Vorwürfe, daß er sie vorgeführt.

Auch Borstell hatte im Garten der Milchinsel den heftigsten Widerstand gefunden, der gegen Bülow besonders an Kraft gewann, als sich Bennigsen immer mehr gegen die Südangriffsfronte zog. In dem hier entstehenden Zwischenraume ließ nun der Kronprinz, auf Borstell's Ersuchen, mehre russische Bataillone von Woronzow's Corps durch die erwähnte Mauerlücke in Bose's Garten einrücken, denen Borstell selbst mit dem pommerschen Grenadierbataillon folgte. Erstere, bis zum Roßplatz vorgedrungen, wurden zwar durch einen Anfall badischer Infanterie und polnischer Ulanen auf das preußische Bataillon geworfen, dies aber hielt fest zusammen und stürmte weiter vor. Bülow's Truppen hatten unterdessen auf das innere Thor gestürmt, das Gehöft der Milchinsel und das Hinterthor wurde von Borstell's Bataillonen genommen, und gegen 1 Uhr war die Grimmaische Vorstadt bis zur Esplanade erobert, unter schweren Verlusten freilich.

Auf der Nordfronte vertheidigte Reynier mit den Divisionen Durutte und Dombrowski seine Stellung, deren Wichtigkeit in der Nähe zum Rannstädter Thore lag, durch welches die französische Armee abzog, mit der ausdauerndsten Hingebung gegen Sacken, und das später dazu stoßende Corps

von Langeron. Er wurde dabei durch die Oertlichkeit, besonders durch die Lage des Vorwerks Pfaffendorf sehr begünstigt. Die Division Durutte, welche dasselbe besetzt hielt, schlug mehre Stürme ab. Zwei Stunden dauerte der Kampf, bis verstärkte Sturmcolonnen endlich das äußere Hallesche Thor überwältigten und nun in einem mörderischen Straßengefechte unaufhaltsam durch die eroberte Vorstadt bis zum Glacis (die jetzige Promenade) vordrangen, wo sie fast gleichzeitig mit den Preußen unter Borstell zusammentrafen. Viel blutiger war die Erstürmung der Nordfronte als die der Ostseite gewesen, umsoweniger Opfer foderte die der Südfronte: der Petersvorstadt. Diese wurde vom achten Corps (Poniatowski), das aber nur noch 2000 Mann zählte, vertheidigt; ein Theil des fünften Corps (Lauriston), das mit dem Gros der Armee hatte abmarschiren sollen, war zwar noch in Leipzig geblieben, scheint aber nicht mit zur Vertheidigung verwendet worden zu sein. Poniatowski bat Macdonald um Unterstützung, erhielt aber nur eine geringe Abtheilung Badener. Als daher die Massen der russischen Reservearmee gegen die Petersvorstadt vordrangen, gab der Marschall die unmögliche Vertheidigung auf und zog sich nach dem Ranstädter Thore hin auf das Glacis. Die Russen gelangten ohne Kampf in die Vorstadt und es kam auf dem Glacis noch zu einem kurzen Geschützkampf auf Kartätschennähe, bis die polnische Batterie von den Russen im Sturm genommen und auch hier um 1 Uhr Nachmittags der Sieg errungen wurde.

Um diese Zeit flog die verhängnißvolle Mine unter der Elsterbrücke auf. Napoleon hatte Leipzig gegen Mittag verlassen, nachdem er nach 9 Uhr seinem alten, treuen Bundesgenossen, dem Könige von Sachsen, einen Abschiedsbesuch gemacht und ihn noch im letzten Moment über den eigentlichen Stand der Dinge getäuscht hatte. Friedrich August blieb in dem Wahne, der Kaiser verlasse Leipzig nur auf wenige Tage, „um zu manövriren"!! Schon näherte sich der Kampf immer

mehr den innern Thoren, die Straßen der Stadt waren mit den Massen der abziehenden Armee gefüllt, Napoleon konnte weder aus dem innern Rannstädter Thore, noch aus dem Barfußpförtchen kommen; aus dem Petersthore gelangt, mußte er, wegen der nahen drängenden Gefahr, ebenfalls umkehren und nach dem Rannstädter Thore zurückreiten, wobei ihm seine Adjutanten und Escorte oft mit Klingenhieben Bahn durch das Gewühl brechen mußten. Ueber eine Stunde gebrauchte er, um den kurzen Weg zurückzulegen. Endlich hatte er die freie Straße gewonnen und ritt bis über die Schanzen von Lindenau hinaus, wo er in der Mühle bis 3 Uhr auf Macdonald und Poniatowski wartete. Ersterer kam endlich ganz durchnäßt, da er sich durch den Fluß gerettet hatte, an und brachte die Nachricht von der stattgefundenen Katastrophe.

Die Elsterbrücke war nämlich durch den dort postirten französischen Sappeurcorporal in die Luft gesprengt worden, als noch die ganze Arrièregarde im Gefecht war. Er hatte die Weisung dazu gehabt, sobald sich der Feind in der Nähe zeigen würde. Nun waren aber russische Jäger, von Sacken's Corps, über die Pleiße in das Rosenthal eingedrungen, hatten den Steg beim Jakobshospital, statt dessen ein französischer Offizier aus Misverständniß eine andere Brücke zerstört hatte, unversehrt gefunden, und waren über denselben bis an den Mühlgraben, der den Rannstädter Steinweg (jetzt Frankfurter Straße) durchfließt, gekommen, wo sie sogleich auf die ganz nahe vorüberströmende Menschenmasse ein wirksames Feuer eröffneten. Der Sappeurcorporal kam also nur seiner Instruction nach, als er zündete: ihn trifft die Schuld der Verantwortung für das große Unglück nicht.

Der Eindruck dieses Ereignisses, als es bekannt wurde, brach jede Energie zum fernern Widerstande; Alles stürzte dem Flusse zu, der unglücklicherweise hoch geschwollen war. Macdonald durchschwamm ihn mit dem Pferde; Fürst Poniatowski, dessen Truppenreste sich in die Gärten links der Pleiße ge-

worfen hatten, kam, zum dritten male seit dem 14. Oct. verwundet, zu ihnen, zog den Säbel und setzte mit den Worten: „Hier ist es, wo man mit Ehren unterliegen muß!“ in einen der „Diebsgräben“, sein Pferd konnte sich nicht durch den Morast arbeiten, er sprang ab, erreichte mit Hülfe seiner Umgebung sehr erschöpft den jenseitigen Rand, bestieg ein anderes, ihm angebotenes Pferd, und jagte durch den Richter'schen Garten der Elster zu. Preußische Tirailleurs waren schon von allen Seiten eingedrungen, er spornte sein Pferd zum Sprunge in den Fluß, wo die Wellen über ihn zusammenschlugen. Mehre Offiziere, die ihm folgten, ertranken ebenfalls. Erst am 24. Oct. wurde seine Leiche gefunden, am 26. mit allen militärischen Ehren beigesetzt und später nach Warschau in die Familiengruft abgeführt, wo sein Oheim, der letzte König von Polen, ruht. Hätte ihm Napoleon früher dessen Krone gegeben: es wäre für Beide wol besser gekommen. Der Marschallstab, den er ihm am 15. Oct. verlieh (nicht erst am 16.) — welch ein Ersatz dafür! Das Denkmal Poniatowski's in Gerhard's Garten ist bereits (Seite 19) geschildert worden.

Die Stadt war nach Ueberwältigung der innern Thore, wo noch heftig gekämpft wurde, erobert; Tausende von Flüchtigen ertranken im Flusse, wurden darin erschossen oder in den Gärten gefangen. Noch dauerte das Gefecht am Rannstädter Thore fort, als die Monarchen ihren Einzug hielten. Der Kronprinz von Schweden war vor ihnen in die Stadt gelangt und hatte dem Könige von Sachsen seine Aufwartung gemacht, vor dessen Wohnung Bennigsen bereits russische Truppen zum Schutz aufgestellt hatte. Tausendstimmiger Jubel, Wehen von Tüchern und Blumenregen begrüßte die einziehenden Sieger, welche zwar bei der Wohnung des Königs von Sachsen vorbeiritten, aber — man hat gemeint, weil er ihnen nicht auf die Straße entgegengekommen! — ein persönliches Zusammentreffen mit ihm vermieden und ihren

Weg durch die ihnen zujauchzende Stadt fortsetzten. Noch an demselben Abend erhielt der unglückliche Monarch ein Schreiben des Kaisers von Rußland, welches keinen Zweifel mehr ließ, daß er für kriegsgefangen erklärt sei. Am 23. reiste er mit russischer Begleitung, von 60 Kosacken unter Oberst Brendel escortirt, nach Berlin ab.

Wir folgen ihm so wenig als dem geschlagenen Kaiser der Franzosen und dem siegreichen Heere der Verbündeten. Der Zweck dieser Blätter ist erfüllt.

Es bleibt nur noch übrig, die beiderseitigen Verluste dieser mehrtägigen Riesenschlacht anzugeben, welche sich freilich nur annäherungsweise bestimmen lassen. Ein bewährter Schriftsteller, Oberst Aster, der die verschiedenen Angaben kritisch zu ermitteln versucht hat, schätzt auf französischer Seite: 38,000 Mann an Todten und Verwundeten, 30,000 an Gefangenen, zusammen 68,000 Mann; den der Verbündeten auf ungefähr 48,000 Mann, wobei 20,000 Russen, 14,000 Oesterreicher, 14,000 Preußen und kaum 100 Schweden.

Das war die Völkerschlacht bei Leipzig, an welthistorischer Bedeutung von keiner andern erreicht: Deutschlands Befreiung bis zum Rhein war ihre nächste Folge, Napoleon's Sturz ihr unausbleibliches Resultat.

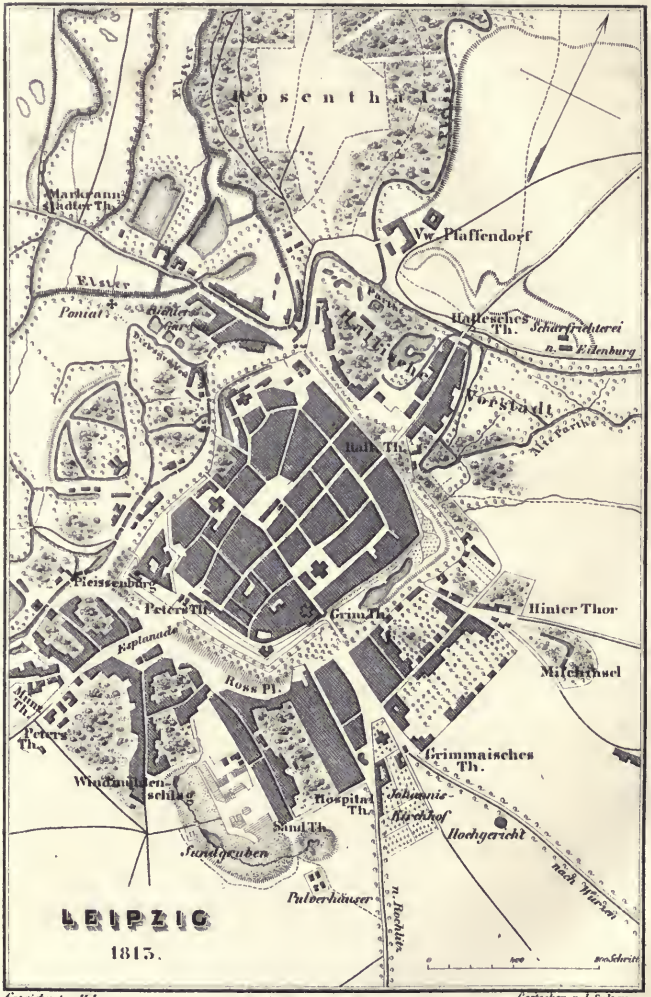
Nach dieser erhebenden Wahrheit wollen wir unsere Leser zum Schlusse nicht mit dem betrübenden Bilde des Elends und aller Schreckniße des Krieges, welche in diesen Octobertagen Leipzig und seine Umgegend getroffen haben, belästigen. Es ist von Augenzeugen in mancher trefflichen Schrift mit brennenden Farben, der Wahrheit getreu, für die Nachwelt aufbewahrt worden. Und noch war es ein Glück für Leipzig, daß dies Ungewitter nur kurze Zeit über seinen blühenden Fluren stand, daß es zwar mit seinen Wetterschlägen eine grauenhafte Verheerung, aber keine Vernichtung herbeiführte, wie es wol der Fall gewesen wäre, wenn Napoleon hier, von

seinem Rückzuge abgeschnitten, einen Verzweiflungskampf auf Tod und Leben hätte bestehen müssen. Indessen war das Unheil entsetzlich genug. 29 Dörfer werden aufgezählt, welche theils ganz in Asche verwandelt worden sind, theils durch Brandschaden bedeutend gelitten haben; die Einwohner waren fast zugrunde gerichtet, da sich die Heeresmassen in der Gegend von ihnen erhalten mußten. Und welche Entbehrungen haben diese dennoch bei der Unmöglichkeit, hinreichende Lebensmittel zu schaffen, gelitten, wie viele Soldaten sind vor Mangel und Hunger gestorben! Die Feldfluren waren verwüstet; vierzehn Tage gehörten dazu, die gefallenen Menschen und Pferde zu begraben, all die Trümmer fortzuschaffen. In der Stadt selbst, welche verhältnißmäßig noch am wenigsten gelitten hatte, brachen überdies verheerende Nervenfieber aus — doch wir wollen uns mit diesen wenigen Andeutungen begnügen.

Seitdem hat sich Stadt und Land wieder schnell erholt, Leipzig ist reicher, blühender als zuvor, seine Bedeutung hat durch neuere Conjuncturen zugenommen, aber eben diese, vor allem das Netz der deutschen Eisenbahnen, bewahren ihm mit seiner Gegend auch für die Zukunft das verhängnißvolle Loos, immer wieder der Schauplatz zu sein, auf welchem Kriege, die das sächsische Land heimsuchen, unabwendbar ausgekämpft werden müssen. Dresden wird, aus ähnlichen Ursachen, dasselbe Schicksal haben.

Was aber auch die Zukunft bringen möge: vor Einem bewahre uns und unsere Nachkommen die Gnade des Himmels, vor der unseligen Spaltung deutscher Fürsten und Völker wiederum in zwei feindliche Feldlager! Nur Deutschlands festes Zusammenhalten kann es verhüten, daß je wieder die Fremden ihre Kriege auf deutschem Boden, mit deutschem Mark und Herzblut schlagen. Vertrauen wir denn auf die siegreiche Gewalt dieser Wahrheit!

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.



Gezeichnet v. H. Lange. F. A. Brockhaus, Leipzig. Gestochen v. J. Sulzer.

Gezeichnet v. H. Lange. F. A. Brockhaus, Leipzig. Gestochen v. J. Sulzer.

Literarische Anzeigen.

Verlag von **F. A. Brockhaus** in **Leipzig.**

Volks-Bibliothek.

Von der unter obigem Titel erscheinenden **Sammlung anerkannt tüchtiger Volksbücher** wurden bisjetzt folgende acht Bände ausgegeben:

I.

Joachim Nettelbeck,

Bürger zu Kolberg.

Eine Lebensbeschreibung von ihm selbst aufgezeichnet, und herausgegeben von **J. Ch. L. Haken.**

Zweite Auflage. Mit Nettelbeck's Bildniß und einem Plane der Umgegend von Kolberg. 8. 1 Thlr.

II.

Der alte Heim.

Leben und Wirken Ernst Ludwig Heim's, königl. preuß. Geheimen-Raths und Doctors der Arzneiwissenschaft. Aus hinterlassenen Briefen und Tagebüchern herausgegeben von **G. W. Keßler.**

Zweite, mit Zusätzen vermehrte Auflage. Mit Heim's Bildniß. 8. 1 Thlr.

III.

Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen.

Nebst den Redensarten der deutschen Zechbrüder und aller Praktik Großmutter, d. i. der Sprichwörter ewigem Wetter-Kalender. Gesammelt und mit vielen schönen Versen, Sprüchen und Historien in ein Buch verfaßt von **W. Körte.**

Neue Ausgabe. 8. 1 Thlr.

IV.

Der deutschen Auswanderer Fahrten und Schicksale.

Von **F. Gerstäcker.**

Mit einer Karte der Vereinigten Staaten von Nordamerika.

8. 1 Thlr.

V.

Das Kriegsjahr 1813.

Von **R. Schneider.**

Mit einer Karte des Kriegsschauplatzes.

8. 1 Thlr.

VI.

Geschichte

der evangelischen Kirche seit der Reformation.

Von **C. G. H. Lentz.**

Neue Ausgabe. 8. 1 Thlr.

VII.

Herr Goldschmid und sein Probirstein.

Bilder aus dem Familienleben. Von **O. L. H.**

8. 20 Ngr.

VIII.

Die Geschichte des Siebenjährigen Krieges.

Für das deutsche Volk bearbeitet von **Rudolf John.**

Mit den Bildnissen von Friedrich II. und Maria Theresia.

Neue Ausgabe. 8. 20 Ngr.

ESSAI D'UN SYSTÈME
POUR SERVIR DE GUIDE DANS L'ÉTUDE DES
OPÉRATIONS MILITAIRES,

suivi d'un précis de l'histoire militaire de France depuis le règne de Philippe de Valois jusqu'à la paix de Fontainebleau, en 1762.

PAR **LE BARON C. L. DE PHULL.**

Original français publié pour la première fois par

LE BARON F. DE BATZ.

Avec une préface de l'éditeur, traduite de l'allemand, une pièce additionnelle et deux planches.

In-8. 2 Thlr.

Dieses Werk ist das französische Original des von Freiherrn von Batz zuerst in deutscher Uebersetzung herausgegebenen „Versuch einer systematischen Anleitung für das Studium der Kriegsoperationen" (Stuttgart, Cotta. 1832) aus der Feder des Generals von Phull. Letzterer, der Lehrer, Freund und militärische Mentor des Kaisers Alexander und, was jetzt nicht mehr bezweifelt werden kann, der eigentliche Urheber des strategischen Plans, der 1812 Napoleon's Feldzug gegen Russland scheitern machte, unterrichtete den Kaiser Alexander in der Kriegskunst und das im vorliegenden Werk Gesammelte diente ihm dabei als Leitfaden. Dasselbe darf somit als eine der werthvollsten und wichtigsten Bereicherungen der Militärliteratur bezeichnet werden.

Militärische und vermischte Schriften

von

Heinrich Dietrich von Bülow.

In einer Auswahl mit Bülow's Leben und einer kritischen Einleitung herausgegeben von

Eduard Bülow und **Wilhelm Rüstow.**

Mit 60 in den Text eingedruckten Figuren.

8. 2 Thlr. 20 Ngr.

Heinrich Dietrich von Bülow, ein vielbekannter und vielgeschmähter, um die Kriegswissenschaft hochverdienter Mann, erhält in diesem Werk zum ersten mal ein würdiges literarisches Denkmal. Dasselbe ist herausgegeben von **Eduard Bülow**, dem bekannten deutschen Novellisten, Schwiegersohn des Bruders H. D. von Bülow's, Grafen Bülow von Dennewitz, und von **Wilhelm Rüstow**, der mit Köchly die treffliche „Geschichte des griechischen Kriegswesens" geschrieben. Das Werk verdient in vollstem Maße die Beachtung aller gebildeten Militärs, ebenso aber auch aller sich für die Zeitgeschichte interessirenden patriotischen Leser anderer Kreise.

Stein und sein Zeitalter.

Ein Bruchstück

aus der

Geschichte Preußens und Deutschlands in den Jahren 1804—1815.

Von **Dr. S. Stern.**

8. 2 Thlr.

Eine für die weitesten Kreise des deutschen Volks bestimmte Schilderung des um Deutschland so hochverdienten Ministers Freiherrn vom Stein und seiner für Deutschland so verhängnißvollen Zeit. Es war die Absicht des Verfassers, den großen Mann im Rahmen jener merkwürdigen Zeit und die Zeit aus dem Geiste und dem Streben des großen Mannes zu erfassen und in ansprechender Weise darzustellen. Das Werk will und soll ein **Volksbuch** sein, das dem deutschen Volke ein anschauliches Bild Dessen gibt, was Stein geschaffen und was er gewollt hat, ein Bild des gesammten Staatslebens, wie es sich nach der Idee des großen Staatsmanns gestalten sollte, das ihm aber zugleich auch eine der traurigsten Epochen der deutschen Geschichte, die Zeit des unseligsten Schwankens der preußischen Politik vor die Augen führt. Das berühmte ausgezeichnete Werk von **Pertz** über Stein hat dem Verfasser natürlich oft als Quelle und Anregung gedient, doch ist sein Buch in keiner Weise ein Auszug oder eine Bearbeitung jenes Werks, sondern eine durchaus selbständige Arbeit.

Das Heer von Innerösterreich

unter den Befehlen des Erzherzogs Johann im Kriege von 1809 in Italien, Tyrol und Ungarn.

Durchgehends aus officiellen Quellen, aus den erlassenen Befehlen, Operationsjournalen u. s. w.

Zweite, durchaus umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

8. 3 Thlr.

Das Land Tyrol und der Tyrolerkrieg von 1809.

Auch unter dem Titel:

Geschichte Andreas Hofer's,

Sandwirths aus Passeyr, Oberanführers der Tyroler im Kriege von 1809.

Durchgehends aus Originalquellen, aus den militairischen Operationsplanen, sowie aus den Papieren des Freiherrn von Hormayr, Hofer's, Speckbacher's, Wörndle's, Eisenstecken's, Ennemoser's, Sieberer's, Aschbacher's, Wallner's, der Gebrüder Thalguter, des Kapuziners Joachim Haspinger's u. v. A.

Zweite, durchaus umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Zwei Theile. 8. 4 Thlr. 12 Ngr.

Der Verfasser der beiden vorstehenden werthvollen und interessanten Beiträge zur neuern Geschichte ist **Freiherr Joseph von Hormayr**, selbst einer der hervorragendsten Theilnehmer an den von ihm geschilderten Ereignissen.

Brockhaus'
Reise-Bibliothek
für
Eisenbahnen und Dampfschiffe.

Preis des Bändchens 10 Silbergroschen.

Verzeichniß von Schriftstellern,
die Beiträge für die Reise-Bibliothek zugesagt haben:

Karl Andree.
Berthold Auerbach.
Karl Gustav v. Berneck.
Adolf Bock.
Friedrich Bodenstedt.
Aurelio Buddeus.
Bernhard Cotta.
Phil. Jak. Fallmerayer.
Marie Förster.
Karl Frenzel.
Friedrich Gerstäcker.
H. Girard.
Rudolf Gottschall.
Karl Gutzkow.
Julius Hammer.
Wilhelm Häring (Wilibald Alexis).
Ferdinand Hochstetter.
Nicolaus Hocker.
Edmund Hoefer.
J. E. Horn.
Alexander Kaufmann.
Heinrich Koenig.
Friedrich Körner.
Ernst Kossak.
F. Gustav Kühne.
Max Kurnik.
Heinrich Landesmann (Hieronymus Lorm).
Franz Löher.
Hermann Marggraff.
Hermann Masius.
Otto Müller.
Wolfgang Müller von Königswinter.
Hermann Orges.
Heinrich Pröhle.
Josef Rank.
Adolf Schmidl.
Levin Schücking.
Franz Schuselka.
Ludwig Steub.
Wilhelm Stricker.
Jakob Venedey.
Ernst Willkomm.
Karl Winter.

Von der **Reise-Bibliothek** sind bereits folgende Bändchen erschienen:

Poetisches Reise-Album.

Herausgegeben
von
Josef Rank.

Eine Eisenbahnfahrt durch Westfalen.

Von
Levin Schücking.

Wien

in alter und neuer Zeit.
Von
F. Gustav Kühne.

Harzbilder.

Sitten und Gebräuche aus dem Harze.
Von
Heinrich Pröhle.

Von Berlin nach Hamburg.

Nebst Schildereien aus Lübeck und Hamburg.
Von
Ernst Willkomm.

Die Schlachten bei Leipzig.

Kriegsgemälde
von
Karl Gustav von Berneck.
Mit zwei Plänen.

LIBRARY
MAR 25
UNIVERSITY OF TORONTO

Brüssel

Nach seiner Vergangenheit und Gegenwart.
Von
F. C. Horn.

Von der **Reise-Bibliothek** werden demnächst folgende Bändchen erscheinen:

Reisebuch von Frankfurt bis Basel. Von **Aurelio Buddeus.**
Reisebuch von Dresden bis Prag. Von **Karl Winter.**
Reisebuch von Köln bis Minden. Von **Levin Schücking.**
Die Thüringische Eisenbahn. Von **Adolf Bock.**
Auf den schlesischen Eisenbahnen. Von **Max Kurnik.**
Donaubuch von Regensburg bis Galacz. Von **Adolf Schmidl.**
Der Niederrhein. Von **Wolfgang Müller von Königswinter.**
Der Main. Von **Alexander Kaufmann.**
Das Moselthal. Landschaft, Geschichte, Sage. Von **Nicolaus Hocker.**
Thüringen. Von **Bernhard Cotta.**
Rügen. Von **Hermann Masius.**
Berlin. Von **Ernst Kossak.**
Prag. Eine deutsche Stadt. Von **F. Gustav Kühne.**
Münchner Skizzenbuch. Von **Wolfgang Müller von Königswinter.**
Pariser Briefe. Von **Hermann Orges.**
Briefe aus Südrußland während eines Aufenthalts in Podolien, Volhynien und der Ukraine. Von **Marie Förster.**
Reise-Pitaval (Criminalgeschichten). Von **Wilhelm Häring (Wilibald Alexis).**

Die

Schlachten bei Leipzig.

Kriegsgemälde

von

Karl Gustav von Berneck.

Mit zwei Plänen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1855.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

PLEASE DO NOT REMOVE
CARDS OR SLIPS FROM THIS POCKET

UNIVERSITY OF TORONTO LIBRARY

DD
901
L55B4

Berneck, Karl Gustav von
Die Schlachten bei Leipzig